

Steiger's

Illustrirter



Volks-Kalender

für

1865.

New-York.

Verlag von E. Steiger.

(Früher Joseph Bied, Agt.)

No. 17 North William Street.

1864.

UNIVERSITY OF PITTSBURGH LIBRARY



Dar Rm
AY73
S818
1865

THIS BOOK PRESENTED BY
Mrs. Charles Friesell

ite 3— 25
" 26— 28
" 29— 60
" 61— 69
" 69— 83
" 83— 92
" 92— '98
" 98—102
" 102—104
" 105—109
" 110—114
" 114—117

Steiger's

Illustrirter

Volks-Kalender

für

1865.

Ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen.

Zweite Auflage.

New-York.

Verlag von E. Steiger.

1864.

ENTERED, according to Act of Congress, in the year 1864, by
E. STEIGER,
in the Clerk's Office of the District Court of the United States for the
Southern District of New York.

Die Berechnungen dieses Kalenders sind von Pastor
J. H. C. Schierenbed, New Castle, Pa.

1865.

Januar

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. Januar.	Katholisch. Januar.	Sonnen- Auf- und Untergang		Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Meridian.
			U M	U M	M S	U M	U M	U M
1 Sonnt.	Neujahr.	Neujahr.	7 23	4 37	4 6	9 36	9 30	3 33
2 Mont.	Melchior	Macarius	7 23	4 37	4 34	10 11	10 40	4 25
3 Dienst.	Kaspar	Enoch	7 22	4 38	5 2	10 45	11 49	5 17
4 Mittw.	Balthasar	Titus Bischof	7 22	4 38	5 29	11 20	morg	6 8
5 Donn.	Simeon	Simeon	7 21	4 39	5 56	11 58	12 56	7 1
6 Freit.	Erschein. Chr.	Heil. 3 Kön.	7 21	4 39	6 22	Mitt.	2 3	7 54
7 Samst.	Juliana	Lucian	7 20	4 40	6 48	1 25	3 8	8 48
8 Sonnt.	1. n. Epiphan.	1. n. Epiphan.	7 20	4 40	7 13	2 16	4 10	9 42
9 Mont.	Ehrenfried.	Julian	7 19	4 41	7 38	3 11	5 7	10 35
10 Dienst.	Zacharias	Pauli Eins.	7 19	4 41	8 2	4 10	5 59	11 28
11 Mittw.	Mohsia	Theodosius	7 18	4 42	8 26	4 57	6 45	morg
12 Donn.	Reinhold	Ernst, Abt	7 17	4 43	8 49	6 3	7 38	1 6
13 Freit.	Hilarius	Gottfried	7 16	4 44	9 11	7 2	8 9	1 51
14 Samst.	Felix	H. N. Jesu	7 16	4 44	9 33	7 59	8 41	2 35
15 Sonnt.	2. n. Epiphan.	2. n. Epiphan.	7 15	4 45	9 54	8 56	9 11	3 18
16 Mont.	Erdmuthe	Marcellus	7 14	4 46	10 14	9 52	9 39	3 59
17 Dienst.	Antonius	Antonius	7 13	4 47	10 34	10 48	10 7	4 42
18 Mittw.	Felicitas	Prisca S.	7 13	4 47	10 53	11 44	10 35	5 25
19 Donn.	Prisca	Kanut, König	7 12	4 48	11 11	morg	11 5	6 9
20 Freit.	Fab. Sebast.	Fab. Sebast.	7 11	4 49	11 28	12 41	11 37	6 56
21 Samst.	Agnes	Agnes	7 10	4 50	11 45	1 39	Mitt.	7 46
22 Sonnt.	3. n. Epiphan.	3. n. Epiphan.	7 9	4 51	12 1	2 38	12 54	8 39
23 Mont.	Charitas	Maria Ver.	7 8	4 52	12 17	3 36	1 42	9 34
24 Dienst.	Thimotheus	Thimotheus	7 7	4 53	12 31	4 32	2 36	10 31
25 Mittw.	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	7 6	4 54	12 45	5 25	3 37	11 29
26 Donn.	Polycarpus	Polycarpus	7 5	4 55	12 58	6 14	4 44	Mitt
27 Freit.	Joh. Christof.	Chrysof. B.	7 4	4 56	13 10	6 52	6 0	12 26
28 Samst.	Carolina	Karl d. Große	7 3	4 57	13 21	7 32	7 12	1 22
29 Sonnt.	4. n. Epiphan.	4. n. Epiphan.	7 2	4 58	13 31	8 9	8 25	2 17
30 Mont.	Adelgunde.	Martin, J. M.	7 1	4 59	13 41	8 45	9 36	3 11
31 Dienst.	Virgilius	Virgilius	7 0	5 0	13 50	9 21	10 46	4 4

Die Sonne ist am 1. Januar in der Erd-Nähe und 20 Mill. 319 Tausend Meilen von der Erde entfernt. Mercur hat am 13. seine größte nördl. Breite und am 31. seine größte westl. Ausweichung.

Mondes-Wechsel.

Erst. Viert. am 4. Jan. 10 Uhr 42 M. Morgens.
Vollm. am 11. Jan. 5 Uhr 59 M. Abends.
Letz. Viert. am 19. Jan. 9 Uhr 36 M. Abends.
Neum. am 27. Jan. 4 Uhr 30 M. Morgens.

nach noch 79 Grad bis zum Frühlingspunkt zurücklegen. Am 20. tritt sie in das Zeichen des Wassermann ober in den 300. Grad ihrer Laufbahn. Sie nähert sich nördlich dem Aequator. Der Tag nimmt während des ganzen Monats zu 48 M. 24 Sec. Die Abweichung der Sonne ist südlich, am 15. Mittags 21 Grad 1 M. 33 Sec.

Am 1. Jan. Mittags hat die Sonne von ihrer Bahn 281 Grad zurückgelegt, muß dem-

Wie die Leut' nanner verspotten.

So geht's in der Welt.

Betty: Nänch, wie alt bist du nau?

Nänch: Well, loß mich einmal funzittern — jes, bis die nächst Gaserern bin ich just about dreißig Jahr, acht und vierzig Monat un dreihundert un fünf un siebenzig Tag, exäktly — sell is mei Welt uf der Cent.

Betty: Ich meen, du müßt elter sein.

Nänch: Ich kann's prufen, daß ich net bin; mei Mutter hot alsfort verzehlt, wie seller arg tief Schnee lag, som Zeit zurück, wären ich un mei Bruder noch zwee klegne Mäd gewest — ich war noch net größer als soen halbwächsig Bonnet Box, awer doch hen alle Leut gesagt, ich wär groß for mei Elt un schön for mei Größ. Nau du weest selwer, daß ich zwei Johr net d'heem war, (was lachst du?) selle zwei Johr werren of kohrs abgerechelt, noh kummt's grad raus, wie ich g'faat hab.

Betty: Well, sell is awer doch bäd Luck, daß du noch ken Mann host.

Nänch: Geb du nur acht uf dich selbst — du kannst vielleicht schnell genug em Mann un „bäd Luck“ anf ein Hausen kriegen. Ich hab vielleicht schon mehr Eschänjes 'tat for ein Mann zu kriege, daß du dein Lebtag antreffst; un von allen Eschänjes hot mich just eine so haltwer gespeit, daß ich sie net angenommen hab. Deine weiten Supps, deine Fettern un Fransel Stofft, wo du do rum schlenkerst, bat dich vielleicht ret so viel, daß du denkst, uu mit all deine goldene Ring un falschen Krollen müßt du doch am End noch nemme, was en Annere net verlangt hot.

Betty: Oho, du bist awer setz, was annere Mäd net verlange, das nehm ich gewiß net.

Nänch: Well, dann inschur ich dich; daß du gar nix nimmst. Annere Leute fühlen just so groß wie du. Du denkst wohl, du wärst besser, daß die Mäd uf der annern Seite der Krick; awer Balsers Mäd denken wieder, du wärst just en Besenstiel gegen ihnen (und wer kann's ihne verwehre, denn for's Denken kann mer Niemand henken) un 's Peters Mäd denke wieder, 's Balsers Mäd wäre just Spillumpe und sie selwer wären von den feinsten Lädys; awer Christels Mäd denken, 's Peters Mäd wären just Hauslumpen, und sie wären's nächst Ding zu Engel; die Mäd in der Stadt denken wieder, 's Christels un annere Mäd, wo net in seller Stadt wohne, wäre just so tappig altfäsching Stofft, un sie selwer wären auf dem Gipfel un könnten von Niemand übertroffen werden. Just zur nämlichen Zeit wu die Mäd in der Stadt so groß fühlen un über selle Mäd spotten, wu ihne Grumbere, Butter un Aher in die Stadt bringen, daß sie net verhungere — grad zu der nämliche Zeit, hoche de Mäd in Filadelfi beienanner un mache Spaß über die Mäd in der Stadt da howe un sagen, sie däten weit hinner'm Busch wohne, wo de Leut ken Telegraph, ken Museum, ken Theater un so Sachen hätten — wo die dreckigen Steenkohlen un die Bootleut herkämten — wo die Füchs un die Hasen nanner gute Nacht gewer un die mehnste Leut net wüßten, for was der 4te

1865.

Februar.

28 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. Februar.	Katholisch. Februar.	Sonnen- Auf- und Unterg.			Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Merid.
			U M U M	M S		U M U M	U M	U M	
1 Mittw.	Brigitte	Ignatius B.	6 59	5 1	13 58	9 59	11 55	4 57	
2 Donn.	Mar. Rein.	Mar. Rein.	6 58	5 2	14 5	10 40	Morg	5 51	
3 Freit.	Blasius	Triphonius	6 57	5 3	14 11	11 25	1 1	6 44	
4 Samst.	Veronika	Veronika	6 56	5 4	14 16	Mitt	2 4	7 38	
5 Sonnt.	5. n. Epiphan.	5. n. Epiphan.	6 54	5 6	14 21	1 7	3 2	8 31	
6 Mont.	Dorothea	Dorothea	6 53	5 7	14 25	2 3	3 55	9 23	
7 Dienst.	Richard	Richard	6 52	5 8	14 28	3 2	4 42	10 13	
8 Mittw.	Honoratus	Joh. v. M.	6 50	5 10	14 30	4 1	5 25	11 1	
9 Donn.	Apollonia	Apollonia	6 49	5 11	14 31	4 53	6 2	11 47	
10 Freit.	Scholastica	Scholastica	6 49	5 11	14 32	5 50	6 42	Morg	
11 Samst.	Euphrosine	Desiderius	6 47	5 13	14 31	6 47	7 13	1 15	
12 Sonnt.	Septuagesim.	Septuagesim.	6 46	5 14	14 30	7 43	7 42	1 57	
13 Mont.	Eulalia	Jordan	6 45	5 15	14 28	8 39	8 10	2 39	
14 Dienst.	Valentin	Valentin	6 44	5 16	14 26	9 35	8 38	3 21	
15 Mittw.	Faustinus	Faustinus	6 42	5 18	14 23	10 31	9 7	4 5	
16 Donn.	Dnesimus	Juliana	6 41	5 19	14 19	11 28	9 38	4 50	
17 Freit.	Constantin	Constantin	6 40	5 20	14 14	Morg	10 12	5 37	
18 Samst.	Concordia	Flavian	6 39	5 21	14 9	12 25	10 50	6 27	
19 Sonnt.	Seragesimä	Seragesimä	6 37	5 23	14 3	1 22	11 33	7 20	
20 Mont.	Lebrecht	Eucharis	6 36	5 24	13 56	2 17	Mitt	8 15	
21 Dienst.	Eleonore	Eleonore	6 35	5 25	13 49	3 10	1 19	9 11	
22 Mittw.	Petri Stuhlß.	Petri Stuhlß.	6 34	5 26	13 41	4 1	2 21	10 7	
23 Donu.	Lazarus	Lazarus	6 32	5 28	13 33	4 47	3 28	11 4	
24 Freit.	Matthias	Matthias	6 31	5 29	13 24	5 30	4 38	Mitt	
25 Samst.	Victor	Victor	6 30	5 30	13 14	6 2	5 59	Mitt	
26 Sonnt.	Estomihi	Quinquagesi.	6 29	5 31	13 4	6 39	7 13	12 56	
27 Mont.	Vollbrecht	Nestorius	6 27	5 33	12 53	7 17	8 26	1 52	
28 Dienst.	F a s t n a c h t	F a s t n a c h t	6 26	5 34	12 42	7 56	9 39	2 47	

Die Venus hat am 25. Februar ihre größte östl. Ausweichung, und ist bis 7. Mai Abendstern; steht am 28. Abends 9 Uhr nahe bei dem Monde.

Mondes-Wechsel.

Erst. Viert. am 2. Febr. 8 Uhr 8 M. Abends.
Vollm. am 10. Febr. 11 Uhr 26 M. Morgens.
Letz. Viert. am 18. Febr. 4 Uhr 37 M. Abends.
Neum. am 25. Febr. 3 Uhr 3 M. Abends.

Die Sonne nähert sich dem Aequator immer mehr. Am 19. tritt sie in das Zeichen der Fische oder in den 330ten Grad ihrer Laufbahn. Der Tag nimmt während des ganzen Monats zu um 1 St. 8 M. 36 Sec. Die Abweichung der Sonne ist südlich, am 15. Mittag 12 Grad 29 M. 7 Sec.

Julii wär. Kurzum, die Mäd in Filadelfi mache aus, die Mäd in dere Landstadt wäre net viel besser als die wohlstreffig Flätfuß Insching. Un noch eh die Mäd von Filadelfi fertig sin spotte, fangen die Mäd von London und Paris an sich arstig zu mache über die verschmotte Mäd in Filadelfi, un sage sie wäre närrisch genug, ehniige verrückte Käpers nachzuäffen, und so dumm, daß sie nix wüßten, als jußt was sie von ihnen lernten. Und so geht's der Rej rum, von der Bäwy Schnepp bis zur Königin Victoria. Es will sich als eine höher dünken un die Anner nunner machen, un wann doch der Unnerschied kaun ein Köffel voll Taubenmilch werth ist.

Bett h: Du schwägest als wenn du die Leut alle kenne däßt.

Mä n c h: Ich kann dich versichere, daß sell der Weg ist, wie's geht über die ganz Welt. Un so bleib's bis die Leut zum bessere Verstand kumme. Guter Verstand kriegen die Leut, wann sie ihren Eigendünkel fahren lassen, Sachen uf zwee Seite betrachten, un alles den rechte Ursachen zuschreiben.

Bett h: Du sprichst als wenn du mehr Verstand hättest als andere Leut.

Mä n c h: O ne, du hast vielleicht mehr Verstand als ich, wann du ihn recht anwenden willst. Wann du awer emol, wie du sagst, sell gut Luck hast, en Mann zu haben, dann glaubst du vielleicht, dein Mann hätt ken anner Mädäl verlangt. Sell glaubst du ganz allein, und wenigstens ein Dutzend andere Weibsleut sagen, selder Kerl hat dich jußt geheiert, weil er nix besseres hat kriegen können. Die Mehrheit ruht. Noht hast du der Kerl, den sonst Niemand verlangt hat. So Einer bekommt du, oder gar Keiner, do wett ich mei neuer Bonnet druf

Man muß sich zu helfen wissen.

Schwiegermutter: Aber, liebe Tochter, was sehe ich, Du speisest heute am Sterbetag Deines Mannes. Hast Du vergessen, daß Du gelobtest, stets an diesem Tage zu fasten?

Schwieger tochter: O nein, liebe Mama, ich habe nicht darauf vergessen; aber da ich gerade heute solchen Appetit habe, so lasse ich statt meiner die Diener-
schaft fasten.

Triftiger Beweis.

Schullehrer: Jetzt, Christoph, führe auch Du mir einen Beweis an für die kugelförmige Gestalt der Erde. Woraus schließt Du, daß dieselbe rund sein muß?

Christoph: Weil mer sich de Schtebb'in (Stiefel) krumm latscht.

Das friedliche Ehepaar.

Ich und mein' Urschel
 San kreuzbrave Leut';
 Sie sagt nix und i sag' nix:
 So krieg' mer niemals Streit!

1865.

März.

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. März.	Katholisch. März.	Sonnen- Auf- und Unterg.	Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.	Mond im Meridian
U M U M	U M	U M	U M	U M	U M	U M
1 Mittw.	Aschermittw.	Aschermittw.	6 25 5 35	12 30	8 37 10 48	3 43
2 Donu.	Amalie	Simplicius	6 23 5 37	12 18	9 22 11 54	4 38
3 Freit.	Kunigunde	Kunigunde	6 22 5 38	12 5	10 11 Morg	5 33
4 Samst.	Sadrian	Adrian	6 21 5 39	11 51	11 3 12 56	6 27
5 Sonnt.	1. Invocavit	1. Invocavit	6 19 5 41	11 38	11 58 1 51	7 20
6 Mont.	Fridolin	Fridolin	6 18 5 42	11 23	Mitt 2 41	8 10
7 Dienst.	Perpetua	Thomas	6 17 5 43	11 9	1 55 3 24	8 59
8 Mittw.	Quatember	Quatember.	6 15 5 45	10 54	2 54 4 2	9 45
9 Donn.	Rebekka	Cyrril. u. M.	6 14 5 46	10 38	3 51 4 37	10 30
10 Freit.	Alexander	40 Märtyrer	6 13 5 47	10 22	4 48 5 8	11 13
11 Samst.	Rosina	Seraskius	6 11 5 49	10 6	5 37 5 38	11 55
12 Sonnt.	2. Reminis.	2. Reminis.	6 10 5 50	9 50	6 33 6 13	Morg
13 Mont.	Salomon	Macedoni	6 8 5 52	9 33	7 29 6 41	1 19
14 Dienst.	Abigail	Mathildis	6 7 5 53	9 16	8 25 7 10	2 3
15 Mittw.	Christoph	Longinus	6 6 5 54	8 59	9 21 7 40	2 47
16 Donn.	Henriette	Heribert	6 5 5 55	8 41	10 18 8 13	3 34
17 Freit.	Gertraud	Gertraud	6 3 5 57	8 24	11 14 8 49	4 22
18 Samst.	Anselmus	SchmerzMar.	6 2 5 58	8 6	Morg 9 30	5 12
19 Sonnt.	3. Oculi	3. Oculi	6 1 5 59	7 48	12 8 10 16	6 4
20 Mont.	Joachim	Joachim	6 0 6 0	7 30	1 1 11 8	-6 58
21 Dienst.	Benedictus	Benedictus	5 58 6 2	7 12	1 51 Mitt	7 52
22 Mittw.	Casimir	Octavian	5 57 6 3	6 54	2 37 1 7	8 47
23 Donn.	Eberhard	Victorian	5 56 6 4	6 35	3 20 2 14	9 42
24 Freit.	Gabriel	Gabriel	5 54 6 6	6 17	4 1 3 24	10 38
25 Samst.	Maria Verk.	Maria Verk.	5 53 6 7	5 58	4 39 4 36	11 33
26 Sonnt.	4. Lätare	4. Lätare	5 52 6 8	5 40	5 17 5 49	Mitt
27 Mont.	Ruppert	Gustavus	5 50 6 10	5 22	5 46 7 12	12 29
28 Dienst.	Angelica	Gideon	5 49 6 11	5 3	6 27 8 26	1 27
29 Mittw.	Eustachius	Eudolph B.	5 48 6 12	4 45	7 12 9 36	2 24
30 Donn.	Guido	Quirinus	5 46 6 14	4 27	8 1 10 42	3 22
31 Freit.	Detlaus	Amos, Pr.	5 45 6 15	4 8	8 54 11 42	4 18

Jupiter kommt am 18. März in Quadratur mit der Sonne und geht nun immer zeitiger nach Mitternacht unter. Die Venus hat am 30. ihre größte nördliche Breite.

Mondes-Wechsel.

Erst. Viert. am 4. März 7 Uhr 18 M. Morg.
Vollm. am 12. März 5 Uhr 41 M. Morgens.
Letz. Viert. am 20. März 7 Uhr 35 M. Morg.
Neum. am 27. März 12 Uhr 28 M. Morgens.

Die Sonne erreicht am 20. März den Ae-

quator, tritt in das Zeichen des Widbers, mit-
hin in den Frühlingspunkt. Sie steigt von
jetzt an nordwärts über den Aequator und
die Tage nehmen immer mehr zu. Der Tag
nimmt während des ganzen Monats zu um
1 St. 21 M. 46 Sec. Die Abweichung der
Sonne ist bis zum 19. südlich, 0 Grad 20
M. 41 Sec., dann nördlich, am 20. Mittags
0 Grad 6 M. 53 Sec.

Liebesbrief aus dem Lager.

{ Camp Union,
den letzten Monat October '63.

Geliebter Schatz!

Do hoch ich krumm wie en Fiedelboge, weil mei Schloßbank net hoch genug is, mit em Peintboard uf den Knieen, en Kendel neben mir in meim Bajonet stecke, das Tintesaß zwischig die Zähn un schreib an dich Herzgebummelte, die ich net vergesse werde un wann mich morge schon en Seceschußgel treffe sott. Pissie alleweil fin ich erst recht aus, was du eigentlich bist un wie viel ich mit dir verlore hab, sitter ich Soldat bin. Es vergehn do bei uns oft Woche, daß mer hertle fehn Zippelche vom Suppsrock sehnt, un kummt ehm alsemol ehnet vor's Gesicht, so kann mer drauf schwöre, daß es en alt Negermensche is. Kummt mol en ausständig Weibsmensch in unser Kämp un besucht den Käpten, dann süßt mer, als wär mer in Paradies versetzt, un bei mir is bei solche Gelegeheite enig Wunsch: o wär ich doch bei meiner Pissie! Du kannst dir mein Zielings gar net vorstelle, Geliebteste, doch verlaß dich druf, daß ich dich allsfort treu liebe un mein enigster Gedanke is, dich wieder zu sehen, un wann ich desertiren müßt. Die Nacht vor der letzten hob ich von dir getromt, wir standen beth vor deiner Thür und späkten; uf ehnmal werd ich wackerig durch das Gekriß meines Schlafkameraden, den ich um den Hals gepackt hatte un in der Mehnung ich hätt dich umarmt. Du kannst aus all sellem sehne, wie ich vor dich bin und daß ich immer an dich denke thue, sogar im Schloß. So gewiß ich leb, ich dächt dich hierher in's Lager kumme lasse, wann ich's Geld zu späre hätt, aber wie's is, geht's ewe net. Wir müsse warte bis der Krieg vorbei is. Just bleib mir treu, Pissie, — laß dich von fehn Annere hehmführe, und expressehly hüt dich for der Zohn: geb ihm fehn Tschäns for dich zu posse, un nim dich jo in Acht uf die Parties.

Neues kann ich dir net schreibe. Außer en paar Liebeskranke sen mer alle noch gesund. Morgen krieg ich wieder ausbezahlt, hehst, daß wenn der Paymaster net durchbrennt oder Onkel Sam net gebrochen is. Wir trösten uns und singen das Lied: Wenn die Hoffnung net wär, lebt ich lange net mehr, tralala. Furcht vor dem Todtschieße harwe mer fehne, wenigstens so lange net, als wir solche Anführer hen, die sich weit vom Feind weg am sichersten sühle. Meine Kameraden dahem, die sich schon gefreut hen, daß ich Soldat worre bin, for en bessere Tschäns bei dir zu kriegen, dürfen darum gar net glauben, daß ich im Krieg umkommen bin, auch du, Schatz, brauchst fehne Aengsten um mich auszustehne.

Schreib bald, Pissie, und prepar vor Niemand sonst als vor denen dich bis in's Schußleder liebenden
Solcher.

Der sonderbare Schuß. „Wai geschrieen!“ rief ein Jude, als er erfuhr, daß sich einer seiner bedeutendsten Schuldner durch einen Schuß entleibt habe; „Wai geschrie'n; sich hat er g'schossen und mich hat er getroffen!“

1865.

April.

30 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. April.	Katholisch. April.	Sonnen- Auf- und Untergang	Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.	Mond im Meridian
u M u M			u M u M	M S	u M u M	u M
1 Samst.	Theodora	Hugo, Bisch.	5 44 6 16	3 50	9 51 Morg	5 13
2 Sonnt.	5. Jubica	5. Jubica	5 42 6 18	3 32	10 49	6 6
3 Mont.	Eugendreich	Richard	5 41 6 19	3 14	11 49	6 56
4 Dienst.	Ambrosius	Isidor	5 40 6 20	2 56	Mitt. 2 2	7 43
5 Mittw.	Maximus	Vincent	5 39 6 21	2 39	1 45	8 28
6 Donn.	Frenäus	Sixtus	5 37 6 23	2 21	2 42	9 11
7 Freit.	Louise	Egesippus	5 36 6 24	2 4	3 38	9 54
8 Samst.	Cölestinus	Dionysius	5 35 6 25	1 47	4 34	10 36
9 Sonnt.	6. Palmarum	6. Palmarum	5 33 6 27	1 30	5 23	11 18
10 Mont.	Daniel	Prochorus	5 32 6 28	1 14	6 19	Morg 5 13
11 Dienst.	Julius	Leo d. Gr.	5 31 6 29	0 57	7 15	5 43
12 Mittw.	Eustorgius	Julius	5 30 6 30	0 41	8 12	6 15
13 Donn.	Grün Donn.	Grün Donn.	5 28 6 32	0 26	9 8	6 50
14 Freit.	Charfreitag	Charfreitag	5 27 6 33	0 10	10 4	7 30
15 Samst.	Paternus	Anastasia	5 26 6 34	U.g.f.	10 57	8 13
16 Sonnt.	Osterfest	Osterfest	5 25 6 35	0 19	11 46	9 3
17 Mont.	Ostermontag	Ostermontag	5 23 6 37	0 34	Morg 9 57	5 45
18 Dienst.	Chrysostomus	Eleuthar	5 22 6 38	0 47	12 33	10 56
19 Mittw.	Hermogenus	Crescentia	5 21 6 39	1 1	1 16	11 59
20 Donn.	Eulpitius	Eulpitius	5 20 6 40	1 14	1 56	Mitt. 8 24
21 Freit.	Adolarius	Anselm	5 19 6 41	1 26	2 33	2 14
22 Samst.	Soter	Sat. u. Caj.	5 17 6 43	1 38	3 10	3 24
23 Sonnt.	1. Quasimod.	1. Quasimod.	5 16 6 44	1 50	3 47	4 36
24 Mont.	Albert	Georg	5 15 6 45	2 1	4 26	5 50
25 Dienst.	Markus	Markus	5 14 6 46	2 11	4 59	7 11
26 Mittw.	Cletus	Cletus Pr.	5 13 6 47	2 21	5 47	8 21
27 Donn.	Tertullian	Tertullian	5 11 6 49	2 31	6 39	9 26
28 Freit.	Vita is	Vitalis	5 10 6 50	2 40	7 36	10 24
29 Samst.	Sybilla	Peter M.	5 9 6 51	2 49	8 36	11 15
30 Sonnt.	2. Miser. Dom	2. Miser. Dom	5 8 6 52	2 57	9 37	11 59
						4 48

Venus erscheint am 1. April im größten Glanze. Saturn steht die ganze Nacht über dem Horizonte, da er am 16. April mit der Sonne in Gegenchein kommt.

Mondes-Wechsel.

Erst. Viert. am 2. April 8 Uhr 18 M. Abends
Vollm. am 10. April 11 Uhr 27 M. Abends.
Letz. Viert. am 18. April 6 Uhr 20 M. Abends.
Neum. am 25. April 9 Uhr 13 M. Morgens.

Die Sonne entfernt sich vom Aequator immer mehr nordwärts, tritt am 20. April in das Zeichen des Stiers oder in den 30ten Grad ihrer Laufbahn. Der Tag nimmt während dieses ganzen Monats zu um 1 St. 13 M. 32 Sec. Die Abweichung der Sonne ist nördlich, am 15. Mittags 9 Grad 56 M. 52 Sec.

Hasen essen.

Eine Berliner Familie wanderte zur Badesaison in's Voigtland — nicht aber in die Gegend zwischen dem Hamburger und Rosenthaler Thore, sondern in das richtige Sächsische Voigtland. Zu Elster schlug sie ihren Wohnsitz auf und gefiel sich recht wohl in der schönen Natur. Aber der Mensch will doch auch essen, Mittags wie Abends — und damit war es schlecht bestellt. Namentlich Abends gab es immer nur ein wenig Suppe und man blieb meistens hungeriger, als es selbst der strengste Diätetiker verlangt. Endlich bat man um etwas mehr Abendbrod, wenn's sein könnte. Der Wirth hört geduldig die Vorwürfe an, kraut sich hinter den Ohren und denkt darüber nach, wie er seinen Berliner Gästen Abwechslung in der Tafel verschaffen möge. Am andern Mittag — die schöne Julisonne lacht heiter über Berg und Thal — klopft es an der Thür, und auf das Herein! erscheint freundlich der Wirth an der Thür und fragt: Frau Geheimrätthin, wolle Sie hinte Haasen essen?“ — Gewiß, lieber Mann, das wird uns sehr angenehm sein. Wir freuen uns darauf.“ Die ganze Familie schmunzelt schon in Erwartung des aller Jagdordnung widersprechenden Genusses, und unterläßt selbst, ihrer sonstigen Aushülfe, der Miquet'schen Cervelaten auf Schwarzbrod, zuzusprechen. Der Geheimrath, sonst ein strenger Beobachter der Forstgesetze, die beinahe in sein Departement schlagen, drückt diesmal beide Augen zu — er ist ja im Ausland — und sagt kurz vor der Essenszeit: „Höre, Zettchen, es ist heute schön warm, Du kannst unter der Linde vor der Thür decken lassen, das immerwährende Speisen in der dumpfigen Stube behagt mir ohnehin nicht.“ — „Schön, lieber Mann, ich werde sogleich — aber sieh', unsere Wirthsleute sind schon selbst so aufmerksam; sie machen einen Tisch unter der prächtigen Linde zurecht. Uebernimm Dich nur nicht, lieber Mann, ich weiß — ein Hasenbrätchen, gut gepickt, gehört zu Deinen Lieblingsgerichten, und wir können dabei wohl eine von den Rothsiegeln anbrechen, die wir so vorsorglich mitgenommen! — Der Geheimrath nickt zustimmend; die Zeit kommt, und der gemüthliche Wirth erscheint mit abgezogener Schlafmütze in der Thür: „Wenn's jetzt gefällig ist, Haasen zu essen! Lassen sich's nur die Herrschaften gut schmecken. Die andern Gäste ha'n halt auch oft Haasen gegessen!“ —

Die ganze Familie sitzt im Augenblick um die Tafel im Grünen. Die Geheimrätthin schöpft Jedem absichtlich den Teller nur halb voll der unvermeidlichen Milchsuppe, und diese wird selbst von den Kindern heute mit gründlicher Verachtung behandelt. Im Nu ist man fertig und winkt der Magd des Hauses zum Abnehmen. Das geschieht und — Käse und Butter erscheinen. „Das wollen wir ja heute nicht!“ sagte die Frau Geheimrätthin, „nehmt's nur wieder mit, wir essen heute Hasen!“ — Butter und Käse verschwinden — aber es kommt nichts Anderes — Tisch und Magen bleiben leer. Endlich wird der Familie die Zeit zu lang und man ruft nach Wirth und Wirthin. Der alte gemüthliche Voigtländer erscheint auch alsdann in der Thür, reibt sich die Hände und schmunzelt: „Na, hat's geschmeckt?“ — „Aber Alter, wir warten ja noch immer, daß wir Hasen essen sollen.“ — „Ja, Sie haben ja Haasen gegessen!“ — „Wir, Hasen? — Ihr träumt wohl?“ — „Versteht sich, Sie sitzen ja noch haasen unter der Linde!“ — „Haasen — haasen? Ihr werdet doch nicht mit Eurem Haas-

1865.

Mai.

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. Mai.	Katholisch. Mai.	Sonnen- Auf- und Unterg.		Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Meridian
			U M U M	M S		U M U M	U M	
1 Mont.	Ph. u. Jaf.	Ph. u. Jaf	5 7 6 53	3 5	10 38	Morg	5 38	
2 Dienst.	Sigismund	Athanasius	5 6 6 54	3 12	11 37	12 38	6 24	
3 Mittw.	Kreuzes F.	+ Erfindg.	5 5 6 55	3 18	Mitt	1 12	7 9	
4 Donn.	Florian	Florian	5 4 6 56	3 24	1 31	1 43	7 52	
5 Freitag	Gotthard	Gotthard	5 3 6 57	3 30	2 27	2 12	8 34	
6 Samst.	Joh. Pfort.	Joh. v. d. Pf.	5 2 6 58	3 34	3 22	2 40	9 16	
7 Sonnt.	3. Jubilate	3. Jubilate	5 1 6 59	3 39	4 18	3 9	9 58	
8 Mont.	Dietrich	Stanislaus	5 0 7 0	3 43	5 14	3 39	10 42	
9 Dienst.	Benigna	Gregor v. N.	4 58 7 2	3 46	6 5	4 11	11 28	
10 Mittw.	Victoria	Antonia	4 57 7 3	3 48	7 2	4 50	Morg	
11 Donn.	Adolph	Florens	4 57 7 3	3 51	7 58	5 29	1 5	
12 Freitag	Panfratius	Panfratius	4 56 7 4	3 52	8 53	6 12	1 56	
13 Samst.	Servatius	Servatius	4 55 7 5	3 53	9 44	7 0	2 49	
14 Sonnt.	4. Cantate	4. Cantate	4 54 7 6	3 53	10 32	7 53	3 41	
15 Mont.	Sophie	Sophia	4 53 7 7	3 53	11 16	8 51	4 34	
16 Dienst.	Sara	Peregrinus	4 52 7 8	3 52	11 56	9 52	5 26	
17 Mittw.	Jodokus	Bruno B.	4 51 7 9	3 51	Morg	10 56	6 17	
18 Donn.	Benantius	Liborius	4 50 7 10	3 49	12 33	Mitt	7 9	
19 Freitag	Potentian	Sara	4 49 7 11	3 46	1 9	1 9	8 1	
20 Samst.	Theresia	Bassila	4 48 7 12	3 43	1 45	2 18	8 55	
21 Sonnt.	5. Rogate	5. R. Ph. J.	4 48 7 12	3 39	2 21	3 28	9 50	
22 Mont.	Helena	Helena	4 47 7 13	3 35	2 59	4 40	10 46	
23 Dienst.	Desiderius	Desiderius	4 46 7 14	3 30	3 42	5 51	11 45	
24 Mittw.	Johanna	Johanna	4 45 7 15	3 25	4 28	7 1	Mitt	
25 Donn.	Himmelf. Ch.	Himmelf. Ch.	4 45 7 15	3 19	5 19	8 8	12 43	
26 Freitag	Beda	Beda	4 44 7 16	3 13	6 18	9 3	1 41	
27 Samst.	Florens	Joh. v. P.	4 43 7 17	3 6	7 20	9 52	2 36	
28 Sonnt.	6. Exaudi	6. Exaudi	4 43 7 17	2 59	8 22	10 34	3 28	
29 Mont.	Manilius	Mar	4 42 7 18	2 51	9 24	11 11	4 17	
30 Dienst.	Wigand	Ferdinand	4 41 7 19	2 43	10 23	11 43	5 3	
31 Mittw.	Petronella	Angela	4 41 7 19	2 35	11 21	Morg	5 47	

Die Venus kommt am 7. Mai in die untere Conjunction mit der Sonne, verliert sich nunmehr bei der Abendsonne und wird Morgenstern bis Ende des Jahres. Am 23. früh sieht sie nahe bei dem Monde.

Mondes-Wechsel.

Erst. Viert. am 2. Mai 11 Uhr 4 M. Morg.
Vollm. am 10. Mai 3 Uhr 22 M. Abends.
Letz. Viert. am 18. Mai 1 Uhr 39 M. Morg.
Neum. am 24. Mai 5 Uhr 49 M. Abends.

Die Sonne entfernt sich vom Aequator noch mehr nordwärts und tritt am 20. Mai in das Zeichen der Zwillinge oder in den 60ten Grad ihrer Laufbahn. Der Tag nimmt während des ganzen Monats zu um 53 M. 32 Sec. Die Abweichung der Sonne ist nördlich, den 15. Mittags 18 Grad 59 M. 3 Sec.

essen hier haufen zu essen gemeint haben?“ — „Nu freilich — so sagen wir halt bei uns im Voigtlande. Meenten Sie etwa een Hääßen? ne, den haben wir hier nicht! — Und so standen sie, ob schon sie haafßen gegessen hatten, mit hungerrigem Magen wieder auf.

Die Aehnlichkeit.

Achbauer: Du, Seppel, weißt Du, was der Wegweiser für eine Aehnlichkeit mit unserm Herrn Lehrer hat?

Seppel: Nein, ich kann's mir nit denken.

Achbauer: Nu, so siehst' es halt; all zwei zeigen uns den rechten Weg, aber keiner geht 'n selber.

Die beste Kurmethode.

„Wie behandeln Sie denn Ihre Patienten, Herr Doktor, allopathisch oder homöopathisch?“ — „Grob behandle ich sie, und das hilft am besten.“

Weise Einrichtung.

Lehrer: Ihr seht also, liebe Kinder, wie weise der Bau und die Lage unseres Auges eingerichtet ist. Läge dasselbe zum Beispiel mitten auf der Stirne, was könnte da leicht geschehen?

Ein Knaube (steht mit Eifer auf): Das ginge nicht, da könnt' mer ja die Mütze nich d'ruff setzen!

Dorfgeschichte.

I.

Förster: He, Hans, was macht die Gret'?

Hans: Seh'n Se, bi Gott, Herr Förster, ich heb' jetzt mini sechs Kronenthaler hingäbe.

Förster: Warum das, was ist damit?

Hans: Des isch's Handgeld für de Verspruch. Des isch so bei uns im Ort der Brauch.

Förster: So, gratulir!

II.

Förster: He, Hans, wann ist jetzt Hochzeit?

Hans: Will nix mehr dervo wisse.

Förster: Was hat es abgesetzt?

Hans: Sind dumme Küt, die Alte. Sie sind z' zümpferlich. Und die Gret' ischt au nit für mi.

Förster: Nun, auch gut.

III.

Förster: He, Hans, jetzt habt Ihr die Gret' ja doch geheirathet!

Hans: Hä, i heb doch mi sechs Krone nit in Stich lasse könne.

Das Signalement.

„Hast Du vielleicht besondere Kennzeichen an Dir? Die müssen auch in den Paß geschrieben werden.“ — „S nu, ich hätt' schon 'was...“ — „Na, nur 'rans damit!“ — „Manchmal hab' ich su sehres Bauchneipen.“

1865.

Juni.

30 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. Juni.	Katholisch. Juni.	Sonnen- Auf- und Untergang		Uhr- tafel. M S	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Meridian U M
			U M	U M		U M	U M	U M
1 Donn.	Nikodemus	Juventius	4 40	7 20	2 26	Mitt.	12 14	6 30
2 Freit.	Marcellinus	Erasmus	4 40	7 20	2 16	1 14	12 43	7 12
3 Samst.	Erasmus	Clotildis	4 39	7 21	2 7	2 9	1 11	7 55
4 Sonnt.	Pfingstfest	Pfingstfest	4 39	7 21	1 57	3 5	1 40	8 38
5 Mont.	Pfingstmont.	Pfingstmont.	4 38	7 22	1 46	4 1	2 11	9 23
6 Dienst.	Benignus	Norbert	4 38	7 22	1 36	4 57	2 45	10 10
7 Mittw.	Quatember	Quatember	4 37	7 23	1 25	5 53	3 22	10 59
8 Donn.	Medardus	Medardus	4 37	7 23	1 14	6 46	4 5	11 50
9 Freitag	Primus	Felicianus	4 37	7 23	1 2	7 40	4 54	Morg
10 Samst.	Onophrius	Margarita	4 36	7 24	0 51	8 30	5 46	1 37
11 Sonnt.	Trinitatisfest	Dreifaltigk.	4 36	7 24	0 39	9 15	6 44	2 30
12 Mont.	Basilides	Basilides	4 36	7 24	0 26	9 57	7 45	3 23
13 Dienst.	Tobias	Antor v. P.	4 36	7 24	0 14	10 36	8 49	4 15
14 Mittw.	Elisäus	Basilus	4 35	7 25	0 7	11 12	9 54	5 6
15 Donn.	Vitus	Vitus	4 35	7 25	U.g.f.	11 47	11 0	5 57
16 Freit.	Engelbert	Benno, B.	4 35	7 25	0 24	Morg	Mitt.	6 49
17 Samst.	Laura	Adolph	4 35	7 25	0 37	12 22	1 16	7 42
18 Sonnt.	1. n. Trinitat.	2. n. Pfingst.	4 35	7 25	0 50	12 58	2 25	8 36
19 Mont.	Gervasius	Gervasius	4 35	7 25	1 3	1 38	3 35	9 32
20 Dienst	Silberius	Silberius	4 35	7 25	1 16	2 21	4 43	10 29
21 Mittw.	Philippina	Alois v. G.	4 35	7 25	1 29	3 9	5 49	11 27
22 Donn.	Gottfelf	Paulinus	4 35	7 25	1 42	4 2	6 51	Mitt.
23 Freit.	Basilus	Edeltraut	4 35	7 25	1 55	5 3	7 43	12 23
24 Samst.	Joh. d. Täufer	Joh. d. Täufer	4 35	7 25	2 8	6 5	8 28	1 17
25 Sonnt.	2. n. Trinitat.	3. n. Pfingst.	4 35	7 25	2 21	7 8	9 8	2 8
26 Mont.	Jeremias	Jeremias	4 35	7 25	2 33	8 9	9 43	2 56
27 Dienst.	7 Schläfer	Ladislau	4 35	7 25	2 46	9 8	10 14	3 41
28 Mittw.	Leo	Leo II. Papst	4 36	7 24	2 58	10 6	10 44	4 25
29 Donn.	Peter, Paul	Peter, Paul	4 36	7 24	3 10	11 3	11 12	5 8
30 Freit.	Pauli Ged.	Pauli Ged.	4 36	7 24	3 22	11 59	11 41	5 50

Am 13. Juni scheint die Venus im größten Glanze. Jupiter ist am 15. im Gegenschein mit b. Sonne und scheint die ganze Nacht. Am 21. Juni ist die Sonne in der Erdferne u. 21 Mill. 13 Tausend geogr. Meilen von der Erde entfernt.

Mondes-Wechsel.

Erst. Viert. am 1. Juni 3 Uhr 21 M. Morgens.

Vollm. am 9. Juni 4 Uhr 40 M. Morgens.

Leg. Viert. am 16. Juni 6 Uhr 53 M. Morgens.

Neum. am 23. Juni 2 Uhr 57 M. Morgens

Erst. Viert. am 30. Juni 8 Uhr 40 M. Abends.

Die Sonne tritt am 21. Juni in das Zeichen des Krebses oder in den 90ten Grad ihrer Laufbahn. Sie hat sich am weitesten nordwärts entfernt und nähert sich darauf wieder langsam dem Aequator. Die Tage sind am längsten. Der Sommer beginnt. Der Tag nimmt bis zum 21. zu 10 M. 50 Sec., dann wieder ab 3 M. 14 Sec. Die Abweichung der Sonne ist nördlich, am 15. Mittags 21 Grad 28 M. 11 Sec.

Eine fromme Geschichte.

Es war einmal ein Bauer, der war fromm und brav, aber arm, und hatte nichts als eine schöne Kuh und ein junges Weib. — Da kam das Unglück über ihn, und er verlor seine Kuh durch eine Seuche, und bald darauf auch sein Weib. — Nun kamen alle Nachbarn herbei und trösteten ihn, und boten ihm ihre Töchter zum Weibe an; denn sie kannten ihn als brav und fleißig.

„Ach!“ rief der fromme Mann, „was ist die Welt, und was ist ein größerer Verlust, ein Weib, oder eine Kuh? Da mein Weib gestorben, wollt Ihr sie mir alle gern ersetzen, und ich könnt' statt der Einen schon ein Duzend haben, aber da ich meine Kuh verloren, da will mir Niemand eine andere geben!“

In der sächsischen Schweiz.

Fremder: Hören Sie, Führer, warum heißt denn dieser Berg der Winterberg?

Führer: Das will ich Sie sagen, meine Herrschaften; im Sommer da is es äne Restauration für die Fremden, im Winter is es aber blos ä Berg und darum heeß't's der Winterberg.

Ein Lebensretter.

A.: Sehen Sie dort, lieber Freund, das ist der Mann, dem ich vorigen Herbst das Leben gerettet habe.

B.: Wie so? Sie haben ihn wohl aus dem Wasser gezogen?

A.: Ach Gott bewahre! Ich schoß ihm auf der Jagd einen ganzen vollen Schuß durch die Pelzmütze; wäre ich etwas tiefer gekommen, so hätte ich ihm die Hirnschale zertrümmert und der Mann wäre unrettbar verloren gewesen!

Das Versprechen.

Gläubiger: Herr! Sie scheinen ganz vergessen zu haben, daß Sie mir noch hundert Dollars schuldig sind!

Schuldner: Durchaus nicht, mein Werthester; ich erinnere mich täglich daran, und ich werde sogar — mich ewig daran erinnern.

Warum die vornehmen Leute heut zu Tage krank sind.

Ich versichere Ihnen, die vornehmen Leute müssen krank werden; denn was die jetzt für Dummheiten treiben, daß können's Ihnen gar nit vorstellen. Denken's nur, da hab ich gestern gehört, daß unser Herr Graf und die Frau Gräfin ganze vierzehn Tag im Bad g'wesen sind — jetzt soll mer ä vernünftiger Mensch sagen, ob das nit ä grauslicher Unstun is. . . . ich bitt Ihnen, wenn ich baden geh und ä Viertelfund im Wasser bin, so duldet's mich nit länger d'rinn, ich muß 'raus.

Kindlicher Wunsch.

Papa: Wenn nun nächstens der Storch kommt, lieber Rudolf, was willst Du, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?

Söhnchen: Wenn's Dir egal ist, lieber Papa, so hätte ich doch am liebsten ein Schaafelpferd.

1865.

Juli.

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. Juli.	Katholisch. Juli.	Sonnen- Auf- und Unterg.		Uhr- tafel. M S	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Meridian U M
			U M U M			U M U M		U M
1 Samst.	Theodorich	Theobald	4 36	7 24	3 34	Mitt	Morg	6 33
2 Sonnt.	3. n. Trinitat.	4. n. Pfingst.	4 37	7 23	3 45	1 50	12 11	7 17
3 Mont.	Cornelius	Cornelius	4 37	7 23	3 56	2 45	12 43	8 2
4 Dienst.	Ulrich	Udalrich	4 37	7 23	4 7	3 41	1 19	8 50
5 Mittw.	Charlotte	Domitius	4 38	7 22	4 17	4 36	1 59	9 41
6 Donn.	Esaia	Esaia	4 38	7 22	4 27	5 30	2 45	10 33
7 Freitag	Willibald	Willibald	4 39	7 21	4 37	6 22	3 37	11 27
8 Samst.	Kilian	Kilian	4 39	7 21	4 46	7 11	4 32	Morg
9 Sonnt.	4. n. Trinitat.	5. n. Pfingst.	4 40	7 20	4 55	7 55	5 33	1 16
10 Mont.	Gottlob	Israel	4 40	7 20	5 4	8 36	6 37	2 10
11 Dienst.	Pius	Pius, Papst	4 41	7 19	5 12	9 14	7 44	3 3
12 Mittw.	Heinrich	Heinrich	4 41	7 19	5 19	9 50	8 51	3 55
13 Donn.	Margaretha	Margaretha	4 42	7 18	5 26	10 25	10 0	4 46
14 Freitag	Bonavent	Bonavent.	4 43	7 17	5 33	11 1	11 8	5 39
15 Samst.	Apost Theil.	Apost. Theil.	4 43	7 17	5 39	11 39	Mitt	6 32
16 Sonnt.	5. n. Trinitat.	6. n. Pfingst.	4 44	7 16	5 45	Morg	1 25	7 26
17 Mont.	Alexius	Alexius	4 45	7 15	5 50	12 20	2 33	8 22
18 Dienst.	Eugenius	Friedrich	4 45	7 15	5 55	1 5	3 38	9 18
19 Mittw.	Kusinus	Aurelia	4 46	7 14	5 59	1 55	4 40	10 13
20 Donn.	Elias	Elias, Proph.	4 47	7 13	6 3	2 50	5 36	11 7
21 Freitag	Praxedes	Daniel	4 48	7 12	6 6	3 48	6 26	11 59
22 Samst.	Maria Magd.	Maria Magd.	4 48	7 12	6 9	4 48	7 10	Mitt
23 Sonnt.	6. n. Trinitat.	7. n. Pfingst.	4 49	7 11	6 11	5 55	7 41	12 48
24 Mont.	Christiana	Christiana	4 50	7 10	6 12	6 56	8 14	1 35
25 Dienst.	Jakobus	Jakobus, Ap.	4 51	7 9	6 13	7 54	8 45	2 20
26 Mittw.	Anna	Anna	4 52	7 8	6 13	8 52	9 14	3 3
27 Donn.	Martha	Martha	4 53	7 7	6 13	9 48	9 43	3 46
28 Freitag	Pantaleon	Narcissus	4 54	7 6	6 12	10 43	10 12	4 28
29 Samst.	Beatrix	Martha, J.	4 55	7 5	6 10	11 39	10 43	5 11
30 Sonnt.	7. n. Trinitat.	8. n. Pfingst.	4 56	7 4	6 8	Mitt	11 17	5 56
31 Mont.	Florentine	Germanus	4 56	7 4	6 5	1 29	11 55	6 42

Die Venus hat am 16. Juli ihre größte westl. Ausweichung u. am 21. ihre größte südl. Breite.

Mondes-Wechsel.

Volkm. am 8. Juli 3 Uhr 28 M. Abends.

Letz. Viert. am 15 Juli 11 Uhr 26 M. Morgens.

Neum. am 22. Juli 1 Uhr 29 M. Mittags.

Erst. Viert. am 30. Juli 2 Uhr 8 M. Mittags.

Die Sonne nähert sich von Norden her langsam dem Aequator und die Tage, obwohl noch immer länger als die Nächte, nehmen immer mehr ab. Sie tritt am 23. Juli in das Zeichen des Löwen oder in den 120ten Grad ihrer Laufbahn. Der Tag nimmt während des ganzen Monats ab 42 M. 6 Sec. Die Abweichung der Sonne ist nördlich, am 15. Mittag 21 Grad 28 M. 11 Sec.

Die theuren Beine.

Salomon Tzig: Gott, wie se tanzen, die zwei Elfen, ma könnte glaben 's wären wirkliche Elfen und kane Tänzerinnen! und was se haben ~~sa~~ Beine!

Ein Herr: Tragen ihnen auch Geld, diese Beine; einer jeden vier tausend Thaler jährlich.

Tzig: Gott, so viel! vier tausend Thaler das Jahr! also zwei tausend Thaler auf das Bein! Gott, was für theures Elfenbein!

Guter Rath für Weintrinker.

Peter: Es ist merkwürdig, daß ich gar nichts mehr vertragen kann. Ich trinke ein Glas, ich trinke noch zwei, und dann noch drei — und wenn ich heim gehe schwanke ich hin und her!

Adolph: Ja, da machst Du es verkehrt. Sieh', erst mußt Du drei Glas, dann zwei, und zuletzt eins trinken, so ist alsdann die Pyramide fertig und Du stehst fest.

Mißverständnis.

Lehrer: Aber Sie, Herr Better, haben mich schön im Stich g'lassen. Gedenk'ts Ihnen nicht mehr, daß Sie mir versprochen haben, Sie wollten mir zu meiner letzten Kindstau'en Hosen schicken.

Förster: Was Teufel? Ich Keiner kommen? — Da bin ich unschuldig. Ich hab's mein' Seel' gleich Einem g'sagt, auß'm Feld d'raus. Da isch jetzt das Sappermentsvieh wahrscheinlich in's unrecht' Haus g'lossen.

Der Vertrauensmann.

Der alte Gerichtsdirektor Lindner in Schwarzenberg war ein Advokat, welcher nicht allein das Vertrauen aller Rechtlichen, sondern auch das Vertrauen aller Vagabunden und Spitzbuben im ganzen erzgebirgischen und voigtländischen Kreise besaß und dieses Vertrauen in den eben so gewandten als gutmüthigen Advokaten ging so weit, daß, als ihm einst sechs Gänse gestohlen worden waren, die Diebe den Bestohlenen dennoch als Vertheidiger wählten. „Aber, Ihr Höllenhunde, wie könnt Ihr mich denn zu Eurem Vertheidiger wählen, nachdem Ihr mich selbst bestohlen?“ frug lachend der alte Lindner den durchtriebensten der Diebe. — „I, Herr Gerichtsdirektor! wenn mer nich wüßten, daß Sie so gut wären, hätten mer's nich gewagt,“ entgegnete dieser, „denn sehe Se, es is ene rene Vertrauenssache, weil mer die Ueberzeugung haben, daß wenn Sie uns nicht durchhelfen, dann hilfst uns ke Teufel durch!“

Auf der Leipziger Messe.

Schmule: Was thut Moische, is er gesund?

Tzig: Nain!

Schmule: Is er krank?

Tzig: Nain!

Schmule: Was is er denn?

Tzig: Meschugge (narrisch) is er!

Schmule: Hot er mer main Geld geschickt?

Tzig: Nain — so meschugge is er nit!

1865.

August.

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. August.	Katholisch. August.	Sonnen- Auf- und Untergang			Uhr- tafel.		Mondes- Auf- und Untergang.			Mond im Meridian
			u	M	u	M	S	u	M	u	M
1 Dienst.	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	4 57	7 3	6 2	2 24	Morg	7 30			
2 Mittw.	Gustav	Portianktulus	4 58	7 2	5 57	3 18	12 37	8 21			
3 Donn.	Augustus	Stephan E.	4 59	7 1	5 53	4 9	1 25	9 14			
4 Freit.	Dominikus	Dominikus	5 0	7 0	5 47	4 58	2 20	10 9			
5 Samst.	Darwald	Maria Schn.	5 1	6 59	5 42	5 43	3 20	11 4			
6 Sonnt.	8. n. Trinit.	9. n. Pfingst.	5 3	6 57	5 35	6 31	4 25	11 59			
7 Mont.	Donatus	Donatus	5 4	6 56	5 28	7 11	5 27	Morg			
8 Dienst.	Severus	Cyriacus	5 5	6 55	5 20	7 49	6 36	1 47			
9 Mittw.	Erich	Romanus	5 6	6 54	5 12	8 26	7 46	2 41			
10 Donn.	Laurentius	Laurentius	5 7	6 53	5 3	9 2	8 56	3 34			
11 Freit.	Hermann	Eufanna	5 8	6 52	4 54	9 41	10 6	4 28			
12 Samst.	Clara	Clara J.	5 9	6 51	4 44	10 21	11 16	5 23			
13 Sonnt.	9. n. Trinit.	10. n. Pfingst.	5 10	6 50	4 33	11 5	Mitt.	6 18			
14 Mont.	Eusebius	Eusebius	5 11	6 49	4 22	11 53	1 31	7 13			
15 Dienst.	Maria Him.	Maria Him.	5 12	6 48	4 11	Morg	2 33	8 8			
16 Mittw.	Rochus	Rochus	5 14	6 46	3 59	12 45	3 31	9 2			
17 Donn.	Liberatus	Bertram	5 15	6 45	3 46	1 41	4 22	9 53			
18 Freit.	Augustina	Helena R.	5 16	6 44	3 33	2 40	5 7	10 43			
19 Samst.	Sebalb	Ludwig v. L.	5 17	6 43	3 19	3 39	5 46	11 30			
20 Sonnt.	10. n. Trinit.	11. n. Pfingst.	5 18	6 42	3 5	4 38	6 21	Mitt			
21 Mont.	Anastafius	Rebecca	5 19	6 41	2 51	5 44	6 46	12 15			
22 Dienst.	Alphonfus	Timotheus	5 21	6 39	2 36	6 42	7 16	12 59			
23 Mittw.	Zachäus	Philipp B	5 22	6 38	2 21	7 39	7 45	1 42			
24 Donn.	Bartholom.	Bartholom.	5 23	6 37	2 5	8 35	8 14	2 24			
25 Freit.	Ludwig	Ludwig IV. R.	5 24	6 36	1 49	9 30	8 45	3 7			
26 Samst.	Samuel	Zephirinus	5 25	6 35	1 32	10 25	9 17	3 51			
27 Sonnt.	11. n. Trinit.	12. n. Pfingst.	5 27	6 33	1 15	11 19	9 52	4 36			
28 Mont.	Pelagius	Augustin	5 28	6 32	0 58	Mitt.	10 32	5 23			
29 Dienst.	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt	5 29	6 31	0 40	1 6	11 16	6 11			
30 Mittw.	Ernst	Rosa v. L.	5 30	6 30	0 22	1 58	Morg	7 2			
31 Donn.	Josua	Raimund	5 32	6 28	0 11	2 47	12 7	7 55			

Mercur hat am 10. Aug. seine größte östl. Ausweichung u. am 31. seine größte südL. Breite

Mondes-Wechsel.

Vollm. am 7. Aug. 12 Uhr 29 M. Morgens.
 Leb. Viert. am 13. Aug. 4 Uhr 42 M. Abends.
 Neum. am 21. Aug. 2 Uhr 16 M. Morgens.
 Erst. Viert. am 29. Aug. 6 Uhr 46 M. Morg.

Die Sonne nähert sich fortwährend dem Aequator und tritt am 23. in das Zeichen der Jungfrau oder in den 150ten Grad ihrer Laufbahn. Die Mittagshöhe der Sonne wird täglich kleiner und die Tage nehmen immer mehr ab, die Nächte zu. Der Tag nimmt während des ganzen Monats ab um 1 St. 10 M. 54 Sec. Die Abweichung der Sonne ist nördlich, am 15. Mittags 13 Grad 55 M. 17 Sec.

Eine sehr einfache Wahrheit.

„Geh' ich nun zu Hase, oder geh' ich zu Hofmann? — Hase hat famoses Bier — aber Hofmann pumpt — un' da geh' ich natürlich zu Hofmann. — Meine Frau und Kinder haben zwar nichts; ich trage ihnen ja aber auch nichts fort, ich trinke ja umsonst! — Bleibe ich zu Hause, haben wir Alle nichts; jedenfalls ist es da doch wohl besser, es ist sich von uns Sieben Eines satt, als gar keines.“

Die kranke Schwester.

Frau: Aber hör' einmal, Kind, Du holst immer noch Essen für Deine kranke Schwester, und die scheint mir ganz gesund zu sein, ich hab' sie gestern auf der Straß' gesehen.

Kind: Ja, gesund ist's schon wieder, aber essen thut se allsfort noch.

Schlechtes Geschäft.

Moses: Du hast schon viele gute Geschäft' und Spekulationen gemacht — Du bist a reicher Mann, wirst Du jetzt nicht heirathen?

Nathan: Wai! was heißt heirathen? Weißt Du nicht, daß in der Ehe wird aus Mann und Weib ein Leib, aus zwei Wesen nur eins — aus zwei eins — das ist 'n offener Verlust von fünfzig Perzent — glaubst Du, daß ich werd' machen solch 'n Geschäft?

Eine Vaterfreude.

„Sott, wat id für'ne Freude gehatt habe über meine Mächens, ne, des kann id Ihnen jar nich beschreiben!“ erzählte Herr Ziegenpeter eines Tages seinen Freunden; ne, es geht doch nisch über kindliche Liebe und Aufmerksamkeit!“

„Was is denn?“ fragte man ihn. — „Was haben Sie denn gehabt?“

„Ach, id kann vor Rührung noch jar nich zu mir kommen;“ fuhr Jener fort. „Sehn Sie, meine Herren, es is heut mein Geburtstag, zwe i' und fünfzig Jahre bin id alt jeworden, aber so eenen Dag habe id noch nie nich gefeiert. Ach, es war jroßartig. Also denken Sie, meine drei Mächens, Sie werden wissen, daß sie musikalische Talente haben, äußerst sehr, un mit's Deklamiren wissen sie ooch Bescheid, besonders Karlina, die älteste, na, wenn Sie die hören, Sie jloben, es is die Kröhlinger oder die Hagen, eene von beeden jewiß. Also id bin jrade aus'n Bett jestiegen und habe noch weiter nisch an, wie die Pantoffeln un Unterhosen, uf eenmal geht de Dühre uf un alle Drei kommen rin, mich nisch, Dich nisch, in weiße Kleeder und mit Blumbofetter in de Haare, janz als Jungfrauen verkleidet oder als Krazien. Darauf tritt die Karlina vor un hält 'ne Anrede an mir, id sage Ihnen, Vinke von de Tribiene kann et nich besser, und denn, wie se fertig is, dreht sie sich um und mit einmal fangen sie an zu singen det schöne Stück aus de Zauberflöte: „Stirb Du Ungeheuer!“ Na, id sage Ihnen, was das uf mich vor'n rührenden Eindruck jemacht hat, die Thränen traten mich in de Ogen, id siehlte mir ordentlich erröthen, denn id kenne meine Döchter, und weesß, das des nich blos so'ne leere Gratulation war, wie man sie aus Höflichkeit und Gewohnheit macht, sondern id bin uf des innigste überzeugt, das Lied und das Singen kamen ihnen so recht von Herzen!“

1865.

September.

30 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. September.	Katholisch. September.	Sonnen- Auf- und Untergang		Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Meridian
			u M	u M	M S	u M	u M	u M
1 Freitag	Egidius	Egidius	5 33	6 27	U.g.f.	3 33	1 3	8 49
2 Samst.	Abjalon	Stephan	5 34	6 26	0 34	4 16	2 4	9 43
3 Sonnt.	12. n. Trinit.	13. S. n. Pfin.	5 35	6 25	0 54	4 56	3 11	10 38
4 Mont.	Moses	Moses	5 37	6 23	1 13	5 42	4 20	11 33
5 Dienst.	Rathanael	Laurentia	5 38	6 22	1 33	6 21	5 24	morg
6 Mittw.	Magnus	Magnus	5 39	6 21	1 53	6 59	6 35	1 23
7 Donn.	Regina	Regina	5 40	6 20	2 14	7 38	7 48	2 19
8 Freitag	Maria Geb.	Maria Geb.	5 42	6 18	2 34	8 19	9 0	3 15
9 Samst.	Sidonia	Gorgonius	5 43	6 17	2 55	9 3	10 12	4 12
10 Sonnt.	13. n. Trinit.	14. S. n. Pfin.	5 44	6 16	3 16	9 51	11 21	5 9
11 Mont.	Abraham	Protus	5 46	6 14	3 36	10 42	Mitt.	6 4
12 Dienst.	Gottlieb	Macedon.	5 47	6 13	3 57	11 37	1 26	6 58
13 Mittw.	Amatus	Maternus	5 48	6 12	4 18	morg	2 19	7 50
14 Donn.	† Erhöhung	† Erhöhung	5 49	6 11	4 39	12 35	3 6	8 40
15 Freitag	Friederike	Nicomedes	5 51	6 9	5 0	1 33	3 47	9 27
16 Samst.	Euphemia	Ludmilla	5 52	6 8	5 21	2 52	4 23	10 13
17 Sonnt.	14. n. Trinit.	15. S. n. Pfin.	5 53	6 7	5 43	3 30	4 55	10 57
18 Mont.	Titus	Siegfried	5 55	6 5	6 4	4 28	5 25	11 40
19 Dienst.	Renatus	Januar	5 56	6 4	6 25	5 25	5 54	Mitt.
20 Mittw.	Quatember	Quatember †	5 57	6 3	6 46	6 27	6 17	12 22
21 Donn.	Math. Evang.	Math. Evang.	5 59	6 1	7 7	7 23	6 47	1 5
22 Freitag	Moriz	Mauritius	6 0	6 0	7 27	8 18	7 18	1 48
23 Samst.	Thekla	Thekla J. †	6 1	5 59	7 48	9 12	7 53	2 32
24 Sonnt.	15. n. Trinit.	16. S. n. Pfin.	6 2	5 57	8 9	10 6	8 30	3 18
25 Mont.	Cleophas	Cleophas	6 4	5 56	8 29	10 59	9 12	4 6
26 Dienst.	Cyprian	Cyprian	6 5	5 55	8 49	11 50	9 59	4 55
27 Mittw.	Cos. Dam.	Cos. u. Dam.	6 6	5 54	9 9	Mitt.	10 51	5 45
28 Donn.	Wenzeslaus	Wenzeslaus	6 8	5 52	9 29	1 25	11 49	6 37
29 Freitag	Michael	Michael	6 9	5 51	9 49	2 8	morg	7 29
30 Samst.	Hieronymus	Hieronymus	6 10	5 50	10 8	2 48	12 51	8 22

Mercur hat am 23. Sept. seine größte westl. Ausweichung und ist in der Sonnen-Nähe.

Mondes-Wechsel.

Vollm. am 5. Sept. 8 Uhr 52 M. Morgens.
 1. Quart. am 11. Sept. 11 Uhr 57 M. Abends.
 Neum. am 19. Sept. 5 Uhr 45 M. Abends.
 3. Quart. am 27. Sept. 9 Uhr 46 M. Abends.

Die Sonne tritt am 22. Sept. in das Zeichen der Waage und somit zum zweiten Male in den Aequator nach Zurücklegung der ersten Hälfte ihrer Laufbahn. Der Herbst beginnt. Darauf entfernt sich die Sonne südwärts vom Aequator. Die Mittagshöhe wird täglich kleiner. Der Tag nimmt während des ganzen Monats ab um 1 St. 17 M. 32 Sec. Die Abweichung der Sonne ist am 22. Mittags nördlich 0 Grad 7 M. 54 Sec., am 23. Mitt. südlich 0 Grad 15 M. 30 Sec.

Merkwürdig.

„Hören Sie mal,“ erzählte ein Reisender, „ich habe einen Gasthof nicht nur gesehen, sondern auch besucht; da war wie gewöhnlich an der Treppe eine Glocke; wenn man einmal läutete, kam der Hausknecht, nach zweimaligem Läuten das Stubenmädchen — und wenn man gar nicht läutete — die Köchin.“

Geistreiches Briefchen.

Bedenkend seiner Jahre hohe Zahl,
Schreibt Saulus Parchwiger an Köschen Sonnenthal:
Ich bitte, lassen Sie mich Gnade finden,
Eh' meiner Jugend letzte Sterne schwinden.
Ich befinde mer in der Verzweiflung Grimme,
Darum ich flehe nochmals: Kümmer Se
Doch zum Entschluß. Se wissen, was Schiller sagt:
Der Zug des Herzens ist des Schicks's Stimm e;
Ich hob geßogen — nu stimmen Se!

Familien'rene.

Mutter: Du infamer Bengel, über Dich muß ich mich noch zu Schande ärgern! — Wie kannst Du, kottloser Laugenichts, Dir schon widder unterstehen, den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht nach Hause zu kommen? Du liederlicher Schtrich, Du Schlingel, Du bist der Nagel zu meinem Sarge. — Waesst Du nicht, daß Du in de Schule un zu Hause geheerrscht. Warte, da haste was, daß Du's nicht verlißt.

Alphons: Au, au, meine gute Mutter, au, au! — ich kann nischt dervor; Schmits Friße und Miller-Nante hamm mich derzu verführt!

Mutter: Warum herrschte abber uff solche Jungen? — Du weesst doch, daß in Deinen Katechismus steht: wenn Dich de beesen Buwen loßen so folge ihnen nicht....?

Alphons: Nee Mutter, nee, das schteht bei mir nicht drinne — nee Mutter, wees Kott nicht!

Mutter: Na, abber das werd doch drinne stehen: Du sollst Dein' Vater und Deine Mutter ehren....

Alphons (rasch einfallend): Ja, Mutter, das hat drinne gestanden — gleich vorne, — abber Feisersch Kottlieb hat merich rauskerissen

Die Blindschleiche.

„Aber warum haben Sie denn das arme Thier da erschlagen?“

„Warum? Weil det eene Blindschleiche is.“

„Daß ist ja aber grade ein ganz unschuldiges Thier!“

„So, unschuldig? ich sage Sie man blos, wenn man sich in's Gras hin legt und schläft, un so'n Luder kriecht eenem über's Gesichte, dann is man blind.“

„Ach glauben Sie doch solch dummes Zeug nicht, das ist....“ —

„Was! dummes Zeug? — det is heute, irade heute en Jahr, da is mein bester Freund von sonne Blindschleiche blindgeschlichen worden.“

1865.

October.

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. October.	Katholisch. October.	Sonnen- Auf- und Untergang		Uhr- tafel.	Mondes- Auf- und Untergang.		Mond im Meridian.
			U M	U M	M S	U M	U M	U M
1 Sonnt.	16. n. Trinit.	17. n. Pfingst.	6 12	5 48	10 28	3 26	1 57	9 16
2 Mont.	Rahel	C. Colomb.	6 13	5 47	10 46	4 4	3 6	10 10
3 Dienst.	Maximian	Candidus	6 14	5 46	11 5	4 50	4 17	11 6
4 Mittw.	Franciscus	Franciscus	6 16	5 44	11 23	5 29	5 21	Morg
5 Donn.	Placidus	Placidus	6 17	5 43	11 41	6 10	6 35	1 0
6 Freit.	Fides	Bruno, Bisch.	6 18	5 42	11 59	6 54	7 49	1 58
7 Samst.	Esther	Justina	6 19	5 41	12 16	7 42	9 2	2 57
8 Sonnt.	17. n. Trinit.	18. n. Pfingst.	6 21	5 39	12 32	8 34	10 12	3 55
9 Mont.	Dionysius	Dionysius	6 22	5 38	12 49	9 30	11 16	4 52
10 Dienst.	Athanasius	Franz Borom.	6 23	5 37	13 4	10 28	Mitt.	5 46
11 Mittw.	Cereon	Nikajus	6 25	5 35	13 20	11 27	1 4	6 37
12 Donn.	Maximilian	Maximilian	6 26	5 34	13 34	Morg	1 47	7 25
13 Freit.	Colomanus	Colomanus	6 27	5 33	13 49	12 27	2 24	8 11
14 Samst.	Burkhard	Calixtus	6 28	5 32	14 2	1 25	2 58	8 55
15 Sonnt.	18. n. Trinit.	19. n. Pfingst.	6 30	5 30	14 15	2 23	3 28	9 38
16 Mont.	Gallus	Gallus	6 31	5 29	14 28	3 19	3 57	10 21
17 Dienst.	Innocent	Florentin B.	6 32	5 28	14 40	4 15	4 26	11 3
18 Mittw.	Lucas Evang.	Lucas Evang.	6 34	5 26	14 51	5 11	4 55	11 46
19 Donn.	Ferdinand	Petrus v. A.	6 35	5 25	15 2	6 7	5 26	Mitt
20 Freit.	Wendelin	Irenäus	6 36	5 24	15 12	7 7	5 54	12 30
21 Samst.	Ursula	Ursula	6 37	5 23	15 21	8 1	6 30	1 16
22 Sonnt.	19. n. Trinit.	20 Rosenkrz.	6 39	5 21	15 30	8 55	7 11	2 3
23 Mont.	Severin	Severinus	6 40	5 20	15 38	9 46	7 56	2 51
24 Dienst.	Salome	Raphael, C	6 41	5 19	15 45	10 35	8 46	3 40
25 Mittw.	Wilhelmine	Chrysantus	6 42	5 18	15 52	11 21	9 40	4 31
26 Donn.	Hiob	Amandus	6 44	5 16	15 58	Mitt.	10 38	5 21
27 Freit.	Sabine	Sabina	6 45	5 15	16 3	12 44	11 41	6 13
28 Samst.	Sim., Jud.	Sim., Juda.	6 46	5 14	16 7	1 22	Morg	7 4
29 Sonnt.	20. n. Trinit.	21. n. Pfingst.	6 47	5 13	16 11	1 58	12 46	7 56
30 Mont.	Claudius	Serapion	6 48	5 12	16 14	2 34	1 53	8 49
31 Dienst.	Reform.-Fest	Wolfgang	6 50	5 10	16 16	3 11	3 4	9 43

Saturn verschwindet in den Strahlen der Abendsonne, da er am 26. Octbr. mit der Sonne in Conjunction kommt.

Mondes-Wechsel.

Vollm. am 14. Oct. 5 Uhr 31 M. Abends.
 Leß. Viert. am 11. Oct. 10 Uhr 22 M. Morg.
 Neum. am 19. Oct. 11 Uhr 27 M. Morgens.
 Erst. Viert. am 27. Oct. 10 Uhr 49 M. Morg.

Die Sonne entfernt sich noch mehr südwärts vom Aequator. Die Tage nehmen noch mehr ab. Am 25. tritt sie in das Zeichen des Scorpion oder in den 21sten Grad ihrer Laufbahn. Der Tag nimmt während des ganzen Monats ab um 1 St. 18 M. 2 Sec. Die Abweichung der Sonne ist südlich, am 15. Mittag 8 Grad 42 M. 15 Sec.

Verschiedene Ansichten.

Gutsherr: Nun, Ihr Leute, was bringt Ihr mir?

Bauern: Herr Baron, wir bringet nix, grad das Gegatheil, wir wosset haba.

Gutsherr: Von mir?

Bauern: Ja, Herr Baron, Sie werdet wissa, daß Ihre hochscl. Frau Mutter unserer Kirch vor zwanzig Zahru eine neue Orgel geschenkt hat; nun ischt sie neulich reparirt worda und die Reparatur koschtet 18 Fl. 21 Kr., dahier ischt an gleich die Rechnung.

Gutsherr: Nun, das geht doch mich nichts an!

Bauern: Ei ja wohl, gaut Sie das was an, Sie werde uns doch als ein so honetter Herr nit zumutha, daß wir wegen eines Geschenks no koschta au haba solla, wir müßet uns an Sie halta.

Gutsherr: (ärgerlich). Nun, so nehme ich die Orgel wieder.

Bauern. Ei Gott bewahre, noi, Herr Baron, so gauts nit, was einmal geschenkt ischt, das bleibt geschenkt. Aber die Koschte müßet Sie uns zahla.

Der Schatz.

„Mädle, wie heißt denn Dein Schatz?“ — „Ach, was meinet Sie, i han kein Schatz.“ — „Ist er e Schneider?“ — „Noi, e Zimmerma!“

Eigene Erfahrung

„Befolgen Sie meinen Rath und trinken Sie gar kein Bier mehr. Ich versichere Sie, ich habe die eigene Erfahrung an mir gemacht, es ist nicht gesund und macht den Menschen ganz dumm.“

Der Corporal Ertl.

„Hast denn Du 'n russischen Feldzug mitg'macht?“

„Versteht sich war i dabei.“

„No hast na 'n Corporal Ertl a kennt?“

„Na, den hob i net kennt.“

„Itz schaugts mer den a, der will'n russischen Feldzug mitg'macht haben un' kennt net amal 'n Corporal Ertl! Du laß mi aus.“

Zweifel.

(Ein schlichter Bürger hält einen offenen Brief in der Hand und spricht voll Verlegenheit): „Do schreibt mir mei Xaverl, der Pasi, i soll ihm a Geig'n kassa, schreibt mer aber net, was für oane. Und i hab dennet scho öfter g'hört, daß an erschte und a zwoate Violin gibt.“

Die Versorgung in Amerika.

Elfi: Was schreib denn die Ursel von Amerika?]

Mutter Marei: Dank der Nachfrage. Sie is guet versorgt. Sie hat an gut'n Mann; er ist freili a Schwarzer un ihr ers'ts Kind, a Biiable, ist wie der Bata e Möhrle wor'n und mit dem trauts nit raus zo uns, wenns aber a Madli kriegt, des nach ihr weiß ausschaugt, so kimmts raus mit'n Kind auf Bsuech.

1865.

November.

30 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. November.	Katholisch. November.	Sonnen- Auf- und Untergang			Mondes- Auf- und Untergang.			Mond im Meridian
			U M	U M	M S	U M	U M	U M	
1 Mittw.	Aller Heiligen	Aller Heiligen	6 51	5 9	16 18	3 50	4 16	10 40	
2 Donn.	Aller Seelen	Aller Seelen	6 52	5 8	16 18	4 41	5 29	11 38	
3 Freitag	Hubertus	Hubertus	6 53	5 7	16 18	5 28	6 35	Morg	
4 Samst.	Car. Borrom.	Car. Borrom.	6 54	5 6	16 17	6 19	7 48	1 38	
5 Sonnt.	21. n. Trinit.	22. S. n. Pfin.	6 55	5 5	16 15	7 15	8 58	2 38	
6 Mont.	Leonhard	Leonhard	6 56	5 4	16 13	8 14	10 1	3 35	
7 Dienst.	Erdmann	Engelbert	6 57	5 3	16 9	9 16	10 56	4 30	
8 Mittw.	Emerikus	Gottfried	6 59	5 1	16 5	10 17	11 44	5 20	
9 Donn.	Theodor	Theodor	7 0	5 0	16 0	11 17	Mitt.	6 8	
10 Freitag	Mart. Luther	Probus Bisch.	7 1	4 59	15 54	Morg	12 59	6 53	
11 Samst.	Martin Bisch.	Martin Bisch.	7 2	4 58	15 47	12 15	1 31	7 37	
12 Sonnt.	22. n. Trinit.	23. S. n. Pfin.	7 3	4 57	15 39	1 13	2 1	8 19	
13 Mont.	Arkadius	Weinbert	7 4	4 56	15 30	2 9	2 29	9 2	
14 Dienst.	Levinus	Venerand	7 5	4 55	15 21	3 5	2 58	9 44	
15 Mittw.	Leopold	Leopold	7 6	4 54	15 10	4 0	3 28	10 28	
16 Donn.	Edmund	Othmar A.	7 7	4 53	14 59	4 56	4 0	11 13	
17 Freitag	Hugo	Gregor Th.	7 8	4 52	14 47	5 52	4 34	Mitt.	
18 Samst.	Hesychius	Odo, Abt	7 9	4 51	14 34	6 47	5 12	Mitt.	
19 Sonnt.	23. n. Trinit.	24. S. n. Pfin.	7 10	4 50	14 20	7 43	5 53	12 48	
20 Mont.	Amos	Amos	7 10	4 50	14 5	8 33	6 42	1 38	
21 Dienst.	Maria Dpf.	Maria Dpf.	7 11	4 49	13 50	9 21	7 35	2 28	
22 Mittw.	Cäcilia	Cäcilia	7 12	4 48	13 34	10 5	8 32	3 18	
23 Donn.	Clemens	Clemens	7 13	4 47	13 17	10 45	9 32	4 9	
24 Freitag	Chrysogenus	Joh. v. K	7 14	4 46	12 59	11 23	10 35	4 59	
25 Samst.	Catharina	Catharina	7 15	4 45	12 41	11 59	11 40	5 49	
26 Sonnt.	24. n. Trinit.	25. S. n. Pfin.	7 15	4 45	12 22	Mitt.	Morg	6 40	
27 Mont.	Günther	Josaphat	7 16	4 44	12 2	1 8	12 46	7 31	
28 Dienst.	Ruffus	Sosthenes	7 17	4 43	11 41	1 44	1 55	8 24	
29 Mittw.	Walthier	Saturnius	7 18	4 42	11 20	2 23	3 5	9 20	
30 Donn.	Andreas	Andreas	7 18	4 42	10 58	3 7	4 16	10 18	

Die Venus hat am 10. Novb. ihre größte nördl. Breite, Mercur am 27. seine größte südl. Breite

Mondes-Wechsel.

Vollm. am 3. Novbr. 3 Uhr 3 M. Morgens.
 Letz. Viert. am 10. Novbr. 12 Uhr 45 M. Morg.
 Neum. am 18. Novbr. 5 Uhr 59 M. Morgens.
 Erst. Viert. am 25. Novbr. 9 Uhr 59 M. Abds.

Die Sonne, welche sich die Erde noch immer nähert, entfernt sich noch beständig vom Aequator südwärts. Die Tage noch mehr kürzer als die Nächte. Am 23. tritt die Sonne in das Zeichen des Schützen oder in den 240ten Grad ihrer Laufbahn. Der Tag nimmt während des ganzen Monats ab um 56 M. 20 Sec. Die Abweichung der Sonne ist südlich, am 15. Mittags 18 Grad 37 M. 47 Sec.

Neue Version eines alten Themas.

Herr N.: Wollen Sie jesälligt die Süte haben, mir statt des Stodkfisches Dampfnudeln zu leben?

Kellnerin (ruft in die Küche hinaus): Frau! für'n Stodkfisch zwoa Dampfnudln.

Ein Hagestolz.

„Aber Herr Nachbar, jetzt sagen's mir doch einmal, warum heirathen denn Sie net? So ein gesunder, kräftiger Mann, ein schön's Haus, ein hübsches Geldl, mit der Feder könnens auch fort, ich versteh's nicht!“

„Das will ich Ihnen gleich sagen. Sehn's, erstens ist's so eine Sach' um's Heirathen; zweitens mag ich eigentlich nicht heirathen, und drittens möcht' ich zwar schon heirathen, denn ich hab schon lang' Absichten auf Eine....“

„Ja, aber warum heirathen Sie's denn nachher nicht?“

„Ja, mein Gott, die hat eben vor drei Jahren schon einen Andern g'heirathet.“

Das gute Rindfleisch.

„Ja, was sehe ich denn, ich glaub gar, Sie kochen Ihna selbst. Sie, Herr College, wie fällt Ihna denn dös ein?“

F i n s e l s b e r g e r: „Ja, sagens a mal, was wollens denn anders machen, ich hab's jetzt g'wiß schon in alle Wirthshäuser probirt, aber nirgends bekommen's a g'scheidt's Stückl Rindfleisch, und es bleibt Einem am End nichts ar ders übrig, wenn'st a gut's Stückl Rindfleisch haben wollen, als man kocht sich selbst.“

Orthographische Belehrung.

„Wie schreibt man denn Brod? Brod oder Brot?“

„Se nachdem; ist es weich, so schreibe ich es mit „d“, ist's aber hart, so schreibe ich's mit „t“.“

Die Ohrfeige.

„Mei, hätt' ich doch gegeben den Schmul eine Ohrfeige.“

„Ach was geben, mußt nix geben, was hättst Du davon, wenn du ihn gabst eine Ohrfeige, wer weiß ob er sie Dir wieder gegeben hätt, was hättst Du von Dein Geben?“

Bierhaus-Politiker.

„Ja, er muß abgesetzt werden: meiner Ansicht nach ist er zwar ein ganz tüchtiger Mann, aber die allgemeine Stimmung ist gegen ihn, und er muß abgesetzt werden.“

„Ja, er muß abgesetzt werden; er hat mir zwar gar nichts gethan, er hat aber den Dienst fünfzehn Jahre verwaltet und sein Gutes genossen; die Stelle kann nun auch einmal ein Anderer kriegen.“

„Ja, er muß abgesetzt werden; ich habe zwar gar nichts gegen ihn und er ist eigentlich ein guter Freund von mir, aber meine Frau will es durchaus haben.“

„Ja, muß abgesetzt werden, die allgemeine Stimmung ist gegen ihn! Man kann ihn zwar eigentlich gar nichts nachsagen, aber wie gesagt — die allgemeine Stimmung! —

1865.

December.

31 Tage.

Tag und Datum.	Protestant. December.	Katholisch. December.	Sonnen- Auf- und Unterg.		Uhr- tafel. M S	Monds- Auf- und Untergang.		im Mond im Merid.
			U M	U M		U M	U M	U M
1 Freitag	Longinus	Eligius	7 19	4 41	10 36	4 2	5 28	11 17
2 Samst.	Aurelia	Bibiana	7 19	4 41	10 12	4 56	6 32	morg
3 Sonnt.	1. Advent	1. Advent	7 20	4 40	9 49	5 54	7 40	1 17
4 Mont.	Barbara	Barbara	7 21	4 39	9 24	6 56	8 41	2 15
5 Dienst.	Amos	Sabbas	7 21	4 39	8 59	7 59	9 34	3 9
6 Mittw.	Nicolaus	Nicolaus	7 22	4 38	8 34	9 2	10 19	4 0
7 Donn.	Marquard	Ambrosius	7 22	4 38	8 8	10 3	10 58	4 48
8 Freitag.	Mar: Empf.	Maria Empf.	7 23	4 37	7 42	11 2	11 32	5 33
9 Samst.	Agrippina	Leocadia	7 23	4 37	7 15	12 0	Mitt	6 16
10 Sonnt.	2. Advent	2. Advent	7 23	4 37	6 47	morg	12 32	6 59
11 Mont.	Damasus	Barabas	7 24	4 36	6 19	12 57	1 1	7 41
12 Dienst.	Epimachus	Maxentius	7 24	4 30	5 51	1 52	1 30	8 24
13 Mittw.	Lucia	Lucia	7 24	4 36	5 23	2 48	2 1	9 9
14 Donn.	Isidorus	Nicasius	7 24	4 36	4 54	3 44	2 34	9 55
15 Freitag	Ignatius	Spiridion	7 25	4 35	4 25	4 39	3 11	10 43
16 Samst.	Ananias	Adelheid †	7 25	4 35	3 55	5 34	3 52	11 32
17 Sonnt.	3. Advent	3. Advent	7 25	4 35	3 26	6 28	4 37	Mitt
18 Mont.	Wunibald	Arnoldus	7 25	4 35	2 56	7 18	5 29	12 23
19 Dienst.	Reinhard	Nemefius	7 25	4 35	2 26	8 4	6 26	1 15
20 Mittw.	Quatember	Quatember	7 25	4 35	1 56	8 46	7 26	2 6
21 Donn.	Thomas	Thomas	7 25	4 35	1 26	9 25	8 28	2 57
22 Freitag	Beata	Demetrius	7 25	4 35	0 56	10 2	9 32	3 47
23 Samst.	Dagobert	Victoria	7 25	4 35	0 26	10 37	10 38	4 37
24 Sonnt.	4. Advent	4. Advent	7 25	4 35	0 8	11 11	11 44	5 27
25 Mont.	Christtag	Christtag	7 25	4 35	U.g.f	11 45	morg	6 18
26 Dienst.	Stephanus	Stephanus	7 25	4 35	1 4	Mitt	12 51	7 11
27 Mittw.	Joh. Evang.	Johannes	7 25	4 35	1 34	1 2	2 00	8 5
28 Donn.	Unsch. Kind.	Unsch. Kind.	7 24	4 36	2 3	1 47	3 8	9 2
29 Freitag	Jonathan	Thomas	7 24	4 36	2 32	2 39	4 17	10 0
30 Samst.	David	David	7 24	4 36	3 1	3 36	5 22	11 0
31 Sonnt.	Sonnt. n. Ch.	Sonnt. n. Ch.	7 24	4 36	3 30	4 36	6 23	11 58

Mercur hat am 6. Decb. seine größte östl. Ausweichung und am 30. seine größte nörbl. Breite. Jupiter kommt am 31. mit der Sonne in Conj., daher diesen Monat nicht sichtbar.

Mondes-Wechsel.

Vollmond am 2. Dec. 1 Uhr 44 M. Mittags.
 Lezt. Viert. am 9. Dec. 7 Uhr 12 M. Abends.
 Neumond am 17. Dec. 11 Uhr 44 M. Abends.
 Erst. Viert. am 25. Dec. 7 Uhr 31 M. Morg.

Die Sonne tritt am 21. December in das
 Zeichen des Steinbocks oder in den 270ten

Grad ihrer Laufbahn, und hat sich am wei-
 testen südwärts vom Aequator entfernt. An
 diesem Tage hat sie ihre kleinste Mittagshöhe
 im ganzen Jahre und der Winter beginnt.
 Der Tag nimmt ab bis 21. 12 M. 43 Sec.,
 darnach wieder zu. Die Abweichung der Son-
 ne ist südlich, am 15. Mitt. 23 G. 18 M. 33 Sec.

Sonnen- und Mondfinsternisse im Jahre 1865.

Es ereignen sich in diesem Jahre vier Verfinsterungen, zwei an der Sonne und zwei an dem Monde, von denen in unseren Gegenden alle, bis auf die erste Sonnenfinsterniß, sichtbar sein werden. — 1. Partielle Mondfinsterniß am 10.—11. April. Anfang des Halbschattens am 10. 8 Uhr 52 M. Abends; Anfang des Erdschattens 10 Uhr 44 M. Abends; Mittel der Finsterniß 11 Uhr 37 M. Abends; Ende des Erdschattens am 11. 12 Uhr 31 M. früh; Ende des Halbschattens 2 Uhr 14 M. Morgens. — 2. Totale Sonnenfinsterniß am 25. April Morgens, sichtbar in Südamerika, Afrika u.s.w. — 3. Partielle Mondfinsterniß am 4. October. Anfang des Halbschattens 3 Uhr 25 M. Abends; Anfang des Erdschattens 4 Uhr 38 M.; Mittel der Finsterniß 5 Uhr 39 M.; Ende des Erdschattens 6 Uhr 40 M.; Ende des Halbschattens 7 Uhr 53 M. Abends. — 4. Ringförmige Sonnenfinsterniß am 19. October. Anfang der Finsterniß 8 Uhr 25 M. Morgens; Anfang der centralen Verfinsterung 9 Uhr 40 M.; centrale Verfinsterung im Mittage 11 Uhr 3 M.; Ende der centralen Verfinsterung 1 Uhr 1 M. Nachmittags; Ende der Finsterniß überhaupt 2 Uhr 16 M. Nachmittags.

Chronologische Kennzeichen des Gemein-Jahres 1865.

Sonntags-Buchstabe.....	A.	Die vier Quatember.	
Epacten.....	III.	3. März.....	Reminiscere.
Vollene Zahl.....	4.	7. Juni.....	Trinitatis.
Sonnen-Zirkel.....	26.	20. September.....	Crucis.
Römer-Zinszahl.....	8.	20. December.....	Lucia.
Julianische Periode 6578.			

Julianische Periode 6578.

Anfang und Dauer der vier Jahreszeiten.

Frühling am 20. März 9 Uhr 6 M. Morgens. Dauer: 92 Tage 20 St. 40 M.
 Sommer am 21. Juni 5 Uhr 46 M. Morgens. Dauer: 93 Tage 14 St. 13 M.
 Herbst am 22. September 7 Uhr 59 M. Abends. Dauer: 89 Tage 17 St. 50 M.
 Winter am 21. December 1 Uhr 49 M. Mittags. Dauer: 88 Tage 19 St. 17 M.

Die beweglichen Feste.

Septuagesima den 12. Februar.
 Quinquagesima den 26. Februar.
 Fastnacht den 28. Februar.
 Aschermittwoch den 1. März.
 Palmsonntag den 9. April.
 Charfreitag den 14. April.
 Osterfonntag den 16. April.

Himmelfahrt den 25. Mai.
 Pfingstsonntag den 4. Juni.
 Fest Trinitatis den 11. Juni.
 Frohnleichnamfest den 15. Juni.
 Erster Adventsionntag den 3. December.
 Sonntage nach Trinitatis vier und zwanzig.
 Christtag fällt auf Montag.

Kalender der Juden.

5625. — Januar 8. Fasten. Belagerung Jerusalems. — März 9. Fasten Esther, 12. und 13. Purim (Hamansfest). — April 11. Ostern (Passah) Anfang, 12. zweiter Tag, 17. siebenter Tag, 18. Osterfest Ende. — Mai 14. Schüllerfest (Lag-B'omer), 31. Pfingstfest. — Juni 1. zweiter Pfingst. — Juli 11. Fasten. Tempel-Eroberung. — Aug. 1. Fasten. Tempel-Verbrennung. 5626. — September 21. und 22. Neujahr, 24. Fasten Gedaliah. — October 1. Versöhnungsfest, 5. Laubhüttenfest, 6. zweiter Festtag, 11. Palmfest, 12. Laubhüttenfest Ende, 13. Gesehfreude. — December 13. Tempelweihe, 28. Fasten. Belagerung Jerusalems.

Wie die Uhren zu richten sind.

Im gewöhnlichen Leben werden die Uhren nach der mittleren Zeit gerichtet. Zeigt demnach die Sonne den Mittag an, so müssen die Minuten und Secunden, welche die Uhrtafel dieses Kalenders anzeigt, entweder zu 12 Uhr gesetzt oder von 12 Uhr abgezogen werden. Die Uhr geht vom 1. Januar bis 14. April, vom 15. Juni bis 31. August, und vom 25. December bis Ende des Jahres früher, vom 15. April bis 14. Juni und vom 1. September bis 24. December später, als die Sonne. Hiernach muß die Uhr z. B. am 25. März 12 Uhr 5 M. 58 Sec., und am 25. September 11 Uhr 51 M. 31 Sec. zeigen, wenn die Sonne 12 Uhr zeigt. Viermal im Jahre, am 15. April, 15. Juni, 1. September und 25. December sind beide Zahlen fast einander gleich. — Der Gebrauch, die Uhren nach dem Auf- und Untergang der Sonne zu richten, ist kein vollkommen richtiger, weil die Unebenheit der Oberfläche der Erde und dazwischen liegenden Gegenstände, wie z. B. Hügel und Wälder, es verhindern, die Uhren nach der im Kalender angegebenen Zeit genau zu richten.

Unterschied der Mittagszeit.

Vor bemer kung. Jeder Punkt der Erde, der 1 Stunde früher Mittag hat, als ein anderer liegt 15 Grad östlicher, und jeder Punkt der Erde, der 1 Stunde später Mittag hat, als ein anderer, liegt 15 Grad westlicher. Multiplicirt man den Mittags- (oder Längen-) Unterschied zweier Orte mit 15, so erhält man den Mittags-Unterschied in Graden; dividirt man den Mittags-Unterschied in Graden mit 15, so erhält man den Mittags-Unterschied in Zeit.

1) Ist es 12 Uhr Mittags in Philadelphia, so ist es in

St. Francisco.....	8	Uhr	50	M.	50	Sec.	Louisville.....	11	Uhr	18	M.	38	Sec.
Salt Lake City.....	9	-	32	-	13	-	Cincinnati.....	11	-	22	-	40	-
Vera Cruz.....	10	-	36	-	3	-	Dayton.....	11	-	23	-	54	-
Galveston.....	10	-	41	-	31	-	Columbus.....	11	-	28	-	26	-
St. Paul.....	10	-	48	-	18	-	Cleveland.....	11	-	33	-	14	-
St. Louis.....	10	-	59	-	36	-	Pittsburg.....	11	-	40	-	30	-
New Orleans.....	11	-	—	-	38	-	Charleston.....	11	-	40	-	55	-
Milwaukee.....	11	-	9	-	—	-	Washington.....	11	-	52	-	26	-
Chicago.....	11	-	10	-	6	-	Harrisburg.....	11	-	53	-	18	-
Michigan City.....	11	-	13	-	—	-	Baltimore.....	11	-	54	-	11	-
Nashville.....	11	-	13	-	21	-	New York.....	12	-	4	-	37	-
Indianapolis.....	11	-	16	-	18	-	Boston.....	12	-	16	-	24	-

1. Wenn es 8 Uhr Morgens in Cincinnati ist, welche Zeit zeigt die Uhr dann in Baltimore?
2. Wenn es 12 Uhr in St. Paul, wie viel Uhr alsdann in Boston?
3. Wie viel Grad liegt Chicago westlich von Pittsburg?
4. Berlin liegt 11 Grad 3 M. 22 Sec. östlich von Paris. Welches ist der Längen-Unterschied zwischen Berlin und Washington?

2. Ist es 12 Uhr Mittags in New-York, so ist es in

Pissaben.....	4	Uhr	19	M.	27	Sec. Abends.	Stockholm....	6	Uhr	8	M.	15	Sec. Abends.
Dublin.....	4	-	30	-	38	-	Athen.....	6	-	30	-	56	-
Gibraltar.....	4	-	34	-	38	-	Constantinopel.	6	-	51	-	57	-
Edinburg.....	4	-	43	-	18	-	St. Petersburg.	6	-	57	-	10	-
London.....	4	-	55	-	37	-	Sebastopol.....	7	-	10	-	6	-
Paris.....	5	-	5	-	22	-	Jerusalem.....	7	-	16	-	47	-
Algier.....	5	-	8	-	18	-	Bombay.....	9	-	47	-	32	-
Bremen.....	5	-	30	-	18	-	Calcutta.....	10	-	49	-	27	-
Genua.....	5	-	31	-	38	-	Singapore.....	11	-	51	-	24	-
Hamburg.....	5	-	35	-	54	-	Batavia.....	12	-	3	-	27	- Mittern.
Venedig.....	5	-	45	-	21	-	Ranking.....	12	-	51	-	9	-
Rom.....	5	-	45	-	49	-	Bassora.....	8	-	6	-	40	- Abends

1. Wie viel Grad östlich von Washington liegt Hamburg? — 2. Philadelphia liegt 75 Grad 9 M. 23 Sec. westlich von Greenwich. Welche geographische Lage hat Stockholm von Greenwich? — 3. Ein Punkt grade 54 Grad 16 M. 20 Sec. westwärts von Gibraltar, hat welche Länge von Greenwich? — 4. Die Uhr zeigt in Philadelphia 10 Uhr 10 M. 50 Sec. Morgens; also welche Zeit zeigt die Uhr in demselben Augenblicke in Batavia? — 5. In Charleston zeigt die Uhr 11 Uhr 35 M. 56 Sec.; welche Zeit ist es in Venedig? — 6. Auf 70 Grad 15 M. westlich von Greenwich zeigte am 5. Juli die Uhr 11 Uhr 47 M. Abends. Welche Zeit ist es in Berlin? — 7. Jemand in St. Louis fragte Vormittags seinen Freund: Wie viel Uhr es sei? und erhielt zur Antwort: In Bombay ist es diesen Augenblick 7 Uhr 7 M. 33 Sec. Abends. Wie viel Uhr war es in St. Louis? — 8. Ein Schiff befand sich Vormittags 9 Uhr 30. M. 15 Sec. in Algier, nachdem es zwei Stunden gesegelt hatte, war es auf 2 Grad 43 M. 34 Sec. östl. Länge von Greenwich gekommen. Welche Zeit war es am letzten Orte?

Sonnenauf- und Untergang.

Unter dem Aequator sind die Tage stets so lang, wie die Nächte. Je mehr man aber vom Aequator nach Norden geht, desto länger ist die Tageszeit im Sommer und desto kürzer im Winter. Am Nord- und Südpole dauert der Tag 6 Monate, und eben so lange die Nacht. An allen Orten, die gleichweit nördlich vom Aequator liegen, ist die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang von gleicher Länge. In Washington z. B. scheint die Sonne am längsten 14 Stunden 50 Minuten hindurch, und eben so lange scheint sie am 21. Juni an allen Orten der Erde, die eben so weit vom Aequator entfernt sind, nämlich um 39 Grade oder 585 geographische Meilen. Man ersieht daraus, daß ein Kalender, der für einen bestimmten Ort der Erde berechnet ist, für alle Gegenden, die südlicher und nördlicher liegen, unrichtig sein müsse. Mit der Tageslänge hängt auch die Erscheinung zusammen, daß die Abende, das heißt die Zeit von Sonnenuntergang bis zum völligen Dunkelwerden, desto länger dauern, je mehr man nach Norden kommt. In den heißen Zonen geht die Sonne senkrecht unter den Horizont, daher es nach wenigen Minuten dunkel ist. Am Nordpole bleibt die Sonne während der sechs Monate, wo sie nicht scheint, stets in der Nähe des Horizontes, daher es dort niemals vollkommen Nacht wird. In unsern Gegenden geht die Sonne nicht senkrecht, sondern schräg unter einem spitzen Winkel unter, bleibt daher längere Zeit in der Nähe des Horizontes; und daher kommt es, daß die Dämmerungszeit um so länger dauert, je näher man dem Nordpole wohnt. Dies ist auch der Grund, weshalb man das sogenannte Zodiakallicht am schönsten in der Nähe des Aequators sieht. Das Zodiakallicht ist ein breiter, kometenartiger Schweif der Sonne, so hell wie die Milchstraße, der um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche eine Stunde nach Sonnenuntergang sichtbar wird und von der Sonne bis zum Sternbilde Orion sich erstreckt, mithin fast ein Dritteltheil des Himmels einnimmt. Alle diese Erscheinungen kommen daher, daß die Erde eine Kugel ist, und daß die Sonne im Sommer über den Aequator heraus, im Winter unter denselben hinunter zu steigen scheint.

Mondes Auf- und Untergang.

Jeden Tag geht der Mond um eine Stunde später auf und unter, daher man im Voraus leicht berechnen kann, ob in einigen Tagen nach Sonnenuntergang, oder vor Sonnenaufgang Mondschein sein werde. Der Auf- und Untergang des Mondes, der in allen Kalendern bei jedem Tage bis auf Stunden und Minuten angegeben ist, läßt sich leicht erklären. Obgleich der Mond jeden Tag um 13 Grade, 10 Minuten und 35 Secunden im Thierkreise von 360 Graden, wovon jeder 60 Minuten und jede Minute 60 Secunden enthält, von West nach Ost zu fortrückt, so dreht sich die Erde doch noch schneller um ihre Achse, nämlich in einer Stunde 16 Grade, oder ein halbes Zeichen. Z. B. so oft während Sonnenuntergang der Mond aufgeht, ist Vollmond. In einer Stunde bewegt sich der Mond um einen Monddurchmesser, das heißt um einen halben Grad, genauer um 32 Minuten von West nach Ost; aber in derselben Zeit dreht sich die Erde um 30 Monddurchmesser oder um 15 Grade; folglich muß der aufgehende Mond nach einer Stunde nahe 15 Grade hoch über dem Horizonte stehen, und durchschnittlich 12 Stunden hindurch sichtbar bleiben. Haben wir erstes Mondviertel, so geht der Mond, weil er um 90 Grade östlich von der Sonne steht, um Mittag auf und steht bei Sonnenuntergang in der Mitte des Himmels, das heißt gleichweit von Osten und Westen. In diesem Falle bleibt der Mond 6 Stunden sichtbar; er geht erst um Mitternacht unter. Beim letzten Viertel geht der Mond, weil er nur 90 Grade westlich von der Sonne steht, 6 Stunden vor der Sonne auf und bleibt sichtbar bis die Sonne erscheint. In solchen Fällen haben wir Abends keinen Mondschein. Beiläufig kann man aus der Höhe des Mondes am Himmel die Stunden beinahe bestimmen. Steht z. B. der Vollmond in der Scheitellinie, das heißt gleichweit entfernt vom Osten und Westen, so ist es Mitternacht.

Der Bürgerkrieg.

Der ungeheure Kampf, welcher das weite Gebiet der Nordamerikanischen Union in zwei feindliche Theile scheidet, hat noch nicht sein Ende erreicht, noch wüthet derselbe im Osten, Westen und Süden der secedirten Staaten mit nur wenig verminderter Kraft. Denn, wie es in der Hitze des Kampfes zu geschehen pflegt, mit dem Kampfe selbst wächst die Leidenschaft, mit der Leidenschaft wächst die Kraft, mit der Kraft wachsen die Hülfsmittel. Die Revolte einiger Hitzköpfe des Palmettostaates, die der schwach gewordene Oberbefehlshaber der Unionsarmee vor drei Jahren mit einigen Compagnien Regulärer dämpfen zu können vermeinte, ist zu den Dimensionen des kolossalsten Bürgerkrieges erwachsen, der Feuerfunke Südcarolinas ist zum fliegenden Steppen- und Waldbrande geworden, welcher das tausende Meilen weite Gebiet der Union durchsegt und die Wohnungen und Ernten der Menschen verzehrt!

Der Nordamerikanische Bürgerkrieg ist das wichtigste Ereigniß in der Geschichte der Menschheit des neunzehnten Jahrhunderts. Erst die unparteiische Geschichtschreibung der Zukunft, welche Ursachen und Wirkungen, Ereignisse und Beweggründe in ihrem Zusammenhange und ihrer ganzen Tragweite übersehen kann, wird im Stande sein, die Bedeutung des Secessionskrieges für dieses Land nicht nur, sondern für die ganze Menschheit vollständig zu würdigen. Was jetzt noch Manchem erscheinen mag als ein blutiger Streit politischer Parteien um die Herrschaft und ihre Beute, als ein Kampf um Geld und Gut, das wird dann erkannt werden als der großartigste Kampf nicht nur um die höchsten Güter dieser Nation, sondern um die wichtigsten Interessen der Menschheit, um die Freiheit und Humanität der Welt! Denn es sind in der That die beiden ewig streitenden Principien des Lichtes und der Finsterniß, der Freiheit und der Knechtschaft, der Gerechtigkeit und der Barbarei, welche sich in den beiden kämpfenden Parteien des Amerikanischen Volkes verkörpert haben, und durch sie ihren Vernichtungskampf kämpfen! Möge der tödtliche Zweikampf endigen

mit dem Siege des Lichtes, der Freiheit, der Gesittung und Menschlichkeit, möge die Union daraus hervorgehen als das, wozu sie der Genius der Menschheit bestimmt zu haben schien, als der Stern des Lichtes, der Hoffnung, der Befreiung und Erlösung, nach welchem die unterdrückten Nationen der Erde mit sehnendem, hoffendem und — dankbarem Auge blicken!

Der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubt uns nur, dem Leser wenige hervorragende Namen und Bilder aus dem großen Gemälde des Bürgerkrieges in den Jahren 1863 und 1864 vorzuführen.

Die hohe Wichtigkeit des Besitzes von Virginien, des alten ehrwürdigen Bundesstaates, „der Mutter von Präsidenten“, die Nähe des Kriegsschauplatzes zur Bundeshauptstadt Washington und der unverkennbare Entschluß der Conföderirten, auf dem Boden Virginien die Hauptentscheidung über das Schicksal der Secession auszufechten, haben die

Potomac-Armee

von Anfang an zur wichtigsten Armee der Vereinigten Staaten, zum besonderen Gegenstand der Sorgfalt der Regierung, wie der Hoffnungen und Besorgnisse des Volkes gemacht. Sie ist stets die bestausgerüstete, trefflichst versorgte und gepflegte aller Bundes-Armeen gewesen — aber gerade keine hat einen größeren Wechsel des Kriegsglückes und in Folge dessen ihrer Anführer erfahren.

Als General McClellan endlich am 7. November 1862 des Commandos der Potomac-Armee enthoben worden, und General Burnside an seine Stelle getreten war, befand sich die Armee auf der Südseite des Potomac, mit der Aufgabe, General Lee die Blue Ridge entlang nach Richmond zu verfolgen. Burnside änderte den Angriffsplan einigermaßen, und ging auf dem Nordufer des Rappahannock bis Falmouth (20. December), während General Lee auf der Südseite sich hielt. Nachdem der Uebergang über den Rappahannock ohne großen Widerstand erfolgt war, sollten die Corps von Sumner, Hooker und Franklin den Feind bei Fredericksburg gemeinschaftlich angreifen. Durch ein Mißverständniß wurde das Zusammenwirken der Corps verhindert, und die Schlacht bei Fredericksburg (am 13. December 1862) ging, mit einem Verluste von 1138 Todten, 9105 Verwundeten und 2078 Vermißten, für uns verloren; Burnside zog sich auf das nördliche



Major General Joseph Hooker

Ufer des Rappahannock zurück, und wurde auf sein Ansuchen (am 25. Januar 1863) durch General Hooker im Commando ersetzt. Hooker unternahm erst im April eine neue Bewegung, sandte den General Stoneman auf einen erfolgreichen Streifzug bis in die Nähe von Richmond, ging oberhalb des Zusammenflusses des Rappahannock und Rapidan mit der Hauptarmee über, und nahm Stellung bei Chancellorsville, während General Sedgwick die Höhen von Fredericksburg stürmte und nahm. Aber auch Hooker wurde vom Kriegsglück verlassen. Eine schwere Schlacht fand (2. u. 3. Mai) bei Chancellorsville statt; sie fiel gegen unsere Waffen aus; am 5. Mai zog sich unsere Armee wieder nach der Nordseite zurück, und die Folge dieses neuen Fehlschlages war der berühmte Einfall Lee's nach Maryland und Pennsylvanien im Juni. Lee ging bei Williamsport über den Potomac und

schlug den Weg nach Harrisburg ein, während Hooker Washington und Baltimore deckte. In Frederick wurde er (am 28. Juni) durch General Meade im Commando ersetzt. Die Aussichten waren drohend, die Lage kritisch, als Meade das Commando übernahm, es bedurfte eines entschieden glücklichen Erfolges, um dem siegreich vordringenden Feinde ein Halt! zuzurufen, und General Meade gebührt der Ruhm, diesen Erfolg in der dreitägigen blutigen Schlacht bei Gettysburg (1., 2. und 3. Juli 1863) errungen zu haben, welche unter beträchtlichen Verlusten auf beiden Seiten, mit der entschieden Niederlage und dem Rückzuge Lee's, endigte. Leider wurde dieser Sieg nicht verfolgt, Lee bei Williamsport nicht angegriffen, sondern ihm erlaubt, in der Nacht des 14. nach der Südseite überzusetzen, so daß dieser Feldzug, der uns 2834 Tode, 13,709 Verwundete und 6643 Vermißte — Summa: 23,186 Mann — kostete, nur mit dem Fehlschlagen einer wichtigen feindlichen Unternehmung, aber nicht mit der Vernichtung der feindlichen Armee endigte.

Lee setzte seinen Rückzug durch das Shenandoahthal und die Engpässe der Blue Ridge bis zum Südufer des Rapidan fort, und nahm bei Orange Courthouse eine Vertheidigungsstellung ein. General Meade folgte ihm bis Culpepper Courthouse, ging aber nicht über den Fluß und griff Lee nicht an, wurde dagegen von diesem im October umgangen und auf die Bull Run Linie zurückzufallen genöthigt. Von da an bis zur Eröffnung des neuen Feldzuges, im Frühjahr 1864, fanden zwar verschiedene Engagements zwischen einzelnen Corps (bei Robertson's River, Brandy Station, Bristow Station, Buckland Mills, Charlestown, Rappahannock Station, Kelly's Ford) aber keine allgemeine Schlacht mehr statt.

Seitdem übernahm der durch Congressbeschluß zum General-Lieutenant der Vereinigten Staaten ernannte General Grant die specielle Oberleitung der Operationen der reorganisirten Potomac-Armee, und indem wir dieses schreiben, ist der große Entscheidungskampf gegen die Hauptstadt des Rebenthums in vollem Gange, in dessen bisherigem Verlaufe, außer dem Oberfeldherrn Grant, die Namen der Generale Meade, Hancock, Warren und Burnside mit Auszeichnung in den Vordergrund getreten sind, und dessen hoffentlich glorreichen Ausgang wir im nächsten Jahrgange mitzutheilen haben werden.



Major General John Sedgwick.

Zu den glänzendsten Erfolgen unserer Waffen im Jahre 1863 gehören die der

Tennessee-Armee

unter General Grant. Grant wurde im December 1862 mit der Reducirung Vicksburgs und der Befreiung des Mississippi betraut und löste diese schwierige Aufgabe glänzend, indem er sechs Monate später, am Geburtstage der Union, am 4. Juli 1863, dieselbe mit der Uebergabe Vicksburgs und der Befreiung des „Vaters der Flüsse“ beschenkte. Schwieriger als man erwartet hatte, erwies sich die Einnahme der starken Mississippi-Beste Vicksburg. Die Angriffe des zuerst unter General Sherman gegen sie abgesendeten rechten Flügels der Armee (am 28. und 29. December) schlugen fehl, und hatten nur die Ein-

nahme von Arkansas Post (am 11. Januar 1863) mit 5000 Gefangenen, 17 Kanonen u.s.w. zur Folge.

Auch ein zweiter Versuch des General Grant selbst, die Festung mit Hülfe des im Jahre vorher von General Williams angefangenen Kanales auf dem Westufer des Flusses zu reduciren und andere Pläne, die Position des Feindes zu umgehen, waren erfolglos. Grant beschloß daher, mit der Armee auf dem westlichen Ufer, einige 70 Meilen, hinunter zu gehen, während die Transportschiffe zum Uebersetzen (Vicksburg liegt auf dem östlichen Ufer) bei den Batterien von Vicksburg vorbei laufen sollten. Farragut, der Held von New-Orleans, unterstützte die Ausführung dieses schwierigen und gefährlichen Planes wesentlich, indem er mit zwei seiner Fahrzeuge den feindlichen Batterien bei Port Hudson und Grand Gulf vorbei lief, und den Fluß unterhalb Vicksburg von den feindlichen Booten säuberte.

Admiral Porter führte den Plan musterhaft aus; die Armee ging am 30. April bei Bruinsberg über den Fluß, umging Grand Gulf, schlug den Feind in zwei Treffen, bei Port Gibson und Fourteen Mile Creek (1. und 3. Mai) eilte dann nach dem Norden, um Johnston's Armee von Vicksburg abzuhalten, schlug die siegreichen Treffen bei Raymond (12.), Jackson (14.), Champions Hill (16.), Big Black River Bridge (17.) und begann den Angriff auf Vicksburg. General Grant beschloß zuerst, um die Gefahr einer Vereinigung der Besatzung unter General Pemberton mit Johnston abzuwenden, den Platz mit Sturm zu nehmen. Allein zwei Versuche dazu (am 19. und 22. Mai) schlugen fehl, und da unterdessen Verstärkungen angelangt waren, so kehrte Grant zur regelmäßigen Belagerung des Places zurück, mit deren Arbeiten er am 3. Juli so weit gediehen war, daß General Pemberton es für gerathener fand, einen Waffenstillstand und sodann die Capitulation anzubieten, welche angenommen wurde und am 4. Juli Vicksburg in unsere Hände lieferte. Außer 37,000 Mann Gefangener, Waffen und Munition für eine Armee von 60,000 Mann, großen Vorräthen u.s.w., waren fünf siegreiche Schlachten, die Besetzung von Jackson, der Hauptstadt des Staates Mississippi, und die Befreiung des Mississippi von Vicksburg bis New-Orleans die Ergebnisse dieses glorreichen Feldzuges, zu dessen Geschichte außerdem die kühne und erfolgreiche Reiter-Expedition Grierson's gehört, der, um Grant's Operationen zu unterstützen, am 17. April von La Grange ausgeschiedt wurde, in schiefer Richtung mitten durch das Innere des



Major General Winfield Scott Hancock.

Staates Mississippi zog, die Eisenbahnen des Feindes zerstörte, und am 23. Mai wohlbehalten in Baton Rouge, Louisiana, ankam.

Sobald Vicksburg capitulirt hatte, wurde General Sherman zur Verfolgung Johnstons ausgeschildt, der sich vor unseren siegreichen Waffen nach Jackson, im Osten von Vicksburg gelegen, zurück gezogen hatte. Mit einem Verlust von etwa 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Fehlenden auf unserer Seite, wurde dieser Platz am 16. Juli zum zweiten Male genommen, (zum ersten Male fiel er nach Grant's Schlacht bei Jackson am 14. Mai in unsere Hände), 764 Gefangene gemacht, zwei gezogene Kanonen und ein großer Vorrath von Munition erbeutet und Eisenbahnen und deren Betriebsgegenstände zerstört. Der Feind zog sich auf die Alabama-Linie, und auch Sherman kehrte,

um seine eigenen empfindlichen Verluste zu ersetzen, nach Vicksburg zurück.

Das Ziel einer anderen Expedition einer Land- und Flottenmacht war die Stadt Yazoo City, im Norden von Vicksburg gelegen, welche ebenfalls mit schweren Verlusten für den Feind an Gefangenen, Dampfbooten, Waffen u.s.w. ausgeführt wurde.

Eben so wurden kleinere Expeditionen gegen Canton, Pontotoc, Grenada und Natchez ausgesandt, und bei Grenada z. B. 5000 Stück texanisches Schlachtvieh weggenommen.

Sobald die Armee geruht hatte, sandte General Grant eine Streitmacht unter General Steele nach Helena, welche General Schofield bei seiner Unternehmung gegen Little Rock (die Hauptstadt von Arkansas) unterstützen sollte, und eine andere unter Ord und Herron nach New-Orleans, zur Unterstützung von Banks.

Als Grant zur Uebernahme des allgemeinen Commandos östlich vom Mississippi abgegangen war, übernahm McPherson einen Zerstörungszug gegen Canton und die Bahnen und das Material im Mittel des Staates.

Operationen in West-Virginien, Virginien und Nord-Carolina.

Die Operationen unserer Truppen in West-Virginien — welches im Juni 1863 als besonderer Staat anerkannt und organisirt wurde — sind, obgleich zur Unterstützung der Haupt-Armee bestimmt und nützlich, doch mehr oder weniger vereinzelt gewesen, weshalb wir ihrer als Anhang zur Darstellung der Bewegungen der Potomac-Armee kürzlich erwähnen wollen. West-Virginien war einige Zeit lang der Hauptschauplatz der kriegerischen Dienstleistungen eines unserer tüchtigsten und verdienstvollsten Cavallerie-Anführer, des Generals Averill. Unlängst hat West-Virginien für die Deutschen Nord-Amerikas eine besondere, wenn auch schmerzliche, Bedeutung dadurch erlangt, daß es der Schauplatz der letzten unglücklichen Waffenthat ihres beliebten Nationalhelden, Franz Sigel, und wahrscheinlich seines definitiven Abtretens von der Bühne dieses Krieges geworden ist. Wir werden dieses Ereignisses — der gegen General Sigel ausgefallenen blutigen Schlacht bei New-Market am 15. Mai 1864 — in unserem nächsten



Brigade General William W. Averill.

Jahrgänge ausführlicher zu erwähnen haben, und wollen wir uns hier damit begnügen, auszusprechen, daß unser tüchtiger General Sigel, nachdem er der Sache der Union wiederholt unschätzbare Dienste geleistet, nicht in gerechter Ahndung wirklicher militärischer Fehler und Versehen, sondern als längst ausersehene Opfer politischer Intriguen und nativistischen Neides gefallen ist.

Nachdem Lee nun, wie oben mitgetheilt, sich im Juli über den Potomac zurück gezogen hatte, concentrirte Brigade-General Kellen alle seine nutzbaren Streitkräfte in der Flanke des Feindes bei Clearsprings in Erwartung der weiteren Angriffsoperationen des General Meade und bereit, bei diesen mit zu wirken. Da es jedoch, wie wir oben gesehen, nach der Schlacht bei Gettysburg zu einem weiteren Angriffsfeldzug gegen General Lee nicht kam, so beschränkten sich die Dienste

der westvirginischen Streitkräfte auf die Mitwirkung bei der Verfolgung des Feindes, nachdem derselbe seinen Uebergang über den Fluß bewerkstelligt hatte. Eine glückliche Waffenthath bei dieser Gelegenheit war die des Oberst Toland am 24. Juli bei Wytheville an der Tennessee und Virginia Eisenbahn, bei welcher wir zwei Geschütze, 700 Gewehre und 125 Gefangene gewannen.

Bedeutender waren die Unternehmungen des Generals Averill während der Monate August bis December. Im August erfocht er einen Sieg über den Rebellen-General Sam. Jones bei Rocky Gap in Greenbrier County, am 5. November einen andern bei Lewisburg, wo durch Erbeutung von drei Geschützen, über 100 Gefangenen und einer großen Anzahl von kleinen Waffen, Wagen und Feldequipage dem Feind ein empfindlicher Verlust beigebracht wurde. Noch wesentlicher waren die Dienste, welche Averill im December durch seinen sechszehntägigen Streifzug in das Virginiathal, von dem er am 21. December zurückkehrte, leistete. Mit den 2., 3., 4. und 8. Virginia berittenen Infanterie Regimentern und dem 14. Penns. und Ellwells Batterie drang er durch das Thal von Virginien bis Salem vor, und zerstörte die Virginia-Tennessee Eisenbahn, die Telegraphen und viele Depots mit werthvollen Vorräthen. General Averill sagt in seinem amtlichen Berichte, daß bei diesem Streifzuge sein Commando in sechszehn Tagen 355 Meilen marschirte, kletterte, rutschte und schwamm! Auf seinem Rückwege von Salem entging er mit genauer Noth der Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen. Beim Jacksonflusse traf er auf die vereinigten Corps von Early, Jones, Fitz-Dee, Imboden, Jackson, Echolls und McCoustin. Es gelang ihm jedoch, die Brücke zu erreichen und zu entkommen, und nachdem er die feindlichen Positionen Clinton Forge und Covington mit Sturm genommen, kam seine ganze Streitmacht am 21. wohlbehalten in Pocahontas County an.

Virginia- und Nord-Carolina-Departement.

In Süd-Virginien und Nord-Carolina beschränkten sich im Jahre 1863 die Operationen unserer Truppen mehr auf die Vertheidigung und Erhaltung der früher gewonnenen Positionen, als auf Ausdehnung des eroberten Gebietes. Aber unsere Streitmacht in jenem Departement war in dieser Beziehung im Jahre 1863 entschieden glücklicher, als in dem folgenden, in welchem unser in Nord-Carolina gewonnener Halt durch den Verlust von Plymouth und die Aufgabe von



Brigade General Judson Kilpatrick.

Washington wieder bedeutend in Frage gestellt, und die Hoffnungen auf baldige Wiedergewinnung des ganzen Staates Nord-Carolina auf ein Mindestes zurückgeführt worden sind.

Als die hervorragendsten Kriegsbegebenheiten in diesem Departement sind folgende Bewegungen zu erwähnen.

Noch im December 1862 marschirte General Foster gegen Kinston, schlug am 14. den Feind und nahm diesen Platz. Dann bewegte er sich an der Südseite des Neuseflusses bis Goldsboro hinauf, verbrannte die Eisenbahnbrücke bei diesem Orte und riß eine ziemliche Strecke der Bahn zwischen dem Flusse und Mount Olive auf, machte 496 Gefangene und erbeutete 9 Stücke Geschütz. (Goldsboro liegt im Centrum der östlichen Hälfte des Staates Nord-Carolina und die bei-

den von Nord nach Süd und von Ost nach West laufenden Haupt-eisenbahnen durchschneiden sich dort in rechten Winkeln).

Im Jahre 1863 machte der Rebellen-General Pettigrew mit einer starken Infanterie- und Artilleriemacht einen Versuch gegen Newbern (am Ausfluß des Neuseflusses in den Pamlico-und), unsern wichtigsten Haltpunkt in Nord-Carolina, wurde aber durch General Foster, mit geringem Verluste für diesen, genöthigt, sein Vorhaben aufzugeben. Ebenso gelang die Vertheidigung Washingtons, nördlich von Newbern am Ausflusse des Fox River, gegen einen Angriff General Hill's. Durch schnelle und energische Befestigung des nur leicht verschanzten und mit einer kleinen Besatzung versehenen Platzes gelang es General Foster, denselben bis zur Ankunft von Entsatzmannschaften, von Newbern, zu halten. Nicht minder erfolgreich war General Peck in der Vertheidigung Suffolk's. Dieser Platz, an der Südgrenze Virginien's, südwestlich von Norfolk gelegen, wurde von dem Rebellen-General Longstreet bedrängt, und als General Hill sich genöthigt gesehen hatte, seine Absicht auf Washington aufzugeben wendete er sich nördlich nach dem Rausmond, um Longstreet zu verstärken. Ein direkter Angriff auf Suffolk schlug fehl und der Feind schickte sich durch Errichtung von Batterien zu einer regelmäßigen Belagerung des Platzes an. General Peck traf alle nur möglichen Veranstaltungen zur Vertheidigung und durch kräftige und zeitgemäße Ausfälle gelang es ihm, nicht nur den Feind in angemessener Entfernung zu halten, sondern auch den Fortschritt seiner Belagerungswerke so zu stören und aufzuhalten, daß zuletzt mit einem Verluste von 400 Gefangenen und fünf Geschützen Longstreet es gerathener fand, das Unternehmen aufzugeben. Allein auch unsererseits wurde es später für zweckmäßig erkannt, den Platz selbst, der wenig Vortheile als militärischer Posten, wohl aber viel Schwierigkeiten für die Vertheidigung bot, gänzlich aufzugeben, und die Besatzung desselben in die neuen um Norfolk herum errichteten Linien zurückzuziehen.

Im October unternahm General Wistar, von Kanonenbooten unterstützt, mit einer kleinen Macht eine Expedition gegen die sogenannte Confederate Volunteer Coast Guard, welche zum Zwecke eines regelmäßigen Schmuggelgeschäftes über die Chesapeake Bai zwischen Maryland und dem östlichen Ufer etablirt war. Der Schauplatz dieser Expedition war Mathew County, Va., und obgleich die Meisten der „Rüstenwache“ gerade abwesend waren, so hatte dieselbe doch den



Major General Philip H. Sheridan.

Erfolg, daß 150 Boote und Schooner und 80 Stück Schlachtvieh genommen wurden. Bei alle den Operationen in diesem Departement hat die Navy stets die wichtigsten Dienste geleistet, und am Gelingen jener gebührt der Mitwirkung unserer braven Flottenmannschaft ein hervorragender Antheil.

Departement des Südens.

Unter den Unternehmungen dieses Krieges, welche mit mehr Aufwand von Kosten und Geschicklichkeit, als mit Erfolg in's Werk gesetzt worden sind, steht die zur Unterwerfung der Brutstätte der Rebellion, der Hauptstadt von Süd-Carolina, Charleston und der es deckenden

Fort Sumter, Wagner, Gregg &c. oben an. Die ungeheure, an Ver-rath grenzende Größe des politischen und strategischen Fehlers, dessen sich die Administration James Buchanan's schuldig gemacht, als sie Fort Sumter durch Versagung rechtzeitiger Verstärkung in die Hände der Rebellen fallen ließ, ist durch die jetzt schon mehr als einjährigen Versuche, diesen wichtigen festen Punkt wieder in unsere Hände zu bekommen, auf das Deutlichste bewiesen. Schon am 7. April 1863 machte unsere Flotte einen Angriff auf Fort Sumter, der erfolglos blieb, und seitdem ist dasselbe, wenn wir den Zeitungsnachrichten Glauben schenken dürfen, schon zu wiederholten Malen in einen „unbrauchbaren Schutthaufen“ verwandelt worden — aber noch immer ist der „Schutthaufen“ in den Händen der Rebellen, noch immer weht von seinen zerstrochenen Wällen und Mauern die Fahne der Conföderation, noch immer nimmt er thätigen Antheil an den Antworten, welche die feindlichen Batterien unseren Belagerungsgeschützen auf Morris Island geben!

Im Jahre 1862 wurde die Mehrzahl unserer Truppen in Süd-Carolina zurückgezogen, und dies nöthigte den Commandanten dieses Departements, sich auf die Vertheidigung der bereits besetzten Plätze zu beschränken.

Da das Flotten-Departement einen zweiten Angriff auf Fort Sumter und Charleston vorbereitete, so stellte es dem Kriegs-Departement vor, daß zur Sicherung des Erfolges eines neuen Angriffes die Besetzung von Morris Island und die Wegnahme der feindlichen Forts Wagner und Gregg daselbst erforderlich sei. Weil es hierbei vor Allem auf Entwicklung von Ingenieur-Talenten und Geschicklichkeit ankam, so wurde für das Commando der Landtruppen bei diesen Operationen General D. A. Gillmore ausersehen, welcher, in Westpoint gebildet, von 1852 bis 1856 daselbst die praktische Ingenieurkunst gelehrt, dann als erster Lieutenant und Capitän bis 1861 im Ingenieur-Corps gedient und im Jahre 1861 die Operationen gegen Fort Pulaski unter Sherman geleitet hatte. Gillmore landete am 10. Juli 1863, trotz der Vertheidigungswerke des Feindes, seine Truppen auf Morris Island und begann sofort seine Arbeiten zur Belagerung von Fort Wagner und der Beschießung von Fort Sumter. Ohne auf die Einnahme des ersteren zu warten, eröffnete er am 17. August sein Feuer gegen das letztere, und nach einem Bombardement von sieben Tagen, das an Geschicklichkeit und verheerender Kraft seines Gleichen suchte, wurde unter dem 23. August berichtet, daß Fort Sumter „eine formlose unschätzbare



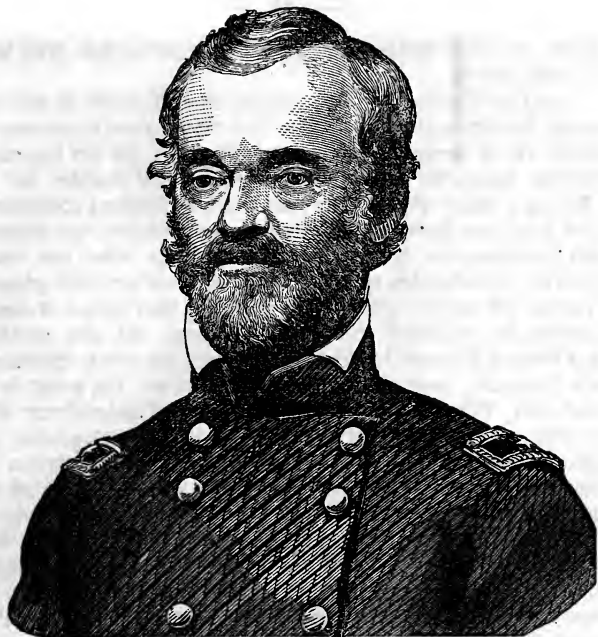
Major General Quincy A. Gillmore.

Masse von Trümmern" sei. Allein da es durch die Kanonen anderer ringsum gelegener feindlicher Forts (Moultrie, Ripley, Johnson &c.) gedeckt ist, so haben es bisher unsere Truppen nicht zu besetzen vermocht, und der „Trümmerhaufen“, wiederholt mit Kanonen besetzt, thut noch immer seine Dienste zur Vertheidigung von Charleston.

Nachdem Fort Sumter vorläufig zum Schweigen gebracht worden, schob General Gillmore seine Belagerungswerke gegen die Forts Wagner und Gregg unermüdlich vorwärts, und am 7. September wurden seine Arbeiten durch die Einnahme des ersteren belohnt, welcher die Räumung des nun unhaltbar gewordenen Fort Gregg auf der nördlichsten Spitze von Morris Island (Cummings Point) durch die Rebellen, die sich im Dunkel der Nacht in Booten davon machten, auf dem Fuße

folgte. 36 Stücke Geschütz und große Munitionsvorräthe fielen dabei in unsere Hände.

Seit der Einnahme der Festungen auf Morris Island ist aber auch weiter kein sichtbarer Fortschritt zur Unterwerfung von Charleston gemacht, ebenso wenig aber, wiederholten Gerüchten der Art ungeachtet, dieselbe aufgegeben worden. Von Zeit zu Zeit brachten uns die Zeitungen wieder Berichte von einer neuen Beschießung Charlestons, vom langsamen Vorrücken der Arbeiten gegen dasselbe, von bedeutenden Feuersbrünsten in der Stadt, und in Folge dessen dem immer weiteren Zurückweichen der Bevölkerung nach den nördlichst gelegenen Theilen, und von dem gelegentlichen Austausch einer hitzigen Kanonade zwischen den feindlichen und unseren Batterien. Es wird versichert, daß General Gillmore bei seinen Operationen die größte Befähigung als Ingenieur, sowie nicht minder Kühnheit an den Tag gelegt, in der modernen Belagerungskunst fast unbekannte Schwierigkeiten überwunden, und in der That eine neue Ära in der Ingenieur- und Artilleriewissenschaft eröffnet habe. Die Befestigungswerke von den Forts Wagner und Gregg sind fortwährend beträchtlich verstärkt und mit mächtigen Batterien besetzt worden, welche Fort Sumter erfolgreich beherrschen, die Einfuhr in den Hafen controliren und bei jedem künftigen Angriff auf Charleston von der Seeseite aus die wichtigsten Dienste leisten werden. Ein Blick auf die Karte Süd-Carolinas und den Plan und die Umgebung Charlestons lehrt auch den Unkundigsten, welche fast unübersteiglichen Schwierigkeiten dasselbe für einen Angriffskampf, und welche Vortheile für eine langwierige und hartnäckige Vertheidigung bietet. An der Spitze einer schmalen Landzunge gelegen, überall von Wasser umgeben, auf der Landseite durch Sümpfe geschützt, welche nicht nur schwer zu passiren sind, sondern auch einen guten Theil des Jahres hindurch dem nordischen Angreifer Pestdünste entgegenhauchen, auf dem Wasserwege nur durch einen verhältnißmäßig engen Zugang nahbar, dessen Fahrwasser durch Untiefen und Sandbänke eingeengt, für geschickte Anbringung von Sperrwerken, Ketten und versenkten Höllemaschinen außerordentlich begünstigt, während ein Duzend tüchtige Festungswerke und Batterien den Hafen und die Einfahrt von allen Himmelsgegenden und in jeder beliebigen Richtung bestreichen, ist es leicht einzusehen, daß die Bewältigung dieser gefährlichen Brutstätte der Klapperschlangen-Rebellion in ihrem jetzigen Vertheidigungszustande auf Hindernisse stößt, zu deren Beseigung es



Major General Sam. P. Heintzelman.

aller Kraftanstrengung eines eigenthümlichen erfinderischen Genies und der vollen Anwendung der neuesten Errungenschaften und Erfahrungen moderner Ingenieur- und Artilleriekunst bedürfen wird. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn die Operationen gegen Charleston sich in die Länge gezogen haben, und in neuerer Zeit vor andern dringenderen Unternehmungen einstweilen in den Hintergrund getreten sind.

Das Golf-Departement,

welches von Key West und den Tortugas aus die gesammte Küste des Golfes von Mexico, westlich vom Hafen von Pensacola, und alles Gebiet der Golfstaaten, welches von den Truppen der Vereinigten Staaten in Besitz genommen ist, sowie den ganzen Staat Texas umfaßt,

ist dasjenige Departement, welches seit Jahr und Tag die geringsten Erfolge, aber die meisten Fehlschläge und Mißgeschicke aufzuweisen hat. Von dem vielversprechenden Anfange, welchen die Ereignisse in diesem Departement durch die glorreiche Eroberung der Mississippi-Mündung durch Admiral Farragut, durch die Einnahme von New-Orleans und die eben so kräftige wie weise und gerechte Administration General Butler's nahmen, ist wenig übrig geblieben, seit das Departement des Golfes (am 14. December 1862) in die Hände des General Banks übergegangen ist. Gleich die erste Unternehmung, welche Banks anordnete, war ein Fehlschlag. Er hatte kaum das Commando übernommen, als er ein Detachement von Truppen nach Galveston, Texas, schickte. Ein Vortrab derselben, nur drei Compagnien des 42. Massachusetts Vol., unter dem Commando von Oberst Burrill, kam am 24. December 1862 in Galveston an und nahm Besitz davon. Allein ehe die übrigen Truppen noch ankamen, machten die Conföderirten mit einer überlegenen Land- und Seemacht einen Angriff auf Oberst Burrills Commando, der nicht nur dessen Vernichtung, sondern auch empfindliche Verluste für unsere Marine zur Folge hatte. Unsere Flottille wurde von fünf mit Baumwolle bekleideten Dampfern angegriffen, die mit Scharfschützen besetzt waren. Nach kurzem Kampfe wurde die Harriet Lane, ein werthvoller Raddampfer geentert und genommen, und Capitän, Lieutenant und viele von der Mannschaft getödtet, zwei Kohlenbarken fielen dem Feinde in die Hände, das Flaggenschiff Westfield wurde in die Luft gesprengt, wobei die Bootsmannschaft nebst Officieren verloren ging, und Oberst Burrills Landcommando wurde theils getödtet, theils gefangen genommen. Nicht minder unglücklich war eine spätere Expedition, welche General Banks im September 1863 unter General Franklin nach dem Sabine-Fusse in Texas absandte. Sie sollte den Sabine-Paß in Besitz nehmen, und erreichte den Hafen am 8. September. Unsere Boote griffen die feindlichen Batterien an, allein zwei derselben, die Clifton und die Sachem wurden kampfunfähig gemacht und waren gezwungen, sich zu ergeben, worauf die andern sich zurückzogen und die ganze Expedition unverrichteter Sache und mit empfindlichen Verlusten nach Brashear City zurückkehrte, und von da aus einige Zeit nachher Opelousas besetzte.

Eine spätere im December ausgerüstete Expedition, die sich nach dem Rio Grande richtete, war erfolgreicher, weil sie nur geringen Widerstand traf, und nahm mit Einschluß der Stadt Brownsville die



Major General William T. Sherman.

Gegend am Rio Grande, von der Mündung desselben aufwärts, sowie einige Küstenpunkte nördlich vom Rio Grande, in Besitz.

Ebenso war ein anderer vereinzelter Eroberungszug, welchen Banks im April und Mai die Flüsse Tече und Atchafalaya hinauf bis nach Alexandria, La., unternahm, von zeitweisem Erfolge begleitet. Er traf die Rebellentruppen unter dem Commando von Sibley, Taylor und Mouton dabei an verschiedenen Punkten und schlug sie jedesmal, nahm mit den Kanonenbooten Butte à la Rose, und erreichte am 8. Mai Alexandria am Red River, worauf der Feind sich nach Shreveport und nach Texas hin zurückzog. Nach dem Berichte des General Banks wurden auf dieser Expedition 2000 Gefangene gemacht, 22 Stück Geschütz, zwei Transportschiffe und eine große Menge feindlichen Eigenthums erbeutet, auch 3 Kanonenboote und 8 Transportschiffe des

Feindes zerstört. Unser eigener Verlust wird von General Banks, ohne eine Zahlenangabe, als „sehr leicht“ berichtet.

Wir haben diese Erfolge als zeitweilige bezeichnet, weil sie im Jahre 1864 durch die verüchtigte, zum Besten der Baumwollenspeculanten unternommene Expedition nach Shreveport reichlich aufgewogen worden sind, welche uns einen schweren Verlust an Mannschaft und Material zugezogen hat, und beinahe eine kostbare Kanonenbootflotte, die über den Fällen des Red River sitzen geblieben war, gekostet hätte.

Von jener ersten Expedition nach dem Red River kehrte Banks nach dem Mississippi zurück, führte seine Armee nach Bayou Sara, wo er sich am 23. Mai mit den Truppen des Generals Augur von Baton Rouge aus, vereinigte, und sich an die Belagerung von Port Hudson machte, des zweitwichtigsten festen Platzes am Mississippi, dessen Einnahme wesentlich zur Befreiung des „Vaters der Ströme“ gehörte. Da die regelmäßige Belagerung der Ungeduld des nicht nur auf Baumwolle, sondern auch auf die höchsten Ehren der Republik speculirenden General Banks nicht entsprach, so ordnete er zwei Sturmangriffe gegen die Festung an, den einen am 27. Mai, den andern am 14. Juni, die zwar beide für die ausgezeichnete Tapferkeit und Aufopferungslust unserer Soldaten das glänzendste Zeugniß ablegten, namentlich auch die erste für die militärische Tüchtigkeit der farbigen Truppen (des ersten Louisiana Native Negro Regiments, das den Sturmangriff leitete), allein beide mit einem schweren Verlust für uns an Mannschaften und Offizieren von der Besatzung von Port Hudson zurückgeschlagen wurden. Bei dem ersten Sturme, welcher unter Anführung der Generale W. L. Sherman, Grover, Weizel, Augur, Emory, und Arnold (Artillerie) ausgeführt wurde, nahm zwar General Weizel eine Batterie von sechs Kanonen, und im Centrum wurden die Außenwerke genommen, allein auf der Rechten wurde Sherman nach einem verzweifelten Kampfe zurückgeschlagen, und obgleich Admiral Farragut vom Flusse aus die Werke des Feindes von seinen Kanonen- und Bombenbooten aus beschuß, war doch der Erfolg nur ein Verlust von 800 Mann auf unserer Seite. Nicht besser war das Ergebniß des zweiten Sturmes am 14. Juni, bei welchem die Divisionen der Generale Paine, Grover und Weizel die Sturmcolonne bildeten, welche nach einem harten Kampfe mit einem gegen 1000 Mann an Todten und Verwundeten betragenden Verluste, wiederum zurück-



Major General George S. Thomas.

geschlagen wurden. Seitdem beschränkte sich General Banks auf die fortgesetzte Einschließung des Places, welcher sodann, nachdem Vicksburg am 4. Juli gefallen war, ohne weiteren Schwertstreich am 8. desselben Monats sich ebenfalls ergab, das heißt, als reife nicht mehr zu haltende Frucht dem General Banks in den Schooß fiel. Derselbe berichtete an General Halleck, daß 5500 Gefangene, einschließlich eines Major Generals und eines Brigade Generals, 20 Stück schwere Artillerie, fünf vollständige Batterien mit 31 Stück Feldgeschützen und einer Menge Geschossen, 44,800 Pfund Pulver, 5000 Stück Waffen, 15,000 Patronen, andere Vorräthe, sowie zwei Dampfboote, von denen eins sehr werthvoll, in seine Hände gefallen seien.

Port Hudson liegt im Staate Louisiana, auf dem linken Ufer des Mississippi, fünfundzwanzig Meilen oberhalb Baton Rouge, seine

Besatzung stand zur Zeit der Uebergabe unter dem Commando eines alten Militärs, General Gardener, und durch die Einnahme des Platzes wurde die Befreiung der Schifffahrt auf dem Mississippi vollendet.

Den sieggekrönten Operationen, den glorreichen Heldenthaten, welche unsere Armee des

Cumberland-Departements,

indem wir dieses schreiben, eben wieder in Georgia verrichtet, gehen die Erfolge derselben im Jahre 1863 würdig voran. Wir haben hier zunächst den Sieg bei Murfreesboro zu erwähnen. Am 26. December 1862 rückte General Roscerans von Nashville gegen Bragg aus, dessen Streitkräfte zu jener Zeit etwas zerstreut waren. Am 30. erreichte unsere Armee, nachdem sie unterwegs hitzige Scharmützel bestanden hatte, die Nachbarschaft von Murfreesboro, und stellte sich dort in Schlachtlinie auf. Die Linke unter Crittenden ging am nächsten Tage auf die östliche Seite des Stone River über, während das Centrum, von General Thomas angeführt, und die Rechte unter McCook auf der Westseite des Flusses aufgestellt waren. Dem entworfenen Schlachtplane zufolge sollte McCook den Feind auf der Rechten wenigstens drei Stunden lang in Schach halten, bis Crittenden über den Stone River gegangen sein, des Feindes Rechte auf der Ostseite des Flusses geworfen und sich den Weg nach Murfreesboro erkämpft haben würde, indem er den Feind in der Flanke und im Rücken fassen und zu gleicher Zeit das nicht unterstützte Rebellen-Centrum den kräftigen Schlägen Thomas' ausgesetzt sein sollte. Dieser wohlangelegte Operationsplan schlug leider dadurch fehl, daß McCook seine Position nicht halten konnte, sondern unsere Rechte, Brigade nach Brigade, durch die schweren Colonnen des Feindes in Regimentfronte zurück gedrängt wurde. Diese Rückwärtsbewegung der rechten Flanke veranlaßte Crittenden, seinem Marsche Einhalt zu thun, und unsere Truppen auf der Westseite des Flusses zu unterstützen, indem die Schlacht unsererseits aus der Offensive in die Defensive überging.

Der Tag schloß damit, daß unsere Rechte und unser rechtes Centrum zur ersten Schlachtlinie ungefähr im rechten Winkel standen, wobei wir jedoch Herren unseres ursprünglichen Bodens auf der Linken blieben, und unsere neue Linie vorthellhaft aufgestellt war, einen offe-

nen Raum vor sich, welcher von allen Punkten durch unsere Artillerie bestrichen werden konnte. Obgleich dieser erste Kampftag auch dem Feinde tüchtig mitgespielt hatte, so war doch unser Verlust an Leuten und Artillerie schwer gewesen.

Am 1. Januar erwarteten wir den Angriff des Feindes in Stellung. Allein der Tag verstrich, ohne daß weitere Angriffsoperationen als zwei erfolglose Demonstrationen vorgenommen worden wären.

Am Morgen des 2. Januar öffnete der Feind vier schwere Batterien gegen unser Centrum, und machte eine starke Angriffsdemonstration etwas weiter zur Rechten; aber ein wohlgerichtetes Geschützfeuer brachte seine Batterien bald zum Schweigen, und machte seinen Versuchen ein Ende. Am Nachmittag wurde mit schweren Colonnen in Bataillonsfront ein kräftiger Angriff auf unsere Linke gemacht, der uns nach heftigem Kampfe zwang, auf die Westseite des Flusses überzugehen, von wo ein wohlgerichtetes Geschützfeuer, von Infanterie unterstützt, mit verheerender Wirkung gegen die Massen des Feindes eröffnet wurde, bei welchem er in Zeit von vierzig Minuten 2000 Mann an Todten und Verwundeten einbüßte. Der Feind wendete sich zur Flucht und wurde durch fünf Brigaden bis nach Einbruch der Dunkelheit verfolgt. Wir erbeuteten dabei vier Stück Geschütze und eine Fahne.

Da am nächsten Morgen, den 3. Januar, ein heftiger Regen den gepflügten Boden auf unserer Linken für die Artillerie unpassirbar machte, so wurde keine weitere Verfolgung angeordnet, und der Tag endigte ohne weitere Feindseligkeiten, als daß die Scharfschützen, welche von dem Gehölze und den Schützengruben aus uns beträchtlich neckten, von unserer Fronte vertrieben wurden.

Am 4. — nach einer andern Nachricht am 5. — besetzten unsere Truppen Murfreesboro und verfolgten den Feind, der sich nach Shelbyville und Tullahoma zurückzog, sechs oder sieben Meilen weit nach Manchester zu, aber die Schwierigkeit der Herbeischaffung von Zufuhren und unser starker Verlust an Artillerie-Zugpferden machte eine weitere Verfolgung des Feindes unthunlich.

Diese Schlacht von drei Tagen, welche die Schlacht von Murfreesboro oder am Stone River genannt wird, war eine der blutigsten und für die Unionswaffen rühmlichsten. Denn die letzteren standen der Zahl nach den Conföderirten bedeutend nach. Es sollen bei diesem Kampfe 62,000 der Letzteren und 43,500 Mann Bundesstruppen sich entgegengestanden haben. Der Verlust giebt den Maßstab der Größe und

Hartnäckigkeit des Kampfes ab. Er wird auf unserer Seite auf 1533 Tode, 7245 Verwundete und 2800 Vermißte, sowie 28 Geschütze und eine große Anzahl Wagen angegeben, während der Feind an Verwundeten und Todten 14,560 Mann, aber nur 6 Stück Geschütz eingebüßt haben soll.

Die Zeit von der Schlacht am Stone River bis zu den Unternehmungen Rosecrans, gegen Shelbville und Tullahoma im Juni, wurde durch die Operationen einzelner Corps und Detachements mit wechselndem Kriegsglücke ausgefüllt, von denen die folgenden als die bedeutenderen einer Erwähnung verdienen:

Die erfolgreiche Vertheidigung des Forts Donelson durch dessen Commandanten, Oberst Harding. Am 4. Februar erschien die vereinigte Truppenmacht der Rebellen-Generale Wheeler, Forrest und Wharton vor dem Fort und verlangte dessen Uebergabe. Da diese unbedingt verweigert ward, so machten sie einen hartnäckigen Versuch, den festen Platz mit Sturm zu nehmen. Allein nach einem Kampf, der den ganzen Tag wüthete, hielten sie es für gerathen, sich mit einem Verlust von beiläufig 900 Mann (während wir nur einige 60 verloren) zurück zu ziehen.

Die Gefangenahme des Obersten Coburn am 4. März, welcher mit einem Commando von 1845 Mann bei Gelegenheit einer Reconoscirung zwischen Franklin und Springfield durch Van Dorn's fingirten Rückzug in einen Engpaß gelockt und dort umzingelt und gefangen genommen wurde.

Glücklicher war bei einer gleichen Gelegenheit Oberst Hall am 20. März, indem er General Morgan mit einer Macht von 3—4000 Mann in die Flucht schlug.

Der Cavalleriestreifzug des Rebellen-Generals Forrest gegen die Nashville-Columbia Eisenbahn am 25. März, bei welchem er Oberst Bloodgood's Commando bei Brentwood überrumpelte, jedoch seinerseits von dem rechtzeitig ankommenden General Green Clay Smith angegriffen, in die Flucht geschlagen, bis Little Harpeth verfolgt und eines großen Theils seiner bei Brentwood gemachten Beute wieder beraubt wurde.

Der Angriff Van Dorn's auf Franklin am 10. April, welcher von Major General Granger erfolgreich zurückgeschlagen wurde.

Der Streifzug des General Jos. J. Reynolds gegen die Manchester und McMinnville Eisenbahn — und der verunglückte Einfall

Col. Straight's in Georgia, der, nach heftigen Scharmützeln mit Forrest's Reiterei, mit der Gefangennahme unserer Truppen endigte.

Der Streifzug General Stanley's gegen Middleton, der erfolgreich war, während der des Rebellen-Generals Forrest am 4. Juni gegen Franklin und am 11. gegen Triune nur mit empfindlichen Verlusten für dessen Truppen endigte.

Am 25. Juni endlich eröffnete General Roscerans einen neuen nur neuntägigen Feldzug gegen Shelbyville und Tullahoma von dessen glänzendem Erfolge er in seinem officiellen Berichte sagt:

„So endete eine Campagne von neun Tagen, welche den Feind aus zwei befestigten Stellungen trieb, und uns den Besitz von Mittel-Tennessee verschaffte, und die während eines in dieser Jahreszeit in Tennessee höchst ungewöhnlichen Regenwetters ausgeführt wurde, auf einem Boden, der dadurch beinahe in Triebsand verwandelt war. Unsere Operationen wurden in Hoover's Gap sechs- unddreißig Stunden, und bei und vor Winchester sechs- und vierzig Stunden aufgehalten, was uns allein verhinderte den Besitz der Communicationen des Feindes zu erlangen, und ihn zu einer unglücklichen Schlacht zu zwingen. Diese Ergebnisse hatten einen Erfolg, der die Erwartung weit übertraf, und konnten nur durch eine Ueberrumpelung des Feindes sowohl in Bezug auf die Richtung, wie die Stärke unserer Bewegungen erreicht werden.“

Diese glänzenden Erfolge waren das Verdienst einer geschickten Flankenumgehung der festen Stellung des Feindes. Derselbe war in Tullahoma verschanzt, in der Front durch die Defilées des Duck-Flusses, eines tiefen engen Stromes mit wenigen Fuhrten oder Brücken, und durch einen rauhen felsigen Hügelzug, welcher die „Barrens“ von dem tiefer gelegenen ebenen Grunde Mittel-Tennessees trennt, gedeckt. Bragg's Hauptmacht nahm eine starke Stellung nördlich vom Duck-Flusse von Shelbyville aus, welches befestigt war bis nach Warbrace, ein, wobei alle Engpässe (Gaps) an den dahin führenden Straßen stark besetzt waren. General Roscerans beschloß aber, die Verschanzungen der Rebellen nutzlos zu machen, dadurch, daß er ihre rechte Flanke umginge und sich gegen ihre Communicationen bei der Eisenbahnbrücke über den Elkfluß wendete, und sie so entweder zum Schlagen auf dem von ihm gewählten Grunde zwänge, oder sie auf eine unvortheilhafte Rückzugslinie zurückdrängte. Mit bewunderungswürdig zusammengestellten Bewegungen täuschte er den Feind durch die Drohung eines

Angriffes in Stärke auf seine Linke bei Shelbysville, während die Masse seiner Armee in der That Hoovers', Liberty und die übrigen Engpässe nach hartem Kampfe nahm und sich gegen Manchester bewegte, wodurch die rechte Flanke der feindlichen Vertheidigungswerke des Duck-Flusses umgangen und Bragg unmittelbar bedroht wurde. Dieser wurde dadurch gezwungen, auf Tullahoma zurückzufallen, hitzig verfolgt von Granger, der auf seiner Linken Shelbysville glänzend genommen hatte. Es wurde unmittelbar die Disposition gemacht, Tullahoma zu umgehen, und dem Feinde in den Rücken zu fallen, aber Bragg kam dem zuvor, indem er uns sein verschanztes Lager überließ und eilig nach Bridgeport, Alabama, zurückwich.

Unser Verlust in dieser kurzen Campagne betrug 560 Mann an Todten, Verwundeten und Fehlenden, während der des Feindes unbekannt geblieben ist, und wir nur wissen, daß wir ihm 1634 Gefangene (darunter 59 Officiere) 6 Stück Geschütz, eine große Menge kleiner Waffen und beträchtliche Vorräthe abnahmen.

Nachdem seine Armee aus Mittel-Tennessee vertrieben worden, zog sich der Rebellen-General Bragg über die Cumberland-Berge und den Tennessee auf Chattanooga zurück und besetzte diesen Platz, indem er bei den Uebergängen über den Fluß bis nach Blythe's Ferry hinauf Vertheidigungswerke errichtete. Rosecrans folgte ihm dorthin, nachdem er die Eisenbahn zur Beförderung von Zufuhren in Stand gesetzt hatte. Am 16. August setzte er sich in Marsch und begann sein Vorrücken über die Cumberland-Berge, indem Chattanooga und die Berghöhen, welche es im Südosten decken, sein Ziel waren. Um die wichtigsten Pässe in seine Gewalt zu bekommen und benutzen zu können, dehnte er seine Fronte über eine Strecke von mehr als 150 Meilen aus, vom Anfange des Sequatchie-Thales in Ost-Tennessee bis nach Athens in Alabama, wodurch er die Linie des Tennessee von Whitesbury bis Blythe's Ferry bedrohte.

Man erreichte den Tennessee-Fluß am 20. August, und am nächsten Tage wurde vom nördlichen Ufer aus Chattanooga bombardirt. Bei Caperton's Ferry, Bridgeport, der Mündung des Battle-Creek und Shellmount wurden schnell Schiffs-, Boot-, Floß- und Balkenbrücken gebaut, und die Armee ging, mit Ausnahme der Reiterei, im Angesicht des Feindes wohlbehalten über den Tennessee. Am 8. September war Thomas auf Trenton zu marschirt und hatte Fric's und Steven's Engpässe am Lookout-Berge genommen; McCook war nach

Valley Head gerückt und hatte Winston's Gap besetzt, während Crittenden, der nach Bauhatchie übergesetzt war, auf der Rechten mit Thomas in Verbindung stand, und Chattanooga durch den Paß oberhalb der Spitze des Lookout-Berges bedrohte.

Nachdem der erste Gebirgszug im Süden des Tennessee glücklich überschritten war, beschloß General Roscerans, die Verbindung des Feindes mit seiner Rechten zu bedrohen, während sein Centrum und seine Linke von den Engpässen und den beherrschenden Punkten in der Front Besitz nahm. General Crittenden's Recognoscirung am 9. September brachte die Thatsache zu Tage, daß der Feind am vorhergehenden Tage und in der Nacht Chattanooga geräumt hatte. Während Crittenden's Corps auf diese Weise ohne Schwertstreich von Chattanooga, dem Zielpunkte und Zwecke des Feldzuges, Besitz nahm, drängte General Roscerans durch die schwierigen Pässe der Lookout- und Missionary-Berge vorwärts. Am 19. September 1863 kam es zu der unglücklichen Schlacht von

Chickamauga,

in welcher unsere Armee, angeblich durch ein mißverstandenes Commando, eine empfindliche Niederlage erlitt, welche General Roscerans bald darauf sein Commando kostete, und deren weitere verderbliche Folgen nur durch General Thomas' und Granger's heldenmüthigen Widerstand abgewendet wurden, die sich, namentlich Thomas, bei der Schlacht am Chickamauga unsterblichen Ruhm erwarben. Nach den officiellen Berichten über die dunklen Tage der glorreichen Cumberland-Armee war der Gang der Ereignisse folgender:

Die Schlacht von Chickamauga nahm am Morgen des 19. September ihren Anfang, McCook unsern rechten, Thomas unsern linken Flügel und Crittenden unser Centrum bildend. Der Feind griff zuerst mit schweren Massen unsere Linke an, und versuchte sie zu umgehen und die Straße nach Chattanooga zu besetzen. Aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Er wandte sich daher auf das Centrum, und es gelang ihm, dieses zeitweilig zurück zu treiben, es wurde jedoch rechtzeitig verstärkt und behauptete seine Stellung; die Nacht trat ein und die Kämpfenden ruhten auf ihren Waffen. Am Morgen des 20. wurde der Angriff müthend erneuert gegen die Linke und das Centrum. Division um Division wurde vorgeschoben, um den angreifenden Massen des Feindes Widerstand zu leisten, als durch ein unglückliches Mißverständniß des Generals Wood in unserer Schlachtlinie

eine Lücke entstand, welche das Kriegsglück des Tages zu unserm Nachtheile entschied. Nach Roscerans' Rapport hatte General Wood die Ordre erhalten, sich an Reynolds anzuschließen. Er nahm dies für einen Befehl, ihn dadurch zu unterstützen, daß er sich aus der Schlachtlinie zurückzöge und im Rücken von General Brannan aufmarschirte, Dadurch entstand jene Lücke in der Linie, von welcher der aufmerksame Feind sofort Vortheil zog, dadurch, daß er Davis in der Flanke und im Rücken faßte und dessen ganze Division in Unordnung warf. Durch den Bruch in unserer Linie hereinstürmend warf der Feind unsere Rechte und das rechte Centrum und griff Sheridan's Division an, welche zur Unterstützung der Linken anrückte. Nach tapferm, aber vergeblichem Stemmen gegen den Strom der Rebellen wurde Sheridan gezwungen, zu weichen; jedoch sammelte er nachher einen beträchtlichen Theil seiner Truppen wieder und stieß zu Thomas, der nunmehr gegen die gesammte Rebellen-Armee die Fluth der Schlacht auszuhalten hatte. Denn unser rechter Flügel und ein Theil des Centrums war vollständig aus der Schlachtordnung gekommen und floh in Verwirrung vom Felde, ihre Commandanten, McCook, Crittenden und selbst Roscerans, der auf diesem Theile der Linie sich befand, mit sich nach Chattanooga zu fortreißend. Nur der Chef des Stabes, General Garfield, nahm seinen Weg links und stieß zu General Thomas, der noch unbeweglich in seiner Stellung blieb. Seine Linie hatte die Gestalt eines Halbmondes angenommen, dessen Schenkel sich auf die unteren Ausläufer des Berges stützten, und hier, gleich einem Löwen, der sich vertheidigt, schlug er die furchtbaren Angriffe des Feindes zurück. Um 3½ Uhr Nachmittags entdeckte dieser einen Engpaß zwischen den Hügeln hinter seiner rechten Flanke, und Longstreet fing an, seine Colonnen durch diese Oeffnung hineinzuwurfen. In diesem kritischen Momente kam General Gordon Granger, der mit seiner Reserve zur Deckung unserer Linken und unserer Nachhut aufgestellt gewesen war, auf dem Schlachtfelde an. Ohne eine Kenntniß vom Stande der Schlacht zu haben, war er, dem Instincte eines ächten Soldaten folgend, dem Donner der Kanonen nachgegangen. General Thomas wies ihn nur auf die Schlucht hin, aus welcher der Feind herauskam, und, schnell wie der Gedanke, warf er ihm Steadman's Reiter-Brigade entgegen. General Roscerans' officieller Bericht sagt darüber:

„Schnell war der Angriff und furchtbar der Kampf, aber der Feind wurde geworfen, Tausende unserer Braven, todt und verwundet, be-

zahlten den Besitz der Schlucht, aber wir hielten sie. Zwei Divisionen Longstreet's standen uns entgegen. Entschlossen, die Stellung zu nehmen, kamen sie nach und nach zum Angriff. Eine in der Schlucht aufgestellte Batterie von 6 Kanonen schleuderte Tod und Verderben unter sie. Sie drangen angreifend bis auf wenige Schritte von den Geschützen vor, aber unsere Trauben- und Kartätschenschüsse und der bleierne Hagel unseres Kleingewehrfeuers, in sparsamen, aber furchtbaren Salven, mit Patronen, die in vielen Fällen den Taschen ihrer gefallenen Kameraden entnommen worden, waren selbst für Longstreet's Soldaten zu viel. Um Sonnenuntergang machten sie ihre letzten Angriffe, und da unsere Mannschaften, die keine Munition mehr hatten, mit dem Bajonett gegen sie losstürzten, so wichen sie, um nicht wieder zu kehren.“

Inzwischen machte der Feind wiederholte Versuche, General Thomas' Position auf der Linken und in der Fronte zu nehmen, wurde aber jedes Mal mit großem Verluste zurück getrieben. Bei Einbruch der Nacht fiel der Feind über die Schußweite unserer Artillerie zurück, und ließ Thomas als Sieger auf dem sehr harterkämpften Schlachtfelde. Aber auch für Thomas war es in Folge des Rückzuges von McCook und Crittenden gerathen, den linken Flügel auf Chattanooga zurückzuziehen. Er fiel deshalb in der Nacht, unter Zurücklassung der Todten und Verwundeten in den Händen des Feindes, nach Rosville zurück. Hier erhielt er einen Vorrath von Munition und bot im Laufe des 21. dem Feinde die Schlacht an, da jedoch der Kampf nicht ernstlich erneuert wurde, so zog er in der folgenden Nacht den Rest der Armee innerhalb der Vertheidigungswerke von Chattanooga zurück.

Der Verlust in diesen Schlachten war auf beiden Seiten schwer. Der des Feindes wurde in den Rebellen-Zeitungen auf 18,000 angeschlagen. Wir verloren 1644 Todte, 9262 Verwundete und 4045 Vermißte, was mit einem Verluste von etwa 500 Mann an Reiterei eine Summe von 16,350 ergibt. Außerdem hüßten wir 36 Kanonen, viele Gewehre u.s.w. ein. Wir machten 2003 Gefangene. Beide Theile nahmen den Sieg für sich in Anspruch. Am Abend des 20. war der Feind thatächlich geschlagen, allein da wir ihm am 21. die Trophäen des Schlachtfeldes zu sammeln erlaubten, so ist er einen, wenn auch unfruchtbaren Sieg, für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt.

Rosecrans zog nach seinem Rückzuge auf Chattanooga seine Truppen von den Engpässen des Lookout-Berges zurück, welche die Zufuhr

linie von Bridgeport deckten. Der Feind besetzte dieselben unverzüglich, sendete auch oberhalb Chattanooga eine Cavalleriemacht über den Tennessee, welche einen großen Wagenzug im Sequatchie-Thale zerstörte, McMinnville und andere Punkte an der Eisenbahn nahm und damit beinahe alle Zufuhren unserer Armee abschnitt. Zum Glück war die Eisenbahnlinie gut vertheidigt; die feindliche Reiterei wurde von McCook bei Anderson's Groß-Roads (2. October), von Mitchell bei Shelbyville (6. October) und von Crook bei Farmington (8. October) erfolgreich angegriffen und theils aufgerieben, theils gefangen.

Die Niederlage des General Roscrans zog dessen Entsetzung nach sich, an seiner Stelle übernahm am 19. October General Grant das Obercommando der Departements des Tennessee, Cumberland und Ohio, und General G. H. Thomas wurde zum Commandanten des Cumberland-, Gen. Sherman zu dem des Tennessee-Departements bestellt.

General Grant traf sofort Anstalten zur Wiederherstellung der Zufuhrverbindungen mit Chattanooga, das 11te und 12te Armee-Corps der Potomac-Armee unter General Hooker wurden herangezogen, eine Truppenmacht unter General W. F. Smith wurde bei Browns Ferry auf die Südseite des Flusses geworfen, nahm am 27., 28. und 29. October die den Fluß beherrschenden Punkte des Lookout-Berges und stellte damit die Verbindung mit der Zufuhr wieder her. Sobald dies geschehen war, traf General Grant Anstalten zum Vorrücken gegen den Feind, der durch Detachirung von Longstreets Commando geschwächt war.

Während der Nacht vom 23. zum 24. November bewegte sich Sherman's Armee auf der Nordseite des Tennessee-Flusses hinauf, schlug Pontonbrücken und ging zwischen dem Citico-Bach und dem Chickamanga auf die Südseite über. Am 23. griff Thomas die feindlichen Schießgruben zwischen Chattanooga und dem Citico-Bach an, am 24. wurde die Schlacht längs der ganzen Linie erneut, Sherman nahm das östliche Ende von Missionary-Ridge bis zum Tunnel und Thomas schlug jeden Versuch des Feindes, die im Centrum verlorene Stellung wieder zu erlangen, ab, während Hooker im Lookout-Thale über den Berg ging und den Feind vom nördlichen Abhange vertrieb. Am 25. wurde die ganze Missionary-Ridge, von Rossville bis Chickamanga, nach verzweifeltstem Kampfe von unsern Truppen mit glänzen-

der Tapferkeit genommen, und der Feind vollständig in die Flucht geschlagen. Dies war die berühmte Schlacht von

Chattanooga,

bei welcher wir zwar einen Verlust von circa 4000 Mann erlitten, die aber als eine der ausgezeichnetsten Waffenthaten des ganzen Krieges dasteht, sowohl was die Tapferkeit und Ausdauer unserer Soldaten, wie auch die Geschicklichkeit ihrer Offiziere und vor Allem die bewundernswerthen Dispositionen des commandirenden Generales anlangt, welchen vereinten Kräften es gelang, eine durch ihre natürliche Festigkeit uneinnehmbar scheinende Position des Feindes zu nehmen. Außerdem wurde durch Umgehung der rechten Flanke und dadurch, daß der Feind auf Ringgold und Dalton zurückgeworfen wurde, Sherman's Corps zwischen Bragg und Longstreet geschoben und deren Vereinigung vereitelt.

Auch war dieser Sieg bei Chattanooga ein fruchtbarer, denn wir nahmen dem Feinde, außer den in unsere Hände fallenden Verwundeten, 6000 Gefangene, 42 Kanonen, viele Gewehre und einen großen Train ab. Sein Verlust an Todten und Verwundeten ist nicht bekannt geworden.

Während die Generale Thomas und Hooker Bragg's Armee nach Georgia zurück drängten, wurde General Sherman mit seinem und Granger's Corps nach Ost-Tennessee geschickt, um die Rückkehr Longstreet's zu verhindern und General Burnside, der in Knoxville belagert wurde, zu entsetzen. Sherman führte seine Aufgabe erfolgreich aus, da Burnside bis zu seiner Ankunft mit Tapferkeit und Geschick seine Position behauptet hatte, und Longstreet trat den Rückzug nach Virginien an.

Departement des Missouri.

Unter den Operationen des Departements des Missouri sind folgende rühmliche Waffenthaten unserer Truppen zu erwähnen:

Die Schlacht bei Springfield. Zeitig im Januar 1863 marschirte eine Rebellenmacht unter Marmaduke, auf 4 bis 6000 Mann geschätzt, über Ozark gegen Springfield, auf welches unsere kleine Streitmacht, hauptsächlich aus Miliz, Convalescenten und Bürgern bestehend, zurückgefallen war. Diese geringe nur etwa 1000 Mann starke Garnison, vertheidigte den Platz einen ganzen Tag lang (8. Ja-

nuar) gegen die überlegene Macht des Feindes so hartnäckig, daß dieser sich in der Nacht zurückzog.

Die Schlacht bei Honey Springs. Am 15. Juli ging General Blunt über den Arkansas-Fluß; bei Honey Springs im Indianergebiet griff er am folgenden Tage eine überlegene Rebellen-truppe unter General Cooper an und schlug dieselbe so vollständig, daß sie ihre Todten und Verwundeten auf dem Felde ließ. Wir verloren nur 17 Todte und 60 Verwundete, während der Verlust des Feindes 150 Todte (welche unsere Soldaten begruben) 400 Verwundete, 77 Gefangene, 1 Kanone, 200 Stück Waffen und 15 Wagen betrug. Nach verschiedenen kleineren Gefechten mit dem Feinde ging General Blunt den Arkansas-Fluß herab und besetzte am 1. September Fort Smith.

Der Sieg bei Helena. Die Schwächung unserer Truppenmacht in Missouri, welche dadurch eingetreten war, daß die Hauptmacht derselben zur Verstärkung General Grants vor Vicksburg abgegangen war, benutzte der Feind Anfangs Juli zu einem Angriffe auf Helena. Nach einem hitzigen Kampfe (am 4. Juli) wurden die Rebellen durch General Prentiss geschlagen, der ihnen einen starken Verlust an Todten und Verwundeten beibrachte und 1100 Gefangene abnahm.

Die Einnahme von Little Rock, Ark. Sobald Vicksburg capitulirt hatte, wurde General Steele mit einer Truppenmacht nach Helena geschickt, um eine Vereinigung mit General Davidson zu bewirken und den Feind über den Arkansas zu treiben. Nachdem die Vereinigung erfolgt, rückte General Steele am 1. August gegen den Feind vor, der auf Little Rock, die Hauptstadt von Arkansas, zurückfiel. Am 10. September wurde diese, nach verschiedenen erfolgreichen Gefechten mit dem Feinde, genommen, wobei wir 1000 Gefangene machten und alles öffentliche Eigenthum in unsere Hände fiel, welches der Feind zu zerstören nicht Zeit gehabt hatte. Nach der Einnahme von Little Rock und während unsere Reiterei die Hauptmacht des Feindes nach Süden verfolgte, versuchten die Rebellen Pine Bluff wieder zu nehmen, wurden jedoch mit einem schweren Verluste zurückgeschlagen. Am 28. October besetzten unsere Truppen Arkadelphia, und der Feind zog sich nach dem Red River zurück.

Louis Napoleon.

Das neunzehnte Jahrhundert wird bald zu zwei Dritttheilen abgelaufen sein. Im ersten Drittel beherrschte der erste Napoleon die Welt. das zweite Drittel stand unter dem Einflusse des Sternes des dritten Napoleon — wessen Domäne wird das dritte Drittel sein, an dessen Schwelle wir stehen? Das fragt wohl so Mancher, der die Ereignisse überblickt, welche dem neunzehnten Jahrhundert ihre Signatur ausdrückten; das fragt vor allem Jener, der einen Rückblick wirft auf das Leben des großen Mannes, der das Kaiserthum zum zweitenmal in Frankreich aufgerichtet hat.

Wie Wenige kennen das abenteuerliche, romanhafte Vorleben Napoleons des Dritten! Die Meisten haben seinem Leben erst vom Jahre 1848 angefangen einige Aufmerksamkeit geschenkt. Damals tauchte er wie ein feuriger Komet am Horizonte auf, man wußte kaum, woher er gekommen, wo er früher gewesen. Und selbst, als er sichtbar wurde, hatte alle Welt zu viel mit sich selbst zu thun, als daß sie sich viel um ihn gekümmert hätte. Oesterreich, Deutschland, Italien hatten ihre Krisen zu überstehen — sie achteten kaum des Meteors, welches plötzlich erschienen war und von Stunde zu Stunde an Helligkeit zunahm, bis es aller Welt erkennbar wurde, bis alle Welt von ihm Notiz nehmen mußte.

Mit dem Staatsstreiche trat Louis Napoleon in den Vordergrund der Dinge, am zweiten December 1851 warf er sich zum Mittelpunkt Europas auf — von da ab war sein Wille die archimedische Schraube, um die sich Alles drehte. Die Geschichte seines Lebens von da an ist bekannt — sie ist die Geschichte unseres Jahrhunderts. Sebastopol, Solferino, die Krim, Italien, Mexiko sind in Jedermanns Munde und nennt man die drei Namen, so nennt man auch ihn dabei. Bahnt sich auf irgend einem Punkte der Welt eine Verwickelung an, so fragt Jeder besorgt: Wie wird Er sich zu ihr stellen? Und Jeder auch glaubt über ihn urtheilen zu können. Himmelhoch hebt ihn der Eine, nicht schwarz genug kann ihn der Andere malen. Der biedere Deutsche ver-

übelst ihm, gewohnt überall das sittliche Moment über Alles zu stellen, den zweiten December. Es war ein Eidbruch, heißt es — aber hat dieser Eidbruch nicht wirklich vielleicht Frankreich gerettet? Die Socialisten hätten vielleicht Paris, Frankreich und die Welt nicht an allen vier Ecken angezündet, wie es die Gesellschaftsretter dieser Welt vorgeaukelten, auch wenn sich Louis Napoleon nicht resolut der Gewalt bemächtigt hätte, um sie nicht mehr aus den Händen zu geben — aber wer sich nur ein wenig um das Frankreich von 1848 und 1849 bekümmert hat, der weiß, daß es ohnmächtig nach Außen, geld- und creditarm im Innern war. Als Fazy, der ehemalige Präsident der Schweizer Republik, Louis Napoleon im Winter 1849 aufforderte, den Italienern gegen die Oesterreicher zu Hülfe zu kommen, sagte Louis Napoleon zu ihm: 1849 nicht, denn wir haben kein Geld in den Kassen — vielleicht 1859, wenn ich bis dahin noch etwas zu sagen habe! Und das Frankreich, welches 1849 unfähig war, sich in einen Krieg einzulassen, hat unter Napoleon dem Dritten bereits drei große und glückliche Kriege unternommen, und die Welt fürchtet, daß es immer noch Geld genug in seinen Kassen habe, um unter Umständen einen vierten riskiren zu können.

Verschieden wie über Louis Napoleons Gesundheit, sind die Urtheile über seinen Charakter, über seine Absichten. Die Einen octroyiren ihm mit Beharrlichkeit ein tödtliches Rückenmarkleiden und lassen ihn aus einer Ohnmacht in die andere, aus einer Nierenkolik in die andere fallen und jährlich einigemal vom Schlage gerührt werden. Die Anderen sagen: er ist kerngesund, denn wäre er krank, so würde er, zufrieden mit seinen bisherigen Errungenschaften, neuen Emotionen aus dem Wege gehen, und die berühmten Worte vom 5. November vorigen Jahres, welche den Wiener Verträgen den Krieg erklären, wären ungesprochen geblieben. Und fast scheint es, als ob Jene, welchen er schon zu lange lebt, und welche ihn heute nach Karlsbad, morgen nach Goslar zum Doktor Lampe reisen lassen, mehr ihre Wünsche als die Thatfachen zu Rathe zögen. Die Unflugen! Sie bedenken nicht, daß es für die Welt keine größere Calamität geben könnte, als sein Tod!

Die Einen sagen: Was er auch immer sprechen und sagen mag, traut ihm nicht! Glaubt vielmehr das Gegentheil von dem, was er sagt! Die Anderen kehren wieder den Satz um, und rufen: Daß ihr ihm nicht glaubt, das ist das Unglück! Zwölf Jahre hindurch hat man ihm schlimme Absichten gegen England und Deutschland zugemuthet,

das Wort von der Rache für Waterloo war in Aller Munde, der französische Präsekt war für London angeblich bereits ernannt — und hat er England oder Deutschland auch nur ein Haar gekrümmt?

So gehen die Urtheile aus einander — wo ist die Wahrheit? Es ist vielleicht besser, wir vermehren die Zahl dieser Urtheile nicht noch durch ein neues; es ist vielleicht klüger, wir halten uns an seine Vergangenheit. Indem wir diese durchforschen, bekommen wir den Schlüssel zu Vielem in die Hand, was uns sonst räthselhaft, geheimnißvoll, unbegreiflich erscheint. Wenn wir einen Blick auf diese bewegte Vergangenheit werfen, so fällt uns zweierlei auf: der bunte Wechsel der Aufenthaltsorte Louis Napoleons, die originelle Aufeinanderfolge der Frauen, die er liebte. Beides ist charakteristisch.

Seine Wiege stand in Paris, unfern der Tuilerien, in welchen ihn Napoleon der Erste und Marie Louise von Oesterreich über dem Taufbecken hielten. In den Tuilerien stellte sich ihm die Deputation der Holländer vor, kurze Zeit vor der für ihn verhängnißvollen Abdankung seines Vaters.

Aus den Tuilerien wurde er in die enge Dachkammer verschlagen, die ihn vor der Schmach bewahrte, von den Bourbonen als Geißel entführt zu werden. Seine Mutter war in Paris geblieben, als der Kaiser nach Elba ging. Sie zitterte für das Leben und die Sicherheit ihres Sohnes, als die Nachricht auftauchte, daß Napoleon die kleine Insel verlassen habe, und in Cannes gelandet sei. Sie brachte Louis Napoleon bei einer ihr ergebenen Frau aus dem Volke unter und holte ihn erst wieder ab, nachdem Napoleon seinen Einzug in Paris gehalten hatte.

Und noch einmal die Tuilerien! Da steht der kleine Knabe neben dem Kaiser, der die Truppen an sich vorüber defiliren läßt. . . . wenige Wochen später sind Kaiser und Königskind auf der Flucht.

Das Königskind steht unter dem Schutze eines österreichischen Hauptmanns, der den Auftrag hat, ihm nach der Schweiz das Geleite zu geben. Es schläft jede Nacht in einem anderen Wirthshause, wird in Dijon von wüthenden Bourbonisten bedroht und findet auch in der Schweiz nur mit Mühe ein Asyl.

Die Mutter möchte gern in Baden ihren Wohnsitz aufschlagen, weil sie dort liebe Verwandte hat — der Großherzog legt sein Veto ein, denn das kleine Baden darf es nicht mit dem großen Frankreich verderben.

Endlich, nachdem Hortense mit Louis Napoleon von Canton zu Canton gezogen, drückt die Schweiz ein Auge zu und läßt es geschehen, daß sich die schwergeprüfte Familie im Canton Thurgau ansiedle.

Nun kommen die friedlichen Tage von Arenenberg, die Augsburger Studentenjahre, die Ausflüge nach Mannheim zu den Töchtern der Stephanie, die Ferienreisen nach Rom und Florenz zum Vater. Und bald auch kommen die ersten flüchtigen Liebeshändel. Heute ist's ein reizendes Mädchen, dem man den Hof macht, bis die Kleine es ernst nimmt und darüber ein wenig den Verstand verliert. Morgen ist's die schöne Gutsbesitzersfrau von der Insel Mainau, die zu mitternächtlicher Stunde ihren Rahn, den sie selbst herüber gerudert am Fuße des Schlosses anlegt, in welchem sie in geheimnißvoller Stille mit offenen Armen empfangen wird. Die Fenster des Schlosses sind erleuchtet, die Mutter empfängt und bewirthet Gäste — der Sohn benützt die Zeit, wo die Aufmerksamkeit der Mutter von ihm abgelenkt ist, zu Rendezvous.

Den stillen Tagen folgen bewegte — Louis Napoleon ist mit einem Male in Rom, wo es gährt. Er reitet mit der italienischen Tricolore durch die Straßen, und der Papst schickt ihn auf den Schub. Dragoner escortiren ihn an die Gränze des Kirchenstaates — sobald sie ihn sich selbst überlassen, eilt er in's Lager der Aufständischen.

Jetzt schläft er unter Zelten und in Hütten, in Rasematten und unter freiem Himmel. Der Feldzug ist kurz; die Oesterreicher marschiren ein, treiben die Aufständischen vor sich her und erlassen Steckbriefe — nach Louis Napoleon fahndet man zunächst.

Der hat die kleine Armee verlassen und sucht Ancona zu gewinnen. Sein Bruder ist in seinen Armen gestorben, seine Mutter hat sich mit ihm in Forli vereinigt. In einer kahlen Gaststube halten die zwei Ueberlebenden an der Bahre des Todten eine Berathung, wie das Leben am besten zu retten sei. Der Bürgermeister stürmt in das Gemach und ruft: die Oesterreicher sind vor den Thoren — Mutter und Sohn fliehen.

In Ancona bewohnen sie dasselbe Haus mit dem österreichischen General. Louis Napoleon hat die Masern und kann sich nicht rühren — wehe ihm, wenn der General erfährt, daß er im Hause sei.

Nun kommt wohl die merkwürdigste Nacht in Louis Napoleons Leben. Seine Mutter hat sich einen Paß verschafft und den Sohn in eine Bedientenlibree gesteckt. In dieser Vermummung entkommt er aus Ancona. Aber der Wagen, dessen Bedientensitz er einnimmt, macht

in einer kleinen Stadt vor einem Gasthause Halt, wo es von Desterreichern wimmelt. Der Pseudobediente wagt sich nicht in's Haus, springt vom Boock und bleibt vor dem Hotel. Er schläft auf dem Streifsteine ein, auf welchen er sich todtmüde niedergesetzt.

Als er aufwacht, geht es weiter nach Paris und London.

Es ist das Leben des ewigen Juden, welches der Nefse des Kaisers führt — das „Wandern, — wandern — wandern“ scheint ihm auf die Sohle gebrannt zu sein, daß sein Fuß nirgends rasten kann.

Aus Paris, wo seine Mutter den König Louis Philipp in einer Gaststube empfängt, die nur zwei Stühle enthält, so daß der König sich auf das Bett setzen muß, damit seine Gemahlin und Hortense auf den Stühlen Platz nehmen können, weisen ihn die Minister Louis Philipp's aus, weil sie bonapartistische Demonstrationen fürchten. Aus London treibt ihn die Hoffnung, König der Belgier zu werden, nach Brüssel. Aber den neuen Thron, den die Diplomaten eben zimmern, bekommt ein Anderer, und Warschau heißt jetzt die Lösung. Walewsky hat dort vorgearbeitet, und Louis Napoleon ist bereits auf dem Wege dahin, als ihn in Leipzig die Nachricht von dem Falle der polnischen Hauptstadt ereilt.

Um eine neue Enttäuschung reicher, wendet er sich wieder nach der Schweiz. Er begnügt sich nach den Schiffbrüchen, die er erlitten, mit der bescheidenen Stellung eines Artillerieoffiziers und Schriftstellers. Im Winter schreibt und studirt er, im Sommer macht er mit den Bundestruppen Märsche und Manöver mit, schläft wieder unter Zelten oder unter freiem Himmel. Er liebt wieder, aber es sind nicht mehr romantische Verhältnisse mit bürgerlichen Frauen, die er anknüpft — der Ehrgeiz regt seine Schwingen, er erhebt den Blick zu Prinzessinnen, die ihm eine Stellung in der Welt verschaffen könnten. Seine Cousine Mathilde, die ab und zu seine Mutter besucht, liebt er, aber die jugendliche Königin von Portugal, Maria da Gloria, möchte er heirathen. Die Partie zerschlägt sich, und er wird wieder auf die abschüssige Bahn des Verschwörers getrieben.

Das große Publicum hört zum erstenmale seinen Namen, als er in Straßburg Fiasco macht. In Italien verschwand er in der Menge, in Straßburg tritt er zuerst selbstständig in Action. Schon hat er Theile der Garnison auf seine Seite gebracht, da reißt ihm ein entschlossener Oberst das Kreuz der Ehrenlegion von der Brust, die Epauletten von der Schulter, den Degen aus der Hand.

Und jetzt wohnt er im „Neuen Gefängnisse“ in Straßburg, wo er Schiller's Ideale in's Französische übersehte.

Aus dem Gefängnisse wurde er abgeholt — er weiß nicht, wohin es geht. Er fährt siebenzig Stunden ohne Unterbrechung, der Wagen, in dem er sitzt, rasselt über das Pariser Pflaster hin ohne anzuhalten — vor ein Gericht wird er also nicht gestellt. Dazu scheint er Louis Philipp zu unwichtig.

In einer Hafenstadt drückt ihm der Präfect im Auftrage des Königs zwanzigtausend Francs in die Hand, die er auch ohne Widerstreben annimmt, denn er hat keinen Kreuzer in der Tasche. Dann geht's zu Schiff — ist ihm ein zweites Helena zgedacht? Nein — an Helena geht's wohl vorüber, aber in New-York wirft man ihn an's Land.

Er lernt Amerika kennen — was er hier getrieben, ob er wirklich öffentlich als Schnellläufer aufgetreten ist, wer vermag es zu sagen? Eine sentimentale Anwandlung treibt ihn nach Jahresfrist nach Europa zurück — seine Mutter ist krank, er will sie noch einmal sehen. Freilich hat er sich Ludwig Philipp gegenüber verpflichtet, nie wieder nach Europa zurück zu kehren — aber er hatte es mit Verträgen nie genau genommen.

Da ist er wieder in der Schweiz, drückt seiner Mutter die Augen zu, und muß schon wieder nach dem Wanderstabe greifen. Louis Philipp verlangt seine Auslieferung, die Schweiz verweigert sie und greift zu den Waffen — der Krieg scheint unvermeidlich, als Louis Napoleon freiwillig den König der Franzosen flaglos stellt.

Er verläßt die Schweiz und geht nach London. Wenn ihn dort die Millionärin Coutts erhört hätte, würde er sich vielleicht häuslich niedergelassen, bürgerlich gelebt haben und ein Mann geworden sein, wie so viele andere — aber Miß Burdett-Coutts gab ihm einen Korb, und so machte er weiter Schulden und verthat, was er hatte, mit der Sängerin Gordon, die ihm schon bei der Straßburger Affaire behülflich gewesen war. Als ihm Niemand mehr borgen wollte, ging er nach Boulogne. Vielleicht, daß es gelang — vorbereitet war Alles. Ein Schiff war gemiethet, eine Handvoll Leute geworben und uniformirt — Birmingham hatte die Knöpfe geliefert, Boulogne die Verräther. Einige Offiziere und Soldaten waren daselbst gewonnen. Der abgerichtete Adler that seine Schuldigkeit und flatterte, während der Prätendent die Garnison haranguirte, beharrlich über dem Hute des Letzteren, in welchem ein Stück Fleisch saß, das ihn anzog. Aber trotz Adler, Kaiserhut

und Kaiserstiefeln machte Louis Napoleon wieder Fiasco. Er mußte in einer Barke fliehen, und da die Nationalgarde auf ihn schoß, so warf er sich in's Meer, um schwimmend ein größeres Schiff zu erreichen. Er wurde wie eine Ente — so drückte sich Thiers einmal aus — aus dem Wasser gefischt und nach Paris gebracht.

Hier ist das Gefängniß, in welchem vor kurzer Zeit der Königs-mörder Fieschi saß, seine Wohnung.

Aus diesem Kerker tritt er vor den Pairshof und macht im Ganzen auf die Richter und das Auditorium einen guten Eindruck. Aber dies Auditorium ist, wie Heinrich Heine der „Augsburger Allgemeinen“ schreibt, klein — die Pariser interessiren sich mehr für den Prozeß Lafarge, der gleichzeitig vor dem gewöhnlichen Gerichtshofe verhandelt wird. —

Der Prätendent hört den Urtheilspruch, der auf immerwährende Einschließung in einer französischen Festung lautet, ruhig an und sagt zu Berrher, der ihn glänzend vertheidigt hatte: „Mein Onkel, der Kaiser sagte, das Wort impossible sei kein französisches Wort — ich sage dasselbe von dem Worte perpetuel.“

Und nun wandert er nach Ham.

In der düstern Festung, in welcher einst Pögnac gefessen, wohnt er nun fünf Jahre. Changanier kommt einmal die Festung zu inspiciren — der General Louis Philipp's ahnt nicht, daß ihn der Gefangene acht Jahre später selbst nach Ham in die Gefangenschaft schicken würde.

Auch Louis Blanc besucht ihn in Ham und die Nicaraguaner senden eine Deputation dahin, welche ihm ein Asyl für den Fall anbietet, daß ihn Louis Philipp frei läßt. Aber der gewitzigte König geht nicht zum zweiten Male in die Falle.

In Ham greift der Nefte des Kaisers am tiefsten in seiner Liebe. Er läßt sich in eine Liaison mit der Tochter des Großbäckers Badinguot ein. Man hat ihm das später sehr übel genommen, und in den Zeiten seiner Präsidentschaft, wo er am unpopulärsten war, brachten die Arbeiter den Spitznamen Badinguot auf ihn auf.

Endlich wird ihm in Ham die Zeit zu lang, er legt eine Gliederpuppe, die sein Leibarzt mühsam angefertigt hat, in sein Bett und verschwindet in der Verkleidung eines Maurers. Er kommt glücklich nach England und führt durch zwei Jahre das Leben eines Roué's in London. Die Bäckerstochter von Ham ist vergessen, die Modistin Howard,

eine robuste Schönheit, en vogue. Er lebt so flott, daß die Königin von England einmal einem deutschen Herzog, der mit ihr die Loge in einem Theater Londons theilt, die Worte zuflüstert: „Wollen Sie einen der größten Taugenichtse der Welt sehen, so blicken Sie in jene Loge — dort sitzt der Prinz Bonaparte!“

Plötzlich bricht der Thron Louis Philipp's in Trümmer. Als Louis Napoleon die Kunde davon erhält, ruft er aus: „In einem Jahre stehe ich an der Spitze der Regierung von Frankreich!“ Er packt seine wenigen Habseligkeiten und reist incognito nach Paris. Unter dem Namen Herbert quartiert er sich im vierten Stocke eines Hotels in der Gegend der Julisäule ein — der deutsche Kellner, der ihn damals bedient hat, ist jetzt Cafétier in Paris und erzählt es Jedem, der es hören will, daß Mr. Herbert nichts als zwei Mantelsäcke besessen und oft Fremde in geheimnißvoller Weise empfangen habe.

Aber die Tage des Incognito nehmen bald ein Ende — mehrere Deputationen wählen Louis Napoleon auf seinen Namen hin in die Nationalversammlung, welche auf den Antrag Louis Blanc's das Gesetz, das die Napoleoniden von dem Aufenthalte in Frankreich ausschließt, aufhebt. Die Kammer und die Salons erschließen sich dem Prinzen an einem Tage, er kann zu dem Kellner im Hotel sagen: „Geh, richten Sie mir im ersten Stocke fünf bequeme Zimmer her, und wenn Jemand nach mir fragt — ich bin der Prinz Louis Bonaparte.“

Im Salon der reizenden Griechin Kallergis, bei der er Cavaignac hinausgestochen hat, lernt er die stolze Spanierin Eugenie von Montijo, die erste Frau die sich ihm nicht auf Gnade und Ungnade ergiebt, kennen. Aber noch denkt er nicht daran sie zu heirathen, noch fesselt ihn die Howard, die er sich hatte nach Paris nachkommen lassen.

Am 10. December 1848 wird er Präsident der Republik. Er hat seine Wahl zumeist den Geistlichen zu danken, welche ihn wählten und Heinrich den Fünften meinten. Noch hielt man ihn für geisteschwach, und eben für gut genug, dem Bourbon die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Aber kaum gewählt, machte er es so wie jener Cardinal, der, so lange er die päpstliche Würde anstrebte, den Hinfälligen spielte, dann aber mit festem Schritte die Treppen hinanschritt, mit kräftiger Hand die Monstranz ergriff und zum Staunen Aller mit sonorer Stimme das Te Deum laudamus anstimmte.

Jetzt wohnt er im Ellysée und geht auf die Tuilerien zu, obwohl er

noch zuweilen lächelnd sagt: „Ich liebe die Tuilerien nicht, sie machen Jedem, der sie bewohnt, wahnwitzig.

Er operirt zögernd und vorsichtig — er hört nicht auf die Heißsporne, die ihn zur entscheidenden That drängen. Er verweist es Morny, daß er einmal im Club übermüthig ausgerufen: *je le ferai empereur malgré lui*. Er sucht sich die Monarchen Europas zu verbinden, kokettirt mit dem Klerus, indem er den Papst schürt, und arbeitet daran, die Armee für sich zu gewinnen, indem er sie bei jeder Gelegenheit bewirthet. Als alles reif zu sein scheint, schickt er seinen Stallmeister Fleury nach Afrika, damit er Saint Arnaud in's Kriegsministerium hole. Sobald das Kriegsministerium in sicheren Händen ist, sprengt er die Nationalversammlung, stellt das allgemeine Stimmrecht wieder her und handhabt dasselbe mit Hülfe Morny's und Persigny's so geschickt, daß ihn sieben Millionen Franzosen zuerst zum Präsidenten auf zehn Jahre, dann zum erblichen Kaiser wählen.

Und nun ist er am Ende seiner Wanderungen — ist da, von wannen er ausgegangen ist — in den Tuilerien, und seine letzte spröde Geliebte wird seine Frau.

Eine Entführung in Böhmen.

Erzählung

von

Alex. Hartmann

Es kostete mich keinen schweren Entschluß, sobald sich das Elend des Eriles geltend zu machen begann, wie viele Andere die Laufbahn eines Stundengebers zu betreten und in Paris die Rolle eines Apostels deutscher Sprache, Literatur und Geschichte zu übernehmen. Von vielen und angesehenen Freunden unterstützt, fand ich bald, was ich suchte, und unter andern wurde ich der Vicomtesse St. Hilaire empfohlen, mit deren fünfzehnjährigem Töchterlein ich deutsche Dichter lesen sollte. Die Empfehlung war sehr warm und kam von einem Freunde des Hauses, und einige Zeit nach meiner Einführung fand mich die Vicomtesse

mit ihrer alten Mutter, der Gräfin Drumont, im intimen Zirkel einer ihrer Freundinnen, wo sie erfuhren, daß ich daselbst zu den Vertrauesten gehörte — so wurde mein Verhältniß zu den beiden Damen ein viel besseres, als solche Verhältnisse sonst zu sein pflegen. Dazu kamen noch andere Umstände und unter diesen vorzugsweise zwei, welche eine innigere Annäherung sehr begünstigten. Die Familie gehörte seit lange, trotz ihrem Alter und ihrer hohen Titel, zur liberalen Partei und ein politischer Flüchtling hatte für sie nichts Erschreckendes. Sie wußten auch, was von den Verleumdungen zu halten ist, die den Verbannten oft bis auf die harten Wege der Fremde verfolgen, und als ihnen eine aristokratische Freundin aus Dresden, der sie von ihrer Verbindung mit mir geschrieben, berichtete, daß ich in Deutschland eine Frau mit mehreren Kindern habe sitzen lassen, lächelten sie darüber, da sie von mir wußten, daß ich unverheirathet war. In den Augen der alten Gräfin Drumont, der Großmutter meiner Schülerin, war es noch eine besondere Empfehlung, daß ich aus Böhmen stammte. Dieses Land, das konnte ich gleich bei meiner ersten Unterhaltung mit der alten Dame bemerken, war ihr ganz besonders interessant. Sie kam, als ich ihr meine Heimath nannte, in wahrhafte Aufregung und erkundigte sich seitdem zu wiederholten Malen und so oft sie nur die Gelegenheit herbei führen konnte, nach der Beschaffenheit des Landes, nach seinen Städten und Schlössern, nach seinen Sitten und Gebräuchen. Sie liebte offenbar meine Unterhaltung, und bald war ich im Ganzen der Freund des Hauses und im Besondern der Bevorzugte und Günstling der ehrwürdigen Matrone. Aber erst nach Monaten erfuhr ich von ihr, warum sie an meiner Heimath so großes Interesse nahm. Ach, rief sie eines Tages mit Thränen in den Augen aus, ach, in Böhmen ist mir ja das Liebste, was ich auf Erden hatte, spurlos verschwunden. Mein Glück, mein Stolz und der Name, den ich trage, sind dort irgendwo in einem unbekannten Winkel begraben. Dort hat das Ende eines Trauerspiels gespielt, das mir das Herz durchbohrte, obwohl es mir bis auf den heutigen Tag ein Räthsel geblieben ist und wohl immer bleiben wird. Sie, mein Herr, waren damals zu jung, als daß ich von Ihnen irgend eine Auskunft hoffen könnte, auch stand Ihre Welt, als die eines Dorfkindes, den Regionen, in denen dieses Trauerspiel spielte, zu ferne, als daß Sie oder Jemand der Ihrigen dessen Zuschauer sein oder davon hätten hören können. Doch will ich Ihnen die Geschichte meines Unglücks erzählen — so weit ich sie selber kenne — um Ihnen zu erklären, was

meine Gedanken und Gefühle so sehr an Ihre Heimath fesselt, und um mich bei Ihnen zu entschuldigen, daß ich Sie so oft und immer wieder mit demselben Gegenstande des Gespräches behellige.

„Mein verstorbener Gatte, Graf Amy Drumont, gehörte schon unter der Restauration zur liberalen Partei und stand auf der Seite von Männern wie Manuel, General Foh, Benjamin Constant, welche erkannten, daß es zum Verderben Frankreichs wäre, wenn man über die Grundsätze von 1789 zurückgehen würde, und wenn man den zurückgekehrten Emigrirten, die von den stattgefundenen Veränderungen im öffentlichen Geiste keine Ahnung hatten oder haben wollten, Gehör gäbe. Doch war er ein treuer Royalist, und seines Namens wegen zählten ihn selbst die entschiedensten Aristokraten zu den Ihrigen, obwohl er so Manches verschuldete, was sie auf's Strengste verurtheilen mußten. Dazu gehörte unter Anderem das Verbrechen, unsern Sohn René in seinem achtzehnten Jahre der verrufenen, von der Republik gegründeten polytechnischen Schule anvertraut zu haben, in der man nichts lernte, was an den Hof der Ludwige erinnerte, wohl aber Manches, was die Jugend mehr mit der Nation und mit dem Leben, als mit dem Hofe und mit den von Carl dem Zehnten begünstigten Congregationen verband. Mein Mann starb vor Erfüllung seiner Prophezeihungen, das ist, vor der Julirevolution und der Vertreibung des Königs und seines Hofes. René, als Polytechniker und als fortgeschrittner Sohn seines Vaters, kommandirte das Volk und war einer der Helden der drei Tage. Der Ehre, des Ruhmes wurde ihm genug, auch der Freude, da er seine Sache triumphiren sah. Aber sein Sieg sollte der Tod seines Glückes werden. Von früher Jugend an hing er mit der ganzen Treue und Leidenschaftlichkeit seiner Seele an Victoire de la Pérouse, der Tochter unseres Nachbarn im Faubourg St. Germain und Capitains der Garden Karls des Zehnten, eines der eifrigsten Royalisten und Anhänger des alten Regime. Trotz diesem letztern Umstande hatte es nicht im entferntesten den Anschein, als ob die Liebe der beiden Kinder ein Schicksal wie das von Romeo und Julie herauf beschwören sollte. Die beiden Familien waren seit Jahrhunderten durch Freundschaft, verwandtschaftliche Bande und eine theilweise gemeinsame Geschichte zu sehr an einander geknüpft, als daß die Verschiedenheit der Meinungen während einer oder zweier Generationen trennend hätte wirken können, und von Seiten des alten La Pérouse hielt man sehr auf Traditionen, um nicht, trotz jener Verschiedenheit, die man für

natürlich und darum für vergänglich erklärte, bei uns auszuhalten. Aber Alles änderte sich, als aus meinem Sohne, wie sich der alte Capitain der Garden ausdrückte, ein Barrikadenheld wurde und zwischen diesen und den Anhängern des Königs ein ewig trennender Blutstrom dahinsfloß. Zu dieser moralischen Trennung kam noch die materielle, indem sich Herr von La Pérouse freiwillig verbannte und seinem Könige nach Böhmen folgte. Mein armer René ertrug sein Schicksal anfangs mit vielem Muth, auch dachte er in den ersten auf die Julirevolution folgenden Zeiten zu sehr an das Vaterland und war mit diesem zu leidenschaftlich beschäftigt, als das er für sein eigenes Schicksal genug Aufmerksamkeit hätte übrig haben können, und er fühlte sich mit Victoire zu innig verbunden und verwachsen, um der Furcht, gänzlich von ihr getrennt zu werden, fähig zu sein. Auch war sein heiteres Wesen nicht darauf angelegt, irgend welche Besorgniß in sich aufkommen zu lassen; er kannte keine Hindernisse, er glaubte alle besiegbare, und die Welt, die seiner Liebenswürdigkeit überall entgegen kam und ihm alle Wege ebnete, bestärkte ihn in dieser heiteren Zuversicht. Wie er während der Julitage an der Spitze einer kleinen Schaar auf große Heeresmachten losging, so bot er lächelnd und singend allen Möglichkeiten die Stirne. Erst als auf mehrere Briefe von mir ein kurzes und entschiedenes Absageschreiben des alten La Pérouse ankam, in welchem er jene Ausdrücke gebrauchte begann das Gemüth meines armen Sohnes sich zu verdüstern. Es waren indessen mehrere Monate seit der Revolution und seit der Trennung von Victorinen vergangen; von den öffentlichen Angelegenheiten wandten sich jetzt seine Gedanken wieder mehr den eigenen zu und die Sehnsucht nach dem Mädchen, das ihm Schwester und Geliebte zugleich war, wuchs mit der wachsenden Zeit. Er war nahe daran, in Schwermuth zu versinken, als ihn die Kämpfe in Polen auf's Neue weckten, und er mit einigen jungen Männern, die an dem verlassenen Lande gut machen wollten, was die französische Regierung versäumte, aufbrach, um den heldenmüthig Kämpfenden mit seinem und seiner Genossen Muth und Kenntnissen beizustehen. Ich will Ihnen nicht von den Sorgen und Qualen sprechen, mit denen mein Herz dem einzigen Sohne auf die fernen Schlachtfelder folgte. Genug, er kam mir unverfehrt zurück, mit neuer Ehre bedeckt und, wenn auch über den unglücklichen Ausgang des Kampfes betrübt, doch jugendlich glücklich, als man es nach Erprobung seiner Kraft in den Fährlichkeiten immer ist. In diesem Gefühle war er auch ~~wa~~

der der Hoffnung fähig. Auf die Liebe seiner Victorine, auf ihre gänzliche Hingebung durfte er bauen und überzeugt sein, daß sie ihm im äußersten Falle trotz aller Hindernisse folgen würde. So sah ich ihn bald wieder mit der ganzen früheren Freudigkeit ausgestattet und Pläne machen, die er mit Zuversicht als Grundlage dauernden Glückes betrachtete. Unter diesen Plänen obenan stand die Absicht, einen ritterlichen Zug in das unbekannte Böhmen zu unternehmen und seine Geliebte zu entführen. In dieser Absicht wurde er durch einen Freund, einen Polen, den er sich auf dem Schlachtfelde erworben hatte, noch bestärkt. Graf Bobrowsky lebte in Böhmen, das ihm die Regierung Metternichs als Gefängniß angewiesen hatte. René bat ihn, sich in die Nähe Victorinens zu begeben und ihm von Zeit zu Zeit von ihrem Leben, ihrem Aussehen, ihrer Umgebung zu berichten. Bobrowsky vollzog die Aufträge seines Freundes mit der größten Gewissenhaftigkeit und wußte, obwohl Herr von La Pérouse revolutionäre Gesellschaft von seiner Tochter fern hielt, obwohl er sie auf diese Weise nur von fern beobachten konnte, doch so viel des Schönen von ihr zu berichten, daß René's Sehnsucht, sie wiederzusehen und sich des theuern Besizes zu bemächtigen, durch des Freundes Briefe mächtig entflammt wurde. Und so verließ er mich auf's Neue und diesmal, ach, um nie wiederzukehren. Kurz nach seiner Ankunft in Böhmen erhielt ich die frohesten und hoffnungsvollsten Nachrichten von ihm. Er schrieb, daß sein polnischer Freund alles auf's Trefflichste vorbereitet habe, daß er Victorine gesprochen und sie entschlossen gefunden habe, ihm zu folgen. Sie lebte in Gesellschaft ihres Vaters und einiger andern Emigranten, älterer und jüngerer Offiziere, die in Versailles unter Herr von La Pérouse gestanden hatten, in einem einsam gelegenen Schlosse, Namens Bukowan, das ihnen ein böhmischer Legitimist gastlich einräumte und in dessen Umgebung sie sich unbewacht bewegte und lange Spaziergänge machte. René's Plan war es, sie von einem solchen Spaziergange zu entführen, und sich sofort in irgend einem Kloster oder bei einem Pfarrer, den man gewinnen wollte, trauen zu lassen. Das waren die letzten Nachrichten, die mir zukamen. Seitdem blieb mir mein Sohn verschwunden, trotz aller angestellten Nachforschungen bei den Behörden und bei einzelnen böhmischen Großen, an die ich mich empfehlen ließ. Es wußte mir Niemand irgend welche Auskunft zu geben. Als ich mich endlich, auf unsere alte Freundschaft gestützt, an Herrn von La Pérouse selbst wandte, blieb ich ohne Antwort und meine noch später an Victorine

gerichteten Briefe kamen uneröffnet zurück, mit dem Bemerken, daß Fräulein von La Pérouse in's Kloster gegangen, und daß es ihr verboten sei, Briefe aus Frankreich zu empfangen. Wenige Jahre nach dem Verschwinden meines Sohnes erhielt ich, durch Mittheilungen an die Anverwandten im Faubourg, kurz nach einander Nachricht von dem Tode des Herrn von La Pérouse und seiner unglücklichen Tochter.

Sie begreifen jetzt, mein lieber Freund, warum ich mich für Ihr Land so sehr interessire. Ist es nicht das Grab meines Sohnes? Ist es nicht der Schauplatz, auf welchem er, vielleicht mit seinem Freunde, der mir so verschwunden geblieben wie er selbst, in einem allem Anscheine nach blutigen Trauerspiele zu Grunde gegangen?"

Die alte Gräfin versank nach diesen Mittheilungen in das trübsinnige Schweigen, das ich schon oft an ihr beobachtet hatte und dessen Ursache ich nun kannte. Als sie sich endlich erhob, um mir gute Nacht zu sagen, bemerkte sie in meinem Gesichte eine große Aufregung. Sie schrieb das meiner Theilnahme an ihrem Kummer zu und drückte mir dankbar und herzlich die Hand. Doch galt meine Aufregung ihrem Kummer nur zu einem verhältnißmäßigen kleinen Theile: in mir ging etwas ganz Anderes vor, etwas, was, wenn es die alte Dame geahnt hätte, sie gewiß bewogen haben würde, mich noch länger zurück zu halten. Alte Erinnerungen aus frühester Kinderzeit, schattenhaft wie ein Traum, und die ich in der That längst für einen Traum, für Ausgeburten meiner eigenen Phantasie zu halten gewohnt war, erhoben sich nach und nach in mir, wurden immer lebendiger — und endlich, als ich mich auf dem Heimwege zu sammeln suchte, wurden sie so lebhaftig, daß mir das ganze Erlebniß greifbar, faßbar in allen Theilen vor Augen und Seele stand, als ob es von vorgestern wäre. Soll ich morgen zu der alten Dame zurück kehren und ihr erzählen, was ich im zehnten Jahre meines Lebens gesehen und wovon ich jetzt überzeugt war, daß es mit ihren Mittheilungen im innigsten Zusammenhange stand, oder täuschte ich mich? Habe ich das Phantastische, daran ich mich erinnerte, vielleicht wirklich nur geträumt? Und wenn ich es wirklich erlebte, war es denn nothwendig die Schlußscene im Trauerspiele ihres Sohnes?

*

*

*

Unser Dorf liegt in einer der unscheinbarsten, ödesten, in einer von der Welt vergessenen Gegend Böhmens, hinter unbedeutenden Hügel

und traurigen Föhren- und Kiefernwäldern versteckt, einen großen Theil des Jahres von Walddünsten und Nebeln bedeckt. Keine Landstraße führt daran vorüber, und selbst mit den nächsten Dörfern ist es durch so schlechte, ausgeschwemmte, steinige Wege verbunden, daß sogar mit diesen kaum der gewöhnlichste Verkehr stattfindet. In dieser an Naturschönheiten und Naturprodukten gleich armen Gegend hat weder der Vergnügungsreisende noch der Kaufmann etwas zu suchen, und ein fremdes Gesicht, eine fremde Erscheinung welcher Art immer, ist hier so selten, als es selten vorkommt, daß ein Einheimischer über die Grenzen dieser einsamen Gegend hinaus gelangt. Ein fremder Einspänner reicht schon hin, um sämtliche Einwohner an die Fenster zu locken, denn selbst die Pferde gehören hier zu den seltenen und kostbaren Phänomenen. Nur zwei Bauern des ganzen Dorfes sind so reich, daß sie ihre Pflüge von einzelnen Pferden ziehen lassen, die andern müssen sich mit Ochsen und Kühen begnügen, wenn nicht der Spaten den Pflug ersetzt. Das Dorf hat nichts als seine Einsamkeit und sein Elend für sich, nichts anderes giebt ihm einen individuellen, besonderen Charakter, nicht einmal sein Name, den es mit fünfundzwanzig anderen Dörfern im nicht weiten Umkreise theilen muß. Das Einzige, das die Einwohner von ihrem Dorfe zu erzählen wissen, ist, daß im Schlosse ein Erzbischof geboren worden, und daß von diesem Erzbischofe — vielleicht — die kleine Kirche im Schloßgarten erbaut worden. Das Gebäude, dem man den stolzen Titel „Schloß“ ertheilt, verdient diesen in so fern, als es von Stein erbaut ist und als einstöckiges Gebäude über die hölzernen Häuser hervorragte. Auch hat das Schloß in der Mitte ein Thürmchen mit einer Uhr, welche aber seit Menschengedenken nicht mehr im Gange ist und nur manchmal, man weiß nicht aus welchen Ursachen, plötzlich, ohne Rücksicht auf die Tageszeit, irgend eine beliebige Stunde schlägt. Nach heftigen Stürmen bemerkt man auch, daß sich der eine noch übrige Zeiger etwas vor oder rückwärts bewegte. Wozu das Kirchlein im Schloßgarten erbaut worden, das ist eigentlich nicht zu ergründen, denn es giebt weder einen Pfarrer noch einen Kaplan im Dorfe, und die Einwohner müssen wenigstens anderthalb Stunden weit zu den Kapuzinern im Walde pilgern, um die Messe zu hören. Die Kapuziner haben auch die Seelsorge im Dorfe, wofür sie sich dadurch bezahlt machen, daß sie so oft als möglich einen Pater hinabschicken, der Mehl, Eier, Früchte, Geflügel und andere Lebensmittel sammelt. Die Kirche wird darum zweckmäßig benützt, indem der

Pächter des Schloßgartens, der einzige Bewohner des Schlosses, seine Produkte: Kartoffeln, Kohl, Gurken, Baumfrüchte zc. daselbst aufstapelt. Das ist beinahe zu bedauern, denn dieses Kirchlein ist das einzige Gebäude des Dorfes, das einen gewissen künstlerischen Styl hat, im Innern selbst mit Bildern geschmückt ist, recht malerisch auf einer kleinen grünen Erhöhung, von hohen alten Bäumen eingefast, dasteht, sich melancholisch in einem großen Teiche spiegelt und außerdem in seinem geschwungenen Thürmchen zwei Glocken besitzt, die einen überaus schönen Ton von sich geben. Einige nicht übele Fernblicke abgerechnet, aus denen ein phantasievoller Landschaftsmaler etwas machen könnte, wüßte ich keine andere Schönheit, die unserem armen Dorfe nachzurühmen wäre.

Am Morgen eines sanft umnebelten, aber im Ganzen warmen und schönen Herbsttages erschien in diesem unserem Dorfe der Kapuzinerpater Adam zum Staunen und Schrecken sämmtlicher Bauern, da er erst vor wenigen Tagen da gewesen war, um zu sammeln, und er sonst nicht allzu habgierig, nur in größeren Zwischenräumen zu erscheinen pflegte. Man beruhigte sich bald, als man merkte, daß er diesmal nicht des Bettelns wegen kam, obwohl er den weißen Bettelsack über die Schultern geworfen hatte. Aber dieser Bettelsack war bereits ganz voll und viel weiter aufgebauscht als sonst. Mit diesem trat er in das erste Bauernhaus, um wenige Minuten darauf wieder hervor zu kommen, und jetzt wußte man, was der Bettelsack enthalten hatte, denn Pater Adam war wie verwandelt. Anstatt der schmutzigen und zerrissenen Rutte trug er jetzt eine ganz neue, noch im Tuche glänzende; um den Leib hatte er eine ganz weiche, frisch gewaschene Kordel gebunden, die vorn in vielfachen Knoten bis zu den Sandalen hinabfiel, welche er gegen seine Gewohnheit an die nackten Füße gesteckt hatte. Stolz als sonst und mit mehr Würde durchschritt er das ganze Dorf, bis er auf einer kleinen Anhöhe vor demselben stehen blieb, seine Tabaksdose aus der Kapuze nahm und mit dieser in der Hand, wie ein Steingebilde, aufmerksam und unverwandt dem Süden und dem steinigen, von dort her führenden Wege entgegen sah. Von dort her mußte etwas Neues, etwas Außerordentliches kommen. Pater Adam wies alle Bitten und Fragen mit erbarmungsloser Strenge und mit einer verächtlichen Handbewegung von sich, und so blieb uns, den Männern, Weibern, Greisen und Kindern des ganzen Dorfes, nichts anderes übrig, als uns, da er den vordersten Platz auf der Höhe einnahm, hinter ihm im Haibkreise

aufzustellen und eben so aufmerksam und erwartungsvoll in die Ferne zu sehen. Wir warteten nicht lange und wir überzeugten uns, daß in der That Außerordentliches ankommen und geschehen sollte. Vom Süden her kam eine offene Kalesche oder etwas derart herangefahren und zwar von fünf Pferden zugleich gezogen, welche, wie der Dorfjude erklärte, auf polnische Art vorgespannt waren, das ist so, daß drei Pferde unmittelbar vor dem Wagen, und zwei vor diesen liefen. Das war das Eine Außerordentliche. Das Andere war, daß dieser Wagen über den steinigten und holperigen Weg mit einer Schnelligkeit dahin brauste, wie man es für unmöglich gehalten hätte und wie man in dieser Gegend überhaupt noch nicht hatte fahren sehen. Rechts und links vom Wagen liefen, mit den Pferden um die Wette, zwei Männer, die sich am Schlage hielten und das Umfallen des Fuhrwerks verhinderten. Der Eine derselben hielt zugleich die Zügel und munterte die Pferde mit allerlei Rufen auf. Im Wagen selbst saß eine einzelne Dame. Das Alles konnte man schon von ferne sehen. Als der Wagen in die Ebene und in die Nähe des Dorfes kam, war unser Staunen noch größer. Alles an den Fremden war sonderbar und fremdartig: die kleinen, aber feuerigen Pferde, das vielfach ausgeackte und geschmückte Geschirr, der Wagen, der beinahe ganz aus Leder bestand, und nun erst die Fremden selbst! Die Dame im Wagen war verschleiert, was in dieser Gegend, die von der Existenz eines Schleiers gar nichts wußte, doppelt geheimnißvoll erschien; die beiden Männer hatten Gesichter, wie man sie hier auch wohl noch nie gesehen. Beide waren jung und liefen neben dem Wagen und über die Steine des Baches, den sie passiren mußten, mit außerordentlicher Behendigkeit. Der Eine hatte ein schönes braunes Gesicht mit dunkeln Augen und einem feinen schwarzen Schnurrbärtchen und trug einen leichten kurzen Rock, der beinahe wie der Kittel eines Bergmannes oder eines Arbeiters aussah, obwohl er von feinem schwarzen Damentuche war. Der Andere hatte über einen Schnürrock noch einen Mantel geworfen, der vorn von einer breiten Agraffe zusammengehalten war und, über die Schulter zurückgeschlagen, hinter dem Laufenden einherflog. Auf dem Kopfe trug dieser eine niedrige runde Pelzmütze. Sein Gesicht, obwohl von blonden Haaren eingefast, sah etwas wilder aus als das des Andern, und das kam vorzugsweise von dem röthlichen, dicken, unendlich langen Schnurrbart, der mit seinen Spitzen beinahe die Schultern berührte und auch von rückwärts sichtbar war. Dieser Mann war trotz seiner schönen und

freundlichen blauen Augen bei weitem nicht so schön wie der Andere, der Braune, und daran war wohl die kleine stumpfe Nase, die über dem dicken Schnurrbart noch kleiner erschien, besonders schuld. Doch konnte man die meisten dieser Bemerkungen erst später machen, da der ganze Aufzug unendlich rasch an uns vorüberflog und hinter uns und hinter den ersten Häusern des Dorfes verschwand. Wir hatten an diesem flüchtigen Anblick nicht genug, und kaum waren die Fremden an uns vorbei, als sich der ganze Haufe wandte, um sie so weit als möglich, wenigstens mit den Augen, zu verfolgen. Wir hatten nicht lange zu laufen. Zu unserer höchsten und angenehmsten Ueberraschung fanden wir die Fremden im Dorfe selbst, wo sie auf dem großen Plaze Halt machten. Der eine Fremde, der Braune, half der Dame aus dem Wagen, oder vielmehr reichte ihr nur die Hand hin, als sie leicht wie ein Reh auf das Gras niedersprang, worauf der Andere Wagen und Pferde unter den großen Kastanienbaum führte, welcher die Statue des heiligen Johann von Nepomuk beschattete. Die ganze Einwohnerschaft des Dorfes schloß einen Kreis um die Fremden und betrachtete sie, als wäre es eine Kunstreitergesellschaft. Das Interesse wuchs plötzlich um ein sehr bedeutendes, als die Dame den Schleier zurückschlug und ein wunderschönes, kaum zwanzigjähriges Gesicht zum Vorschein kam, das der versammelten Menge auf das wohlwollendste entgegen lächelte. Sie nahm den Arm des jungen Mannes und ging mit ihm auf dem Plaze auf und nieder. Beide sahen einander mit großer Zärtlichkeit an und auffallend war es, wie die schöne junge Dame, während sie so auf und ab ging, bald vor Freude auflachte und überaus glücklich schien, bald wieder das Tuch vor die Augen drückte und herzlich weinte. Wir hätten uns wohl noch manches erklären können, was uns an diesen Fremden auffiel, wenn sie nur irgend eine verständliche Sprache gesprochen hätten! So aber sprachen sie unter einander eine Sprache, die nur darum, weil man sie nicht verstand und weil man wußte, daß Herrschaften französisch sprechen, der Dorfjude für französisch erklärte. Derselbe Dorfjude machte die Bemerkung, daß die Stoffe sämmtlicher Kleider der Fremden außerordentlich fein und theuer seien. Die Dame allein, die in ein seidenes Kleid und in einen sammetnen Ueberwurf gekleidet war, mußte, den Hut mit der Feder mit eingerechnet, nach seiner Schätzung wenigstens dreihundert Gulden auf dem Leibe haben, und daraus folgerte er, was übrigens das ganze Dorf vermutbete, daß die Fremden hohe Herrschaften sein müßten. Doch war es unerklärlich

warum diese hohe Herrschaften ohne Dienerschaft, selbst ohne Kutscher reisten, und noch unerklärlicher war es, was solche Herrschaften in unserem elenden Dorfe zu thun hatten.

Der einzige Eingeweihte war offenbar der Pater Adam, der augenscheinlich nur sie erwartend in das Dorf gekommen war und sich nur ihretwegen vor demselben aufgestellt hatte. Seit ihrer Ankunft stand er zwar bescheiden in der Ferne, aber er ließ den jungen Mann, der sich jetzt noch mit den Pferden beschäftigte, nicht aus den Augen, und hatte den Anschein, als erwarte er von diesem angesprochen zu werden. Dieser aber wandte sich zuerst an einen Einwohner des Dorfes, der in seiner Nähe stand, und redete ihn zur allgemeinen Ueberraschung in einer Sprache an, die mit der czechischen einige Ähnlichkeit hatte und in der er nach einiger Anstrengung auch begreiflich zu machen wußte, daß er nach Futter für seine Pferde verlange und es gut bezahlen wolle. Sogleich liefen mehrere Bauern, um das Verlangte herbei zu bringen, während der Jude nach rechts und links flüsterte: Er spricht polnisch, es ist ein Pole, irgend ein polnischer Graf oder Fürst oder Gott weiß was. —

Jetzt erst, da für die Pferde gesorgt war, sah sich der Pole, wie wir ihn von nun an nennen wollen, suchend im Dorfe um und ging, sobald er den Kapuziner bemerkte, auf diesen zu. Nachdem beide eine Zeit lang leise mit einander gesprochen, eilte der Kapuziner in den Schloßgarten und der Pole kehrte zu dem jungen Paare zurück. Er lächelte, indem er auf das Kirchlein zeigte, die junge Dame drückte dabei den Arm des jungen Mannes, den wir den Franzosen nennen wollen, an ihr Herz und dieser hob ihr den Kopf in die Höhe, den sie gesenkt hatte, und redete ihr freundlich zu. Während der Zeit suchte sich der Pole einigen jungen Leuten aus dem Dorfe verständlich zu machen, gab ihnen große Silbermünzen in die Hand und forderte sie mit Worten und Geberden auf, sich auf der Höhe vor dem Dorfe aufzustellen, den Weg, auf dem sie, die Fremden, gekommen, zu beobachten, und ihn sogleich zu benachrichtigen, wenn sie etwas Fremdes von dort her bemerken sollten. Die Bauernjünglinge verstanden lange nicht, was er von ihnen wollte, bis der Jude, dem sich der Pole in deutscher Sprache erklärte, den Dollmetsch machte. Darauf ging dieser wieder durch das versammelte Volk und lispelte Jedermann zu, daß die Fremden offenbar vor irgend Jemand Furcht hätten.

Nach wenigen Minuten kam Pater Adam aus dem Schloßgarten

zurück, sprach wieder einige Worte mit dem Polen, worauf ihm dieser und das junge Paar in den Garten folgten. Der Kapuziner und die Fremden schritten, obwohl etwas eilig, doch mit Feierlichkeit dahin. Sie schwiegen sämmtlich. Nicht so war es in der Menge, die sich neugierig, murmelnd und drängend dem kleinen Zuge so rasch nachstürzte, daß es dem Gärtner, der die Fremden an der Gartenthüre erwartete, nicht gelang, das Volk auszuschließen. Es wäre daselbst beinahe zu einem Kampfe gekommen, wenn ihm der Pole nicht zu verstehen gegeben hätte, daß er keine Zeit zu verlieren und das Volk gewähren lassen solle. An der Thüre des Kirchleins, in das jetzt die Fremden traten, war es leichter das Volk zurück zu halten, da sich hier der Kapuziner auf die Schwelle stellte, die Andringenden zurück wies und die Thüren selber schloß, nachdem er hinter den Fremden nur noch den Gärtner eingelassen hatte. Wir konnten, während die Thüren offen standen, nur bemerken, daß die kleine Kirche sich ganz und gar in ihrem gewöhnlichsten Zustande befand, daß sie wie immer von den Produkten des Schloßgartens angefüllt war. Doch führte zwischen Rüben, Kürbissen, Kartoffeln u.s.w. ein schmaler freier Strich graden Weges von der Thüre zum Altar und auf diesem lag ein weißes Tischtuch und stand das Allerheiligste. Nachdem die Thüren geschlossen waren, blieb uns nichts übrig, als zu horchen, oder an den Bäumen hinauf zu klettern, um durch die Fenster in's Innere blicken zu können. Die Fenster waren aber so erblindet, daß man selbst von den besten Plätzen auf den Bäumen die fünf Personen in der Kirche nur undeutlich wie Schatten sah und unmöglich mit Genauigkeit angeben konnte, was da drinnen vorgehe. Doch ließ die Versicherung des Dorfsjuden keinen Zweifel übrig, daß da drinnen eine heimliche und unerlaubte Ehe geschlossen werde. —

Wir warteten so vor der Kirche kaum zehn Minuten, als die Bursche, die der Pole vor's Dorf geschickt hatte, athemlos zurück kamen und mit großem Geschrei nach den Fremden fragten. Dann stürzten sie sich auf die Thür der Kirche und verführten mit Pochen und Klopfen einen so großen Lärm, als sie im Einklange mit der guten Bezahlung für nothwendig hielten. Doch öffnete man nicht sogleich, da man im Innern glaubte, daß es das neugierige Volk sei, das sich den Eingang erzwingen wolle. Es verstrich eine geraume Zeit, bis die Thür vom Gärtner geöffnet wurde. Da sahen wir, wie die junge Dame sehr herzlich weinte und wie ihr der Franzose auf das zärtlichste zuredete.

Auf die Nachricht aber, die die Bursche dem Polen brachten, faßte dieser das junge Paar an den Händen und stürzte in großer Aufregung mit beiden aus der Kirche, durch den Schloßgarten auf den Dorfplatz unter den Kastanienbaum. Mit einer Geberde der Ungeduld und der unangenehmsten Ueberraschung sah er, daß die Bauern, zu dienstfertig, behufs der Fütterung die Pferde ausgespannt und entzäumt hatten. Er rief ihnen zu, ihm beim Anspannen zu helfen. Sie aber ungewohnt des Pferdeanspannens überhaupt und gänzlich unbekannt mit der polnischen Weise, fünf Pferde vor den Wagen zu spannen, zeigten sich sehr ungeschickt und wurden, indem er ihnen Geld hinwarf, von ihm endlich weggejagt. Der Franzose eilte zwischen dem Wagen und der jungen Dame hin und her. Bald suchte er da zu helfen, bald dort zu trösten und zu ermuthigen, denn die Dame war blaß wie der Tod, zitterte am ganzen Körper und sah mit unsäglichlicher Angst dem Wege, auf dem sie gekommen war, entgegen. Bald hörte man von dort her starkes Pferdegetrappel und Wagengerassel und einen Moment lang sah man zwischen den Häusern schon ganz nahe dem Dorfe einen ganzen Zug, der sich aus einem Wagen und mehreren Reitern zusammensetzte. Bei diesem Anblick sprang der Pole, der indessen mit Anspannen fertig geworden war, in den Wagen und holte aus einer Vertiefung vier Pistolen hervor. Zwei steckte er sich vorn in die Kleider, die andern zwei drückte er dem Franzosen in die Hand, hob dann die Dame in den Wagen und sprang, während der Franzose sich dieser nachschwang, selber auf den Boß und fort ging es wie im Sturm. In demselben Augenblicke erschien der Zug der Verfolger auf dem Platze, erblickte die Fliehenden noch und flog wie ein Blitz durch das Dorf. Wir Alle hinter drein. Vor dem Zuge befand sich ein junger Mann zu Pferde, der beim Anblick der Fliehenden seinem Schimmel die Sporen gab und, während ein alter Mann im Wagen sich erhob und ihm aufmunternde Worte zurief, mit unendlicher Geschwindigkeit vorwärts sprengte. Obwohl der polnische Wagen ohne Rücksicht auf das Gestein des Weges dahinflog, war es dem Reiter, der den besten Fußpfad am Wege wählen konnte, doch leicht, ihn zu erreichen und wir sahen, wie er ihm nach wenigen Minuten zuvorkam. In demselben Augenblicke blitzte ein Schuß, und der polnische Wagen, nachdem er eine heftige Wendung nach der Seite gemacht und noch einige Schritte weit vorwärts geschossen war, blieb stehen. Der Reiter hatte ein Pferd niedergeschossen. Gleich darauf aber stürzte er selbst aus dem Sattel, denn der Pole hatte seinen Schuß er-

widert und besser getroffen als er. Bei diesem Anblick sprengte ein anderer Reiter, gefolgt von zwei Büchsenspannern, wüthend und mit Geschrei auf den Polen los und er hatte ihn kaum erreicht, als dieser unter seinem Degen und unter den Hirschfängern seiner beiden Büchsenspanner erlag. Mittlerweile war auch der Wagen mit den andern Begleitern auf dem Schauplatze angekommen, der bereits vom Blute zweier Todten getränkt war. Im Wagen erhob sich ein alter Mann und richtete eine Büchse, die er bis dahin auf seinen Knien gehalten hatte, gegen den Franzosen. Dieser hatte sich erhoben und spannte beide Pistolen gegen den alten Mann und sein Gefolge. Die junge Dame aber, indem sie mit herzerreißender Stimme einige Worte ausrief, zog ihm beide Arme nieder, sank aber selbst in demselben Moment zusammen, denn der alte Mann hatte losgedrückt und der Franzose stürzte aus ihren Armen rücklings über den niedern Rand des Wagens. Auf einen Befehl des alten Mannes, der wie ein Commandowort ertönte, faßten mehrere Männer die Ohnmächtige und trugen sie zu ihm hinüber, um sie an seine Seite in den Wagen zu setzen oder vielmehr zu legen. Auf ein zweites Commandowort wurde auch jener Reiter — es war ein blutjunger Mensch — den der Pole vom Pferde geschossen hatte, in seinen Wagen gebracht und ihm zu Füßen, mit dem Kopf an den Vordersitz gelehnt, hingelegt, und auf ein drittes Commandowort wandte sich der ganze Zug, Wagen und Reiter, und flog mit dem Todten und mit der Ohnmächtigen denselben Weg zurück, auf dem er vor weniger als einer Viertelstunde gekommen war, unbekümmert darum, daß zwei Todte auf dem Platze zurückblieben. Nicht ein einziger Mann dieses Zuges sah nach, ob einer der unglücklichen Männer vielleicht nur verwundet und noch zu retten wäre. Plötzlich war es ganz stille auf dem Platze, auf dem eben mehrere Schüsse gefallen und drei Menschen getödtet waren. Das Volk stand sprachlos im weiten Kreise herum, so entsetzt oder gelähmt von dem Unerhörten, daß sich auch nicht ein Einziger von seinem Platze rührte, um nach den Todten zu sehen. Die Pferde standen still, da sie von der Last ihres Todten Gefährten zurückgehalten und mit ihren Köpfen und der Deichsel gegen die Seitenwand des etwas hohlen Weges gerichtet waren. Erst als Pater Adam, der in sein Kloster zurückkehrte, herankam, belebte sich die Volksmasse, um ihm zu erzählen, was vorgegangen, und man wagte sich in seiner Gesellschaft in die Nähe der Leichen. Jetzt drängte sich Alles heran, aber Pater Adam schob sie zurück, befahl einigen Bauern das todte Pferd abzu-

schneiden und bei Seite zu ziehen, und nachdem er sich überzeugt, daß in den beiden jungen Männern kein Leben mehr war und nachdem er über sie das Zeichen des Kreuzes gemacht, legte er mit Hülfe Anderer die beiden Leichen in den Wagen und gebot uns, in das Dorf zurück zu kehren. Wir thaten wie er befahl, aber ungehört von ihm, hinter den Zäunen der ersten Häuser, blieben wir stehen und blickten ihm nach, wie er eines der Vorderpferde am Zügel nahm und langsamen Schrittes mit dem Wagen und der todten Last darauf sich dem Walde entgegen bewegte, in welchem sein Kloster stand und in welchem er nach langsamer, mehr als halbstündiger Fahrt verschwand.

Im Dorfe war es wieder so still und öde wie immer. Das ganze traurige und phantastische Schauspiel hatte kaum eine Stunde gedauert und am Abend desselben Tages hätte man versucht sein können, es für bloße Einbildung zu halten. Natürlich bildete das Ereigniß lange Zeit das Gespräch des ganzen Dorfes; ob auch außerhalb viel darüber gesprochen wurde, das hat man bei uns nie erfahren — ich glaube es aber nicht, denn die Geschichte wurde höchst wahrscheinlich eben so erstickt, wie andere Blutthaten, wenn sie in aristokratischen Kreisen spielten.

Diese Erinnerungen tauchten auf's Lebhafteste in mir auf, als mir die Gräfin Drumont in Paris ihre Mittheilungen gemacht hatte. Habe ich nicht allen Grund, zu glauben, daß die drei ersten Personen, die in unserem Dorfe erschienen, Bobrowsky, René und Victorine gewesen? Dann war der alte Mann im zweiten Wagen wohl kein Anderer als Herr von La Pérouse, und sein Gefolge bestand wohl aus legitimistischen Emigranten, die sich freuten, ihre Waffen gegen einen Mann zu gebrauchen, der trotz seinem alten Namen auf den Julibarrikaden gestanden.

Lebensgeschichte.

Von

L. Dietzhoff.

In der Wiege lag ein Kind, und das Kind war ein Mägdlein, weiß und roth wie eine Apfelblüthe, mit Augen wie des Himmels Blau; weil das Kind aber gerade schlief, so konnt' man's nicht sehen wie blau

ste waren und mußte es der alten Anne einstweilen auf's Wort glauben; die sagte auch, daß das Kind seinem Vater ähnlich sei, wie ein Ei dem andern, und es zweifelte Niemand daran, obschon die Ähnlichkeit nicht in die Augen fiel, denn der Vater war ein junger sonnverbrannter Bauer von derben Gliedmaßen und eben so derber guter Laune. Drum war es gut, daß er zum Behufe der Vergleichung nicht anwesend war. Er war in's Wirthshaus gegangen, erstens weil heute Sonntag war, und zweitens weil man das arme Mädel doch auch nicht konnt' so trocken eingehen lassen in die Welt: war's schon kein Bub', so war's doch einen Schoppen werth oder auch zwei, darnach gerade der Wein oder die Gesellschaft.

Also im Wirthshaus ging's hoch her, der Valentin stieß an mit Dem und Jenem:

Nun, das Mädel soll leben!
Und der Bub' auch daneben
'S künftige Jahr! Vivat hoch.

Darauf kam weiter kein Reim, aber ein um so herzhafterer Schluß; die Gläser stießen sie an einander und auf den Tisch, daß es nur so krachte. Dazu hatte ein Jeder seine Pfeife, die waren von allerlei Gattung, wie es Einer liebt' oder vermochte. Der Valentin hatt' aber einen silbernen Deckel und Retchen an der feinen, denn er hielt was auf sich und konnt's auch. — Raucht' er auch nicht das feinste Kraut, so störte das Niemand, denn die Andern thaten's auch nicht. Dafür aber gab es einen um so besseren Rauch und Dampf. Der wallte und wirbelte blau um die Tische und um die Köpfe der Männer, vor den Fenstern hing er wie ein lichter Vorhang, und die Adlerwirthin war schier anzusehen wie eine wolkengetragene Heilige; daß die Wolken sie aber forttragen würden, war keine Gefahr, denn die Adlerwirthin war eine gesetzte Frau und hatt' ihr Lebtag nicht Hunger gelitten; kam's ihr aber zu arg, so daß die Männer im Nebel ganz verschwanden und selber die blanken Zinndeckel der Krüge nimmer durchzuscheinen vermochten, so wandte sie sich um und rief: „Kathrein, laß' ein Bissel 'nausziehen.“ Machte nun die Kathrein die Stubenthür auf, daß das helle gelbe Tageslicht in die blauqualmende Stube drang und die Wolken in die Hausflur, so rückten die Männer, die der Thür zunächst saßen, zusammen und sagten, sie hätten die ganze Woch' genug von der Luft draußen, am Sonntag wollt' man auch einmal wissen, daß man sich's bequem machen könnt

und wohligh. Da blieb die Thür zu und der Qualm legte sich wie eine schwere Decke unter die Querbalken. Dort blieb er hängen wie ein ausgespannter Teppich, die Lichter brannten ganz trüb am Schenktisch und die Mannen hatten's ganz bequem und wohligh.

Daheim aber in des Valentin Stube da lag die junge Mutter hinter den blaugewürfelten Vorhängen und das Kind in der Wiege. Durch die dämmerige Stube gingen die leisen, ruhigen Athemzüge der Schlummernden, die Wanduhr picke, und wenn sie die Stunde schlagen sollte, fing es an zu surren und zu rasseln in ihrem Innern, aber zum Schlagen kam es nicht, denn die Amme hatte das Schlaggewicht festgebunden, ehe sie heim gegangen war, daß der Ruckuck Mutter und Kind nicht stören sollt' im Schlasfe.

Draußen schwebte eine helldämmerige Frühlingsnacht um Büsche und Bäume, leise streichelte sie die schwellenden Knospen, daß bebend vor Lust die weichen grünen Blättchen sich dehnten und ihre braunen Hüllen sprengten. Die Schneeglöckchen läuteten leise in die schlafende Welt hinein.

Am Himmel stand ein Stern, funkelhell und strahlend. Gerade auf das Kind in der Wiege blickte er, und das Kind hätte müssen in seinen Schein blicken, wenn es die Augen aufgemacht hätte. Aber das Kind schlief — — da ward der Stern größer und immer größer, er löste sich ab von dem ruhigen Himmel und schwebte hernieder, weiße Frühlingswölkchen flogen ihm nach wie ein wehender Schleier durch die lauliche Nacht. Und sieh! da füllte Sternenlicht die Stube, und an die Wiege des Kindes trat eine helle, wunderbar schöne Gestalt.

War's nicht ein Ostersonntagkind, das in der Wiege lag? ein Kind, dem die guten Geister hold sind und das die Feen beschenken? Und horch! Rauscht es nicht draußen im Hollunderstrauch? Kommt's nicht geschwommen wie Regenbogenglanz? Wahrhaftig, da ist auch die zweite der Feen. Um Mutter und Kind floß der verklärende Schein und es trat die Zweite heran, die vielfarbig schimmernde.

„Ei, Schwester!“ sagte sie, „wir haben uns schon lange nimmer begegnet, kommen selten zusammen mehr, 's ist schade: was schenkt denn Eure Gnade der Kleinen?“

Da beugte die Erste sich nieder zu dem Säugling und sprach:

„Was zum Gebinde
Ich gebe dem Kinde?
Was ich ihm spende,

Kann es wohl brauchen:
Nüchtrige Hände
Und heitere Augen!“

Wie sie gesprochen hatte, flog ein heiteres Glänzen über das Antlitz der Mutter und des Kindes. Aber die Zweite redete eifrig entgegen. „Das ist kein Feengeschenk,“ sagte sie, „Feen haben von jeher etwas Anderes geschenkt — einen Prinzen wie Milch und Blut, item einen Wagen mit sechs schwanenweißen Rossen, item golden Geschmeide und brokatene Kleider. So ist es immer Brauch gewesen.“ Und um das Versäumte wieder gut zu machen, ließ sie ihren perlmutterschimmernden Mantel wehen und sang:

„In Ambradust und Silberschaum,
Süß Liebchen, sollst Du schlafen;
Dir schenk' ich einen schönen Traum
Von jungen Prinzen und Grafen,
Von eitel flittrigem Modetand,
Von goldenen Hauben mit Schneppen,
Von Sammetnieder und Perlenband,
Von schimmernden Atlaschleppen,
Von einem lichterfüllten Saal,
Von prunkenden Galawagen,
Des Zauberprinzen junges Gemahl
Zum Hochzeitfeste zu tragen!“

Dazu schaukelte sie die Wiege, daß das Kind noch tiefer eingelullt ward. Aber die Erste beugte, schon hochschwebend, sich herab zu der Mutter und sprach:

„Leitet, treue Mutterhände,
Hüte Du, o Mutterinn,
Daß des Mädchens Fuß sich wende
Nur zum rechten Pfade hin!“

Da ging es wie ein seliges Ahnen und Athmen über das Antlitz der Träumenden, ihre Hand regte sich, als wolle sie nach dem fliehenden Glanze greifen, ein tiefer Odemzug hob ihre Brust wie ein bewunderndes Ah! Sie setzte sich im Bette auf und strich sich das Haar zurück. Wo waren die Feen hingekommen? Die wunderbaren Gestalten, die sich über die Wiege des Kindes gebeugt im strahlenden Lichtglanz? Fort! aber die Stube war noch voll verwehenden Scheines und Duftes. Da knarrte draußen der Riegel an der Gartenthür und Valentin's

schwerer Schritt tönte durch den Gang. Jetzt kam er herein in die Stube, wo halbwach, noch umwoben von Rosenglanz, die junge Mutter im Bette saß. Aber Valentin merkte nichts, weder von Silberschein, noch von Rosenduft, das machte des Adlerwirths Ahter, der hatte eine gar starkduftende Blume, man hätt' es nicht meinen sollen um so ein Geld. Es war halt kein böß Gewächs, was da hinankletterte die sonnigen Hänge und war's schon werth, daß man rodete und Dung trug im Winter, und gätete und pflanzte und sich abschaffte durch alle vier Jahreszeiten, man hatte nachgehends auch etwas davon. So dachte der Valentin, wie er in die dunkle Stube stolperte. Da fuhr das junge Weib auf aus den halbwachen Träumen: „Bist Du's Valentin?“ Das Kind in der Wiege schrie und die Uhr furrte und schnurrte, als wolle sie nimmer aufhören, denn sie sollte jetzt zehn Uhr schlagen und dazu zehnmal Kuckuck rufen.

„Ja, ich bin's!“ sagte der Valentin. „Macht nur kein so Lebtag mit einander, man hört ja sein eigen Wort nicht.“

„Geh Mann, gieb mir das Kind!“ sagte die Frau. Der Valentin tappte nach der Wiege und warf unterwegs mit großem Geräusch einen Stuhl um.

„Da!“ sagte der Valentin und reichte der Mutter das Kind; „'s ist weiß Gott nothwendig, daß ich wieder heim komm, um Ordnung zu schaffen; steht der Stuhl mitten im Weg und ist stichdunkel; daß ich nicht den Hals gebrochen hab', ist ein Gottesglück. So sind aber die Weiber!“ Während dieser Rede schlug der Valentin Nicht mit aller Kraft und so eifrig, daß er sich mehrmals auf die Finger schlug, statt auf den Stein. Endlich brannte das Lämpchen und der Valentin ging sehr übellautig nach dem umgeworfenen Stuhl, hob ihn auf und stellte ihn so gewaltsam nieder, daß die drei Beine vor Schmerzen knackten und der ganze Stuhl ächzte und wimmerte, als sich der Valentin nun drauf niederließ. Da fiel sein Blick auf die junge Mutter, die das Kind an der Brust hielt und auf den Säugling herabschaute mit all' der unsäglichen Wonne des Mutterglücks. Der Valentin blickte scharf und lang hin, es war ihm wie eine Offenbarung des höchsten Glückes und er fand, daß es daheim auch gar wohligh und heimlich sei. Aber auf des jungen Weibes Seele lag noch der verklärende Schein des Glanzgesichtes. „Gelt, Valentin,“ sprach sie weich und bot dem Manne die Hand, „Gelt, wir wollen über dem Kind wachen und es hüten, daß es immer rechte Wege gehe?“

„Ja,“ sagte der Valentin, „das wollen wir, aber vorab darf sie mir keine dumme Liebshaft anfangen, dafür will ich schon sorgen.“

Die Frau lachte. „Bis dahin hat's noch gute Weil“, sagte sie.

Der Valentin stand auf. „Ja, so sind die Weiber,“ rief er. „Allzeit in den Tag hinein: wenn der Mann nicht sorgen würd', da wär's lech. —

Nachdem er diesen Ausspruch gethan, ging er zu Bette und schlief den Schlaf des Gerechten.

Und so verging die Nacht, kam Tag um Tag, Jahr um Jahr. Der Valentin schaffte in Acker und Weinberg, des Ablerswirths Acker nahm nicht ab an Güte und Fülle, so viel ihm auch zugemuthet ward, und die junge Mutter hütete treulich das wachsende Töchterlein und die ganze Schaar Buben und Mädchen, die nachgekommen waren.

* * *

So wuchs das Mädchen heran in einem hellen, schaffigen Hause, und man konnt' es ihr wohl anmerken, daß gute Feen um ihre Wiege gestanden, denn so lachend wie ihre Augen und so rührig wie ihre Hände gab's fast keine mehr im Ort. Das war das gute Geschenk der ersten Fee, aber die zweite kam auch nach und tauchte die Seele des Mädchens in gaukelnden Perlmuttertschimmer. Ob sie nun am Spinnrad saß oder am Wellkübel, so geschah es oft, daß sich die heiteren Augen in Dämmerung hüllten und die rührigen Hände in den Schooß sanken. Und aus dem bunten Nebel des wachen Träumens traten allerhand Gestalten, von denen sie gehört in alten Liedern und Märchen, von denen sie gelesen in den prächtigen neuen Büchern, die alle gedruckt waren in „diesem Jahr“. Königstöchter, die verbannt als Mägde irrten, edle Ritter und Grafen, die mit Drachen kämpften, Prinzen, die sich verirrt auf der Jagd und eines Bauern Dirn' zur Königin machten; von anderen Sprossen aus königlichem Geschlecht, die verzaubert in allerlei Gestalt des Wortes und der Stunde harrten, die ihren Bann lösen sollte. In all' die Herrlichkeiten blieb sie eingewiegt, bis die Mutter mahnend ihr zurief: „Lustig, Lisbeth, lustig! schlaf' mir nicht ein über der Arbeit! Du mußt es noch inne werden, Mädchen, was im Schaffen für ein Segen steckt!“

Da fuhr wohl die Lisbeth auf aus dem Sinnen wie aus schwerem Schlaf, strich sich das Haar zurück und griff wieder nach der Arbeit.

Aber es ward ihr gar sauer und sie meinte, sie könne wohl auch was Besseres verrichten, als Mägdedienst, dazu kam ihr die Stube so eng vor und so räucherig, ihre Kleider so grob und plump. Wenn so was vor Alters passiren konnte, daß ein vorbeiziehender Prinz eine Magd, die das Vieh hütete oder die am Bache wusch, auf's Roß heben konnt' und sie in rothgoldenen Kleidern zur Königin führen, warum sollt's nicht auch heut' noch geschehen können? und warum nicht auch ihr? So dachte die Lisbeth. Und wenn's just auch kein Prinz ist oder ein Graf, so sollt's doch ein Herr sein und sie meinte, es könne auch gar nicht anders werden, als daß sie eine Dame würd', denn sie dünkte sich etwas Feines und Apartes, weit höher und besser, als alles was um sie war. So kam es, daß sie nimmer wußt', was Hoffnung und was Verdienst sei, und daß sie eines mit dem andern verwechselte, bis sie sich so kostbar vorkam und zu so Großem berufen, daß es sie selber Wunder nahm, daß sie nur daheim blieb. Wär' die Lisbeth ein Stadtkind gewesen, so hätte sie vielleicht gesagt, sie sehne sich nach einem Ideal — dieses Gewerbe oder Person kam aber nicht vor in den Geschichten der Lisbeth, so blieb's eben beim Prinzen oder Grafen, aber sie sagte nichts davon. Der Vater sagte: „das Mäd'el wird mir noch hinterjinnig,“ wenn sie im Weinberg, statt Unkraut zu jäten, die Hände über die Hacke faltete und hinausjah auf die Landstraße, ob kein Reiter kommen wolle oder ein hellschimmernder Zug aus dem Hohlweg. Die Mutter schüttelte den Kopf, wenn die Milch in's Feuer lief, während die Lisbeth den Funken nachsah, die den Schlot hinaufflogen und der Conrad, des Müllers Sohn, der sie lieb hatte wie sein eigen Leben, zuckte schmerzlich zusammen und seufzte tief, wenn die Lisbeth steif und stolz an ihm vorüber ging und jeder Zug ihres Gesichtes, jede Falte ihres wehenden Rockes ihm zu sagen schien: Du bist mir viel zu gering!

Eben war er ihr wieder begegnet, wie sie ihren Eimer am Brunnen füllte, da wollt' er ihr aufhelfen, sie aber faßte hurtig nach dem Gefäß und lief an ihm vorüber, daß das Wasser zu beiden Seiten herauspatzte und sie nur einen halbgefüllten Eimer ärgerlich im Flur absetzte. „Nein,“ dachte sie bei sich, „Müllerstuch ist mir doch zu grau und zu grob.“ Der Conrad sah ihr lange nach und es wollt' ihm schier das Herz abdrücken, daß das Mädchen sich seiner so wenig kümmerte. „Ich muß mit ihr doch einmal ernsthaft reden,“ dachte er, „wenn ich nur wüß, wie ich's anfangen sollt.“ Dabei blickte er auf den Vergißmeinnichtstrauß, den er am Mühlbach gepflückt. „Ihr seid um-

sonst gebrochen!“ sprach er, denn er hatte die Blumen der Lisbeth geben wollen, kam aber nicht dazu, weil sie gar so rasch davon lief; nachwerfen konnt’ er sie ihr doch nicht. „Da! da lieget!“ sagte er und legte den Strauß auf das Fenstersims. „Mit heim nehmen thu’ ich euch nimmer!“

Derweil war die Lisbeth in die Stube gegangen, rückte das Spinnrad an’s Fenster und dachte, sie wolle sich’s jetzt angenehm machen, denn sie war allein zu Hause, so konnte sie Niemand stören in ihren Gedanken.

Da kamen sie denn auch wieder in schimmerndem Glanz alle die gaukelnden Bilder, auf den rothen Wolken des Abendhimmels schwebten sie und auf den Tönen des Waldhornes schwammen sie herab, schmeichelnd und weich. Wie das Waldhorn klang! Der Förster hielt seine Andacht, das heißt, er blies in die Welt hinein das einzige geistliche Lied, das er kannte: „Nun ruhen alle Wälder.“

Die Töne machten das Mädchen aufmerksam. Es ist doch was Schönes um einen Jäger! Jäger kamen in den Liedern gar viele vor, und fast immer waren es verkappte Prinzen und Grafen. — Wie das Jagdhorn rief! — Aber nein, bei dem Förster konnt’ man sich nichts denken, das war ein alter Junggeselle, der den armen Leuten Protokolle schrieb und allabendlich im Herrenstübchen im Adler saß. Die Adlerwirthin meinte oft, sie sei doch eine erfahrene Frau, aber daß der Herr Förster noch immer so seinen graden Gang hab’ heimwärts, das nehm’ sie Wunder!

Und die Andern, die im Herrenstübchen saßen? der Chirurgus? der Faktor von der Papiermühle? der Geometer? — die hatten alle schon ihre Weiber, und der Herr Pfarrer gar die Zweite. Nein, das war nichts. Der, welcher kommen sollte, der mußte noch kommen, die Lisbeth wollte sein warten und müßt’ sie — was? — sie wußt’ es nicht recht, die alte Uhr hatte sie unterbrochen:

Tick, tack im Pendelschwing!
Mädchen, bleibst nicht immer jung,
Mädchen, mußt Dich sputen!
Tick, tack, früh und spät
Ruhelos die Zeit vergeht,
Jahre wie Minuten!

Das war eine ernste Mahnung und ein Wort zu seiner Zeit; die Lisbeth verstand’s wohl. „Ja, ja, die Zeit vergeht!“ sprach sie vor

sich hin, nickte mit dem Kopfe und trat den Takt dazu am Spinnrad, das diese ganze Zeit gefeiert hatte.

Und vom Fensterhins her kam es wie süße Kinderstimmen, das waren die Vergißmeinnicht, die der Conrad hingelegt hatte. Ach, wie klang das so innig, so flehend, so liebevoll!

Vergiß mein nicht im bunten Schimmer
Des Wahnggebilds, das Dich umflieht!
So wie ich liebe, liebt Dich nimmer
Ein Herz — ach Lieb' vergiß mein nicht!

Jetzt schossen der Lisbeth die Thränen in die Augen und es drang ihr so warm zum Herzen. „Kommt arme Blümlein,“ sagte sie, „ihr könntet frieren draußen,“ und steckte sie in's Nieder.

Und was ward noch für eine Mahnstimme laut? Sollte sie darauf hören?

Seines Hauses Mißgeschick
Wehrt des Mannes Schweiß.
Eine Burg dem Erdenglück
Baut der Frauen Fleiß!
Daß die Burg gefest sei
Wie mit Thurm und Wall,
Soll die Liebe frisch und frei
Walten überall!

„Gott segne die Arbeit!“ pflegte die Mutter zu sagen und das unverständene Wort kam dem Mädchen jetzt auf die Lippen und mit einem Male verstand sie's. War nicht der Mann, der im Schweiß seines Angesichtes des Hauses Mißgeschick abwehrte, ein ritterlicher Kämpfer, ein Drachensieger? War nicht in dem geordneten Hause die sorgende Frau eine Königin? Schlang nicht die Liebe um Mann und Weib ihre Purpurgewänder, ihre blühenden Kränze? Nein, die Wunder sind nicht vorbei, alle Tage, alle Stunden geschehen Wunder, schöner als je ein Märchen oder Sage sie geträumt.

Die Lisbeth stand auf, ihr war so leicht und fröhlich, sie hätt' mögen ein Vogel sein, und doch auch wieder herziinnig weh war's ihr, wenn sie dachte, wie schnödd' sie den Conrad behandelt.

Draußen verglühte das Abendroth, blasses Dämmerlicht hing um die Büsche, nur die Kuppen der Berge strahlten noch röthlich und der Kirchthurmknopf mit dem Wetterhahne glühte wie ein Karfunkel durch den bläulichen Rauch der Schote, denn es war Nachtessenszeit und jetzt

Klang auch die Abendglocke und läutete Pfingsten an. Die Lisbeth ging vor's Haus, sie mußte doch sehen, ob Eltern und Geschwister heim kamen vom Markte und das Gesinde vom Feld.

Es war noch still draußen auf dem Weg, nur die Glocke läutete und tönte über das stille Dorf.

Pfingsten will kommen,
Habt Ihr's vernommen,
Ihr Gottesgeweihte,
Den Ruf der Freude?
Geistes Weben
Und ewiges Leben,
Himmliche Freude künd' ich Euch an,
Pfingsten will nah'n.

So klang es über Berg und Thal, und wer stand dort am Gartenzaun? wen rief's mit dem Ruf der Freude? Der Conrad war's, der die Liebste kommen sah mit seinem Strauße vor der Brust.

Ob sie ihn auch sah? — ob sie davon lief? — Wir glauben's nicht, denn Pfingsten, das Fest der Freude, ging noch oft mit Glockenklang und Blüthenschmuck über der Mühle am Bach auf, darinnen ein fleißiges, heiteres Weib dem Glück eine Burg gebaut hatte und ein tüchtiger Mann schaffte und sorgte als seines Hauses rechter Fürst. Und aus der Mühle heraus sprang eine gesunde Schaar Knaben und Mädchen — wie sahen sie nicht dem Conrad ähnlich und der Lisbeth! und da und dort nach allen vier Winden, wohin eines seinen Stab trug und sein Gezelt aufschlug, nahm es einen Stein mit fort aus der Burg des Glückes und der Arbeit, daß es seines Hauses Eckstein werde und Liebeltschmuck. — Das war der ersten Fee Geschenk. — Aber auch die Zweite sei nicht geschmähet im schimmernden, vielfarbigen Glanze, wenn sie zu der Ersten dienend sich gesellt.

Eine Deputation.

Von

Georg Mittler.

„Sie sind wohl die angesagte Deputation von Bücklingen?“ redet der rothbefrackte und reichgallonnirte fürstliche Kammerdiener sechs devotest in's Vorzimmer tretende Personen an, die, nach ihrem Aeußern

und ihrem linkschen Auftreten zu schließen, aus der Provinz sein müssen, und die er mit dummcreistem Lächeln betrachtet. — „Ganz gehorsamst, so es jetzt sein könnte,“ antwortet einer der Angeredeten. — „Recht schön,“ versetzt der Kammerdiener. „Sie kommen ohne Zweifel, um.... äh.... in Angelegenheiten....?“ — „Ja wohl,“ erwiderte ein anderer, städtisch, wenn auch etwas malpropre gekleideter Bücklinger, „in Angelegenheiten, die wir Sr. Hoheit vorzutragen gedenken.“ — Der Kammerdiener sieht, daß diese Leute just nicht mit sich spaßen lassen; er setzt sich sofort in Positur, läßt sich sogar zu einer Art Verbeugung herab und verschwindet mit dem Versprechen, dieselben sogleich dem dienstthuenden Kammerherrn zu melden.

Die Bücklinger wollen ihren jungen Vikar zum Pfarrer haben; der bisherige Seelsorger hat um Pensionirung gebeten, weil die Pfarre durch seinen frommen eifrigen Amtsgenossen so vortrefflich verwaltet wird, daß er sich entbehrlich sieht. Die Bücklinger haben aber unter der Hand erfahren, daß der Kirchenrath nicht gesonnen sei, ihrem Ansinnen zu entsprechen, nun soll der Fürst einen Machtspruch thun.

Der Bürgermeister saßt Posto unmittelbar vor der Thüre, einen Schritt entfernter der Heiligenpfleger Schmerle, hinter den beiden stehen Apotheker d'Abdin und Schuster Brändle; Bosinger und Falk, zwei Finsterlinge, aber große Richter der Gemeinschaft zu Bücklingen, suchen sich feige durch die Borderen zu decken. — „Heidenguckuck!“ sagt der Bürgermeister, indem er sich umsieht, „ist's da einmal schön!“ — „Es ist süperb, möcht' ich sagen,“ flispelt d'Abdin; der Schuster aber schüttelt den Kopf. „Nichts besonderes,“ meint er, „für ein fürstliches Palais, das muß ich wissen.“ — Unterdessen wird's dem Schmerle ganz eigen zu Muth; er langt hinüber zum Apotheker und sagt: „d'Abdin, Sie sind ein g'lehrter Mann, Sie müssen vornher.“ Davon will aber dieser nichts wissen. „Nichts da,“ protestirt er, „die beiden Herren gehen voraus: Ihr repräsentirt den Magistrat.“ — „Sie haben Recht, Herr d'Abdin,“ düßelt Brändle jetzt dem Apotheker in's Ohr, „wir zwei Weiden halten uns in zweiter Linie, wir repräsentiren gleichsam die Bildung unserer Zeit.“ — „Ja wohl,“ nickte ihm selbstgefällig der Apotheker zu, der heut' seinen bereits noch neuen rothbraunen Hochzeitsfrack mit ditto Pantalons trägt; „ja wohl, und hinter uns ist der süße Pöbel vertreten, die Einfalt, möcht' ich sagen.“ — „Wenn's keine Füchs sind,“ antwortet ihm drauf der selbst höchst verschlagene Schuster. Dem Schmerle aber ist's noch immer nicht besser zu Muth

geworden. „Mir ist's ganz wimpelig,“ sagt er, „wär' nur wenigstens Sand gestreut; mir ist's, als fahr' ich auf Schlittschuh.“

Es währt ziemlich lange, bis der Kammerdiener wieder eintritt; d'Udrin gähnt, zieht seine Dose heraus und giebt dem Brändle eine Priese. „Ich wollte, daß ich wo anders wär,“ sagt er; „nehmt derweil einen Doppelmopps.“ — „Schön' Dank,“ sagt Brändle und schnupft. „Mir ist's auch so, denn am Licht besehen sind wir zwei eigentlich doch wider Willen dabei. Unser Pfarrer ist ein rechtschaffener Herr, ich hab' ihm keine Kirch' versäumt, aber der Vikar hat ihn ganz planmäßig verdrängt und in Schatten gestellt. Das ist ein ganz feiner! Ich wollt' er wär' dahinten bei den Heiden! Für uns ist sein Eifer gar zu groß. Im Vertrauen, Herr d'Udrin, wenn ich dem Bürgermeister kein Geld schuldig wär', könnt' mir die Pietistendeputation g'stohlen werden!“ Der Apotheker nickt und sagt: „Der Bürgermeister ist wegen seiner Lisbeth da; er denkt, sie könne Pfarrerin werden; ich hingegen hab's meiner Frau z'lieb gethan, ihr ist der Vikar an's Herz gewachsen.“ — „Ja, und wegen der Tochter, der Fräulein Auguste,“ ergänzte der Brändle boshaft, „denn seit der Vikar erklärt hat, wenn er z'Wücklingen Pfarrer werd', nehm' er's frommst' Wücklinger Mädle zur Frau, sind die Wücklinger Frauenzimmer merkwürdig heilig worden. Aber sehen Sie einmal die zwei hinter uns an, die schneiden Gesichter und biegen sich, als hätten sie Leibschmerzen. Der Herr Apotheker,“ fährt Brändle lauter zu reden fort, „soll Euch ein paar Pfeffermünzküchlein geben. Ihr werdet doch keinen Anfall haben, Bosinger?“ — „Wir beten und seufzen,“ antwortete dieser, „denn der Gerechten Gebet vermag viel.“ — „'s ist nur schade,“ sagte der spöttische Schuster, „daß Ihr keine Gerechte seid,“ welche Rede ihm aber d'Udrin mit der Worten verweist, er hätte nicht geglaubt, daß der Herr Brändle ein so böses Maul habe. — „Still jetzt, Ihr Herren!“ gebet nun der Bürgermeister; „ich hör' etwas drinnen. Nehmet Euch zusammen; nur jetzt kein Stichwort vergessen!“ — „O i weiß nunz mach,“ seufzt der Heiligenpfleger; „d i e Angst! Ich vergeß Sehen und Hören! Ich halt' mich an Euch, Bürgermeister, wenn's angeht, daß ich nicht umfall’.“

Der Kammerdiener öffnet jetzt die Thür und ladet die Wücklinger mit einer Handbewegung zum Eintritt ein. „Aufgepaßt,“ sagt der Bürgermeister, „jetzt kommt Seine Hoheit, man sieht schon seinen Schatten.“ Es ist jedoch nur der Kammerherr. „Wenn die Herren eintreten wollten?“ ruft er aus der Thür des Vorzimmers. Die Wück-

linger verneigen sich unterthänigst und laviren mit unsicheren Schritten dem Vorzimmer zu, wobei der Bürgermeister brünstig seinen Dreispitz an's Herz drückt, Schmerle sich von Brändle schieben läßt, was auf dem gewichsten Boden trefflich von Statten geht, während d'Udrin vor Vergnügen strahlt, daß ihm's so vornehm widerfährt, Brändle aber darüber nachdenkt, wie er dem Fürsten einen Wink geben könne, ohne daß die Andern es merken, und Bofinger und Falk sich bücken, um nicht angerebet zu werden.

„Wir haben die Gnade, Eure Hoheit....“ beginnt als Hauptsprecher der Bürgermeister, der den Kammerherrn für den Fürsten hält. „Nicht doch,“ versetzt dieser lächelnd, „Seine Hoheit befinden sich im nächsten Zimmer.“ Einige der Bücklinger nehmen jedoch Anstand, den kostbaren Teppich zu betreten, sie drücken sich fest an einander, und der lose Brändle sagt halblaut: „Da geht man fast so weich als auf unserem Torfstich.“

Der Fürst empfängt die Bücklinger mit Güte und Wohlwollen und erspart ihnen jede Verlegenheit. Er drückt seine Freude darüber aus, daß sie so gutes Wetter zur Ernte gehabt, und hofft, daß die Eisenbahn, von welcher ja auch Bücklingen berührt werde, wesentlich zum Wohlstande dieser braven und gewerbsamen Gemeinde beitragen werde. Er erkundigt sich ferner über das Gedeihen des Hanfes und Flachses, durch dessen Kultur sich Bücklingen gleichfalls auszeichne, über den Stand der Obstbäume, und fragt, ob im Frühjahr auch tüchtig geraupt worden sei. Es gereiche ihm zu besonderer Befriedigung, daß die von ihm gestiftete Ackerbauschule auch von einigen jungen Bücklingern besucht werde, und er fragt, welche Vortheile der flandrische Pflug vor dem brabantischen gewähre. — Die Bücklinger thauen ganz auf, sie haben sich den Fürsten gar nicht so vorgestellt und können nicht begreifen, woher dieser alles das wissen könne. Die Frage des Fürsten nach dem Schultheißen und dem Befinden des Pfarrers, welche er beide als höchst achtbare Männer kenne, will jedoch einem Theil der Bücklinger als ein bedenkliches Zeichen erscheinen, und in der That erwidert auch der Fürst, nachdem Bürgermeister und Heiligenpfleger ihre Wünsche vorgetragen, der Kirchenrath werde sich schwerlich zur Pensionirung des wackern Herrn Pfarrers entschließen können, der sich, so viel er wisse, noch in den besten Jahren befinde und so lange schon im Segen in der Gemeinde gewirkt habe, er hoffe indessen, daß der größere und einsichtsvollere Theil der Mitglieder derselben das einsehen und den Pfarrer

nur ungern verlieren würde. — Jetzt kann der Brändle hin mit der Ahle; er nicht beifällig, und als ihn der Fürst, der ihn verstanden hat, zu reden auffordert, platzt er mit der Aeußerung heraus: „Ihre Hoheit haben ganz recht; das ist so, es ist eine Spaltung in der Gemeinde.“ „Nun,“ fuhr der Fürst fort, „durch Euern Pfarrer kann diese Spaltung nicht entstanden sein? Aus diesem und andern von mir nicht zu erörternden Gründen scheint mir, auch abgesehen von seiner großen Jugend, der Vikar Schleicher nicht der geeignetste Kandidat für die Bücklinger Pfarre, wenn diese je erledigt werden sollte; ein Anfangsdienst ist sie ja keinesfalls und vielleicht dürfte vom Kirchenrath in der Sache bereits ein Beschluß gefaßt worden sein, bei dem es dann wohl sein Bewenden haben müßte.“ — Nachdem der Fürst hierauf den Bücklingern die tröstliche Versicherung gegeben, ihnen in Gnaden gewogen zu bleiben und in anderen Dingen und im Interesse ihres wahren Wohles stets förderlich sein zu wollen, wird die Deputation huldvoll entlassen.

„Guten Bescheid, meine Herren,“ fragt der Kammerdiener, die Thür öffnend. — „Versteht sich,“ antwortet der hoshafte Schuster, warum glauben Sie denn, daß wir sonst gekommen wären!“ — „Ein herrlicher Fürst!“ sagt d'Adrin, als sie wieder auf der Straße angekommen sind, „der Oberamtmann dürft' ein Exempel an ihm nehmen. Und gescheidt ist er, der hat Euch d'Würm' schön aus der Nas gezogen.“ — „Da haben wir aber den Teufel davon,“ sagt der Bürgermeister, „unser Gesuch hat er abg'schlagen. Und wie der Brändle 'rausgeschwägt hat, das werd' ich ihm gedenken!“ — Sich jetzt erst allmählig wieder erholend fragt der Vofinger: „Ja nun, wie steht es denn jetzt also mit unserer Sach?“ — „Was fragt der?“ sagt der Bürgermeister ärgerlich, „Ihr seid ja dabei gewesen.“ — „O,“ erwiderte der Falk, „wir haben nichts g'hört und nichts g'sehen!“ — „Da kann man Euch kurzen Bescheid geben,“ sagte der Bürgermeister, „schlecht steht's! Der Vikar schein' ihm nicht der rechte Mann.“ — „So? schein' ihm,“ ruft der Vofinger, „aber uns scheint er. Wir wollen unser Recht, wir haben das Recht, drei Kandidaten vorzuschlagen, und zwei haben wir vorgeschlagen die's nicht werden können, also muß man uns den Vikar geben.“ — „O Piffikus,“ lacht d'Adrin, „wenn aber der Pfarrer nicht weg geht, wie dann?“ — „Ja so,“ machen jetzt Vofinger und Falk mit elleklangen Gesichtern. „Ich wollt', ich hätt' heut' g'häberet bei dem schönen Wetter,“ sagt der Eine, „und ich einen Taglohn g'macht,“ sagt

der Andere, „da hätt' ich doch meine achtundvierzig Kreuzer g'habt, so aber gar nichts, denn die ganze G'schicht ist jetzt doch umsonst.“ — Der Brändle tröstet sie und meint, er habe auch schon glaubt, ein Schuh sei fertig und er hab' die ganze Sohle wieder runterreißen müssen und Lust g'habt, das Geschäft aufzugeben. — „Was da!“ ruft endlich der Heiligenpfleger, „wir lassen's uns eben nicht gefallen. Kommt, wir gehen zum Vikar hin, vielleicht daß der noch eine Auskunft weiß. In seiner Frau Mutter Haus wird er zu treffen sein.“

Dieser Rath scheint den Bücklingern endlich der beste. Sie begeben sich vor das betreffende Haus und der Schmerle geht hinauf, ob er zu treffen sei, kommt aber nach einer Weile nicht wenig verdukt wieder herunter: „Da schlag' doch. . . ! Ich glaub' 's traumt mir, das ist ja ganz verflucht! Ich mag's gar nicht sagen. Es ist Niemand zu Hause bei 's Schleichers und die Hausfrau sagt, der Sohn sei entweder bei seiner Braut, im dritten Haus in der Färberstraße, oder er sei beim Schoppen im Rößle; heut Abend geh' er in's Theater, weil man Robert den Teufel spiele.“ — „Bei seiner Braut?“ wiederholen die beiden mit Töchtern begabten Männer; „beim Schoppen? den Teufel?“ wiederholen die Andern. — „O leh, o ganz leh!“ ruft frohlockend der Brändle. Der Heiligenpfleger aber erklärt, das sei ein Irrthum oder eine Verleumdung, und der Brändle giebt ihm recht und sagt listig, man soll nur einmal hingehen, dann werde man sich überzeugen, daß nichts daran sei.

Eine Weile besinnt sich der Bürgermeister, denn, meint er, seit dem Jahre 48 sei auf der Welt alles möglich und er hätte Lust die Jungfer Braut kennen zu lernen. Gleicherweise will sich Brändle herbei lassen, im Interesse der guten Sache im Rößle einen Schoppen zu trinken, und d'Adrin hat sich schon lange gewünscht, einmal Robert den Teufel zu hören, weil seine Auguste zwei Arien dieser Oper: „Den Wein, das Spiel, die Schönen“, und die „Gnadenarie“ finge.

„Wenn von solchen Sachen die Rede ist und Ihr so etwas glaubet, dann gehen wir heim,“ bemerken Bofinger und Falk, denen Brändle nachruft, ob sie auch nicht sauber über'm Nierenstück seien? Man trennt sich also mit dem Versprechen, weil Einige sonst noch Geschäfte in der Stadt haben, heut Abend beim Bürgermeister zusammen zu kommen.

Alle stellen sich zur bestimmten Zeit dort ein. Der Bürgermeister war dem Vikar auf der Straße mit seiner Dulcinea begegnet, Brändle hatte ihn als gewandten Tarockspieler im Rößle bewundert und d'Adrin

im Robert als begeisterten Musikkfreund stürmisch applaudiren sehen. Da klopft es spät noch an's Fenster: „Sind Sie noch auf, Herr Bürgermeister?“ Der Schultheiß ist's. Der freut sich, die ganze Pietisten-deputation noch beisammen zu finden. „Wollen Sie uns einstecken lassen?“ fragt ihn lachend der Brändle; der Schultheiß aber erwidert, nun sei es zu spät, diesen Morgen hätte er weit mehr Lust dazu gehabt; für jetzt habe er nur dem Bürgermeister sagen wollen, daß der Dekan heute hier gewesen und der Vikar also. . . . „Nur um's Himmelswillen den Vikar nicht!“ rufen die Anwesenden. „Wie?“ versetzt der Schultheiß verwundert, „Sie wollen den Vikar nicht? dann muß ich gestehen, daß Sie mir ein Räthsel sind.“ „Wird sicher das erstemal sein,“ erwidert ihm der nichtsnutzige Brändle. „Die Sache ist so: der Vikar ist einer von denen, die zwei Gesichter haben, und diese guten Leute haben nun heute zufällig in der Stadt auch sein anderes gesehen.“ „Wenn dem so ist,“ bemerkt der Schultheiß, nachdem er sich in der neuen Sachlage zurecht gefunden, „dann verdankt es die Gemeinde wohl Ihrer Verwendung, daß der Dekan den Pfarrer zur Zurücknahme seines Pensionsgesuches vermochte. Er hat dasselbe zurückgezogen und sein ältester Sohn ist zu seinem Vikar ernannt, der bisherige aber versetzt worden. Der Dekan brachte selbst die Dekrete. Unser Pfarrer, sagte der Dekan, sei ein Mann von ächter, schlichter Frömmigkeit und unsträflichem apostolischem Wandel, der viel Gutes hier gestiftet habe. — Weiß Jemand von Ihnen anders, meine Herren?“

Mehrere erwidern auf diese Frage, man könne dem Herrn Pfarrer nichts thun, es sei ein rechtschaffener, christlicher Herr.

„Dürft' ich dem Herrn Schultheiß nicht auch ein Gläschen anbieten?“ fragt jetzt der Bürgermeister. — „Gern,“ sagt der würdige Vorstand von Bücklingen, „wenn ich es auf's Wohl unseres wackeren Pfarrers mit Euch leeren kann. Es leben alle wahren und aufrichtigen Christen, die ihren Glauben durch gute Werke zeigen! Fort aber mit jenen Gleisnern, die sich in die Familien drängen, immer mit den Augen blinzeln, bei Licht besehen aber Schurken sind!“

Mit den Worten: Es gilt! es gilt, Herr Schultheiß! der Herr Pfarrer soll leben! erwidern Alle diesen Toast und versichern, die Sache habe so die beste Wendung genommen. „Eine Wendung,“ schließt der Schultheiß, „für die wir dem lieben Gott danken wollen. Wer von Ihnen ist dabei, morgen mit mir dem Herrn Pfarrer Glück zu wünschen?“ Alle antworten: Die ganze Deputation!

Spätes Finden.

Mit mir, erzählte uns ein Bekannter, studirte in Berlin ein junger Mann, der sich dem Rechtsfache gewidmet hatte, obgleich es ihm das bedeutende Vermögen seiner Eltern ermöglicht hätte, ganz ohne einen bestimmten Beruf zu leben. Er war einer der besten Gesellschafter unter den Männern, aber von einer unüberwindbaren Schüchternheit gegen Frauen, und schon ein flatterndes Band konnte ihn in Aufregung und Verlegenheit setzen. Die besten Häuser standen ihm offen, aber noch hatte er nicht einen der stattfindenden Privatbälle besucht, bis ich ihn eines Abends unter meine Flügel nahm und, nachdem ich ihn halb mit Gewalt dahin gebracht hatte, sich in Ballanzug zu werfen, ihn mitten in einen Kreis von mir bekannten jungen Damen führte. Trotz seiner Befangenheit, ging es besser mit ihm, als ich geglaubt hatte, und bald ließ ich ihn im Gespräche mit einem jungen lebenswürdigen Mädchen stehen, dessen offene Natürlichkeit ihm seinen ganzen Muth wiedergegeben zu haben schien.

Der Tanz begann; aber mein armer Eugen stand, als ich mich umsah, in einer Ecke, an seinen Handschuhen zupfend — er hatte nicht die Courage gehabt, seine bisherige Gesellschafterin zu engagiren, und sie war ihm vor der Nase weggeholt worden. — „Jetzt los!“ raunte ich ihm beim Ende des Walzers zu, „oder wir sind Freunde gewesen!“ Er schien eine gewaltige Anstrengung zu machen, brachte auch das vorher versäumte Engagement glücklich fertig, und als ihm der Galopp das Blut aufregte, schien das Eis gebrochen, wenigstens benahm er sich den übrigen Abend gerade so, wie jeder andere junge Mann, der zum ersten Male gründlich verliebt ist. Und mein armer Eugen war wirklich bis über die Ohren verliebt. Er begegnete ihr auf der Promenade und ist entzückt über ihren freundlichen Gruß. Ein zweiter Ball kommt heran, Eugen tanzt dreimal mit der Auserwählten, er ist etwas kühner geworden, er kann ihr schon von seiner Mutter erzählen und der prachtvollen Besitzung, die seine Eltern bewohnen, er vermuthet fast, daß er nicht mißfalle, zweifelt aber, das Wort für seine Gefühle aussprechen zu können. Da ersinnt er einen Plan, der ihr seine Liebe auf eine zarte Art und Weise gestehen soll. Vor dem nächsten Balle, auf dem er sicher

hoffte, sie zu treffen, schrieb er ein kleines Billet, steckte dies in ein Rosenbouquet und schickte es ihr am Morgen des Balles zu. Sie nahm es an, nachdem der Bote den Geber verrathen.

Aufgeregt, wie er war, schienen ihm die Minuten Stunden bis zum Abend. Er legte sich auf's Bett, zerkaute unendlich viele gute Cigarren, stürzte sich in's Freie, aber die Zeit rollte wie gewöhnlich dahin, und die Ungeduld machte seiner Leidenschaft keine Schande.

Endlich kommt die Stunde, er betritt den Ballsaal und läuft mir gerade in die Hände. Ich mußte über sein gespanntes Gesicht lachen.

„Nun, wie weit bist Du gelangt — noch nicht Sturm gelaufen?“ fragte ich ihn. „Thue mir die Liebe und laß den Spaß jetzt, wenn Du mein Freund bist,“ sagte er, „heute muß ich erfahren, woran ich bin; ich ertrage es nicht länger. Ich habe Elisen schriftlich meine Liebe gestanden — liebt sie mich wieder so, hält sie in der rechten Hand ein Bouquet Rosen, das ich ihr mit einem Briefe übersandte. Erscheint sie ohne meine Rosen, so gehe ich morgen früh aus der Stadt und gehe vorläufig zu meinen Eltern zurück.“

Damit verließ er mich und postirte sich in eine Ecke, von wo aus er die eintretenden Damen beobachten konnte. Ich, von Neugierde getrieben, suchte mir einen andern Platz zu gleichem Zwecke.

Der Saal begann sich allgemach zu füllen, Elise war noch nicht da. Endlich — da ist sie! Aber weder in ihrer Hand, noch an ihrer Brust befanden sich Blumen und Eugen stürzte todtenbleich an ihr vorüber und aus dem Zimmer. Als ich ihm rasch nachging, war er nirgends mehr zu sehen.

* * *

Jahre waren seitdem vergangen und Eugen um fünfzehn Jahre älter; er hatte seine Studien verlassen und die Welt gesehen, da ihn das Vermögen seines Vaters, der inzwischen gestorben, in den Stand setzte, unabhängig in irgend einem Orte sein Leben zu genießen; aber die Erinnerung an seine erste Liebe war nicht von ihm gewichen und zog ihn endlich wieder heimwärts.

Elise hatte sich während dieser Zeit auf den Wunsch ihrer Eltern mit einem ältlichen Manne verbunden, der sie als Lohn ihrer treuen Pflichterfüllung nach vierzehnjähriger Ehe als reiche kinderlose Wittve zurückließ. Alle Anträge, die der jungen lebenswürdigen Frau später gemacht wurden, wies sie entschieden damit zurück, daß sie sich nicht

wieder verheirathen wolle. Elise gehörte zu jenen angenehmen Erscheinungen, die, ohne einen Augenblick die weibliche Würde zu vergessen, frei und offen, liebevoll und geistreich Jung und Alt zu begegnen wissen, die von Jedermann geliebt sind und deren Zwillingsschwestern mit der Laterne gesucht werden können. Theater und ein kleiner Kreis auserwählter Bekannten waren die einzigen Vergnügen, denen sich die junge Wittwe in langen Winterabenden hingab.

So wurde auch eines Abends, wie gewöhnlich, vertraulich geplaudert, als einer der täglichen Gäste, auf die noch immer schöne Wirthin zukommend, ihr einen seiner Bekannten, der so eben nach langer Abwesenheit eingetroffen, vorstellte. Es war Eugen. Elise hieß ihn willkommen und schien bei Nennung seines Namens angenehm berührt, erinnerte sich seiner mit vieler Theilnahme und forderte ihn auf, so oft es ihm gefiele, ihr Gast zu sein. In Eugen's Augen besaß Elise noch ihre ganze jugendliche Frische, noch alle den Zauber, der sie früher umgab, der ihn gefesselt und fünfzehn Jahre gefangen gehalten. Von Neuem sah er eine Hoffnung aufblühen. Elise war Wittwe, und welches auch ihre Gründe sein mochten, durch die er aus der Stadt getrieben worden, in fünfzehn Jahren hatte sich viel geändert. Eugen wurde täglicher Gast und in der Zartheit, mit welcher er die Frau vom Hause behandelte, verrieth er mehr, als er selbst wußte; oft zogen sich die übrigen Gäste von Beiden zurück wenn sie im Gespräch saßen, und nahmen erst an ihrer Unterhaltung wieder Theil, wenn Elise sie absichtlich auf das allgemeine Gebiet hinüber spielte. So geschah es eines Abends, als das Gespräch sich auf vergangene Zeiten wandte, daß die junge Wittwe Eugen plötzlich fragte, warum er sich nicht verheirathet habe? Eugen erhob langsam die Augen zu ihr und sagte nach einer kurzen Pause:

„Ich liebte in meinem zwanzigsten Jahre ein anbetungswürdiges Wesen, in dem ich meine ganze Zukunft sah; jung und schüchtern, ja zaghaft, fehlte mir aber der Muth, ihr meine Gefühle zu schildern; ich tanzte mit ihr auf Bällen, ohne ein Wort hervor bringen zu können; ich dachte mir damals, sie muß es dir ansehen, sie muß dich durch den Vorzug, den du ihr giebst, nur mit ihr zu tanzen, schon errathen haben. Um meinen Qualen ein Ende zu machen, schrieb ich ein Billet, worin ich ihr meine Leidenschaft gestand und bat sie, wenn sie meine Neigung erwidere, auf dem Balle das mit beifolgende Bouquet in der Hand zu halten. Dieses Briefchen steckte ich zwischen die Rosen....“ — „Aber

mein Gott!" rief Elise, schlug die Hände vor die Augen und stürzte aus dem Zimmer. Lange dauerte es, ehe sie wieder erschien. Sie hatte verweinte Augen, aber ein Lächeln um ihren Mund, sie trug ein kleines zierliches Kästchen, das sie geöffnet vor Eugen's Augen hielt. „Warum steckten Sie Ihr Billet aber auch so tief, daß es Niemand ahnen konnte!“ sagte sie lachend und weinend zu gleicher Zeit, „suchen Sie es selbst.“

Da lag das Bouquet, sorgfältig aufgehoben. Eugen riß es aus einander und zwischen seinen verdorrten Blättern saß versteckt, nach fünfzehn Jahren noch unberührt, ein vergelbter Zettel. Langsam und geräuschlos hatten alle alten Freunde Elisen's Zimmer verlassen; jetzt waren beide allein. — Acht Tage später war die Hochzeit.

Vermischtes.

Zur Beachtung für Frauen. Eine Frau, die nicht den Muth fühlt, jede, auch die drückendste Lage, mit ihrem Manne ertragen zu können, darf nicht heirathen; denn nichts garantirt ihr, daß sie nicht in diese kommt.

Du darfst eher einen Mann heirathen, den du mehr achtest als liebst, als einen, den du nur liebst, ohne ihn zu achten.

Einfach und rein — dies müssen die Grundpfeiler jeder, besonders der Frauen-Toilette sein. Alles Andere sind überflüssige Schnörkel. Jeder Anzug, bei dem das übersehen, gleicht einem vielleicht schönen, aber auf schlechten Grund gebauten Hause.

Eine schöne Frau ohne ein gutes Herz gleicht einer Blume ohne Geruch.

Eine Frau, die fremden Männern mehr als dem ihrigen gefallen will, gleicht einem thörichten Schäfer, der fremde Schafe füttert und die seinigen, die ihm doch Kleider und Nahrung geben sollen, vernachlässiget.

Ein kokettes Weib reizt, gefällt auch wohl, aber fesselt nie dauernd. Wenige lieben die Tinspe, Alle das Beilschen.

Der Ehestand gleicht einem Mühlwerk, — gut mahlen nur ein harter und ein weicher Stein; der Natur der Sache nach muß der Mann der harte Stein sein; dies bedenke und sei nachgiebig.

Beflage dich bei Niemanden, selbst nicht bei deinen Eltern, wegen irgend etwas über deinen Mann, ehe du ihm selber deshalb Vorstellungen gemacht. Unterläßt du dieses und thust jenes, so giebst du dem Eindringen fremder Gestalten Raum, welche nicht selten vernichtend auf die zum ehelichen Glücke nothwendige Harmonie und Einheit wirken.

Bemerkst du, daß dein Mann am Spiel, Trinken u.s.w. Vergnügen findet, so mache ihm, wenn diese Liebhabereien übertrieben werden, gleich im Anfange ernste, aber sanfte Vorstellungen deshalb. Heftige Auftritte würden Alles verderben.

Verlange von deinem Manne nicht, daß er nach des Tages Arbeit immer bei dir sei. Wenn es schon an sich wenig Geschäfte giebt, die es nicht fordern, daß dein Mann in gesellschaftliche Berührung kommt, so bedarf doch außerdem das Gemüth einer Abwechslung, um nicht zu versauern.

Wahrheiten. Junge Damen in eleganter Toilette gleichen sehr oft dem Zimmetbaum — die Rinde ist mehr werth, als der Körper.

Ein Philosoph, gefragt, welches das erste Erforderniß sei, die Liebe eines Frauenzimmers zu gewinnen, antwortete: Gelegenheit.

Mit manchen Frauen hat man nur ein gutes Auskommen, wenn man ein gutes Einkommen hat.

Die Ehe ist wie ein Kleid, das man eine Zeit lang getragen haben muß, um sich darin ganz behaglich zu fühlen, und das Einem erst dann recht lieb zu werden beginnt, wenn es zu reißen anfängt.

Gott giebt jedem Vogel sein Futter, aber wirft es ihm nicht in's Nest.

Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, für Männer, zu lieben und — weise zu sein; denn sogar die Götter machten Narren aus sich, wenn sie liebten.

Originelle Jugendprobe. Folgende ergötzliche Jugendprobe sah ein Reisender in der Gegend von Brattiam, am Dremensfluß, eine ländliche Braut mit ihrem Bräutigam anstellen. Sie führte denselben an einem Sonntage, begleitet von der Dorfjugend, vor eine Linde, auf welcher sich ein junger Bienenschwarm angesetzt hatte, und ließ den Burschen dort stehen. Sie selbst trat mit den Andern zurück. Der Bursche aber nahm eine vermessene Positur an und faßte den Bienenklumpen scharf in's Auge. Da gährte der Aufruhr in der Bienenrepublik; die Blicke der Entferntstehenden aber waren mit ängstlicher Aufregung auf die Bienen und den Burschen gerichtet.

Einige von den jungen Republikanern tirailirten zornig summend hervor und setzten sich in die Haare des Bräutigams, aber er stand fest wie ein Eichenpfahl; ja, er machte sogar den Mund weit auf, als gedächte er, wenn es darauf ankäme, den ganzen Bienenschwarm zu verschlingen, während die Bienen um seinen Kopf schwärmten.

Eine andächtige Stille herrschte in der Gemeinde, und nur die Braut verrieth, auf den braven Burschen schauend, einige Unruhe und Besorgniß, daß die Sittenprobe schlimm ablaufen könne; allein die Bienen kehrten allmählig zu ihrem Stammneste zurück, ohne daß sich auch nur eine feindlich gegen den Burschen erwiesen hätte.

Da stürzte die Braut aus der Menge hervor, umhals'te ihren Herzensfreund und rief unter Wonnethränen: „Dich nehm' ich, mein Jasch, denn Du bist kein Söffel!“

Die Erklärung dieser Idylle wurde dahin gegeben, daß die Bienen es einem Bräutigam gleich anmerken, wenn er ein Trunkenbold ist, und ihn dann ergrimmt ihren Stachel fühlen lassen. Jetzt wurde aber auch begehrt, daß die kleine siebenzehnjährige Braut die verfängliche Bienenprobe bestehe. Ohne Zaudern trat sie im erhebenden Bewußtsein ihrer Jungfräulichkeit vor den orakulösen Lindenbaum, klatzte sogar in die Hände und da ihr die Bienen nichts thaten, schaute das hübsche Ding stolz in die Runde, winkte dem Jasch und ging, weil es eben zur Kirche läutete, mit ihm auf und davon.

Das Alter der Thiere. Der Bär lebt selten mehr als 20 Jahre, was auch die gewöhnliche Lebensdauer des Wolfs und des Hundes ist. — Der Fuchs lebt gegen 14 bis 15 Jahre, die Katze 17, Eichhörnchen, Hasen und Kaninchen gegen 5 bis 8 Jahre. — Der Elephant kann das patriarchalische Alter von 400 Jahren erreichen, (dies wird durch die Ringe seiner Zähne nachgewiesen,) das Rhinoceros 50 Jahre. — Pferde leben selten länger als 25 bis 30 Jahre, doch giebt es Fälle, wo sie das Alter von 72 Jahren erreicht haben. — Kameele können ein Jahrhundert alt werden. — In Wien starb ein Adler 104 Jahre alt. Die Krähe lebt 100 Jahre, der Schwan bis 200 Jahre, die Schildkröte kann 100 Jahre erreichen. — Das Schaf lebt selten mehr als 10 Jahre, und die Kuh 15 Jahre.

Wirthschaftliches.

Winke über Hauspflanzen. Die großen Schwierigkeiten, Gewächse in einem Wohnzimmer zu ziehen, sind: die außerordentliche Trockenheit der Atmosphäre; zu viel Wärme und Licht; die große Abwechselung der Temperatur; unzeitiges Wassergeben. Es giebt wenige Pflanzen, welche jede Behandlung und Vernachlässigung aushalten, allein die meisten gewählten Varietäten verlangen einige Sorgfalt in Bezug auf die obigen Bedingungen. Im Winter ist die Luft in unsern Wohnzimmern zu trocken, ebenso für die Gesundheit der Pflanzen, wie der Thiere; dies ist speciell der Fall, wenn das Haus durch einen Lustheizungssofen erwärmt wird. Nun, wenn wir nicht die Trockenheit durch Wasserdämpfe beseitigen können, entweder am Stuben- oder Lustheizungssofen, dann lohnt es sich kaum der Mühe, es mit Hauspflanzen zu versuchen. Eine feuchte oder eine solche Atmosphäre, welche nicht unnatürlich trocken ist, ist eine der wesentlichsten Bedingungen.

In vielen unserer Zimmer, wo Pflanzen gezogen werden, ist eine fast tropische Hitze und sehr wenig Sonne. Unter solchen Bedingungen ist es unmöglich ein gesundes Wachsthum zu erwarten. Die Pflanzen, um gut zu gedeihen, müssen zuweilen das Sonnenlicht haben. Die Morgensonne ist vorzuziehen, allein es thut auch die Abendsonne. Es ist wahr, die Pflanzen können leben, wenn sie im indirekten Tageslicht gehalten werden, allein sie gedeihen nicht kräftig, wenn sie nicht einen Theil des Tages über direkten Sonnenschein haben. Eine andere große Schwierigkeit bei der Cultur der Gewächse ist die große Abwechselung der Temperatur, welche gewöhnlich in unsern Wohnungen stattfindet. Während der Nacht läßt man sie gewöhnlich bis auf den Gefrierpunkt herabsinken und am Morgen, wenn Feuer angemacht wird, läßt man sie rasch über siebenzig Grad Fahrenheit steigen. Diese täglichen Abwechselungen sind für die Gesundheit der Pflanzen sehr schädlich und bloß die härtesten halten sie aus. Wenn alle Bedingungen der Temperatur und des Lichtes erfüllt sind, werden doch die Pflanzen nicht wachsen, wenn sie nicht gehörig begossen werden. Hauspflanzen leiden ebenso vom Mangel, wie vom Ueberfluß an Wasser. Alle glasirten Töpfe oder Porcellan sollten entfernt werden. Nichts ist für die Zucht der Pflanzen geeigneter, als die gewöhnliche Thon oder irdene Waare. Dieselben sollten auch nicht auf einem Untersatz oder Behälter mit Wasser stehen, wie man dies oft sieht. Diese Untersätze sind ganz gut, um den Topf vom Tische oder Gestelle zu trennen, allein als Wasserbehälter sind sie schlimmer als nutzlos. Auf das Einsetzen der Pflanzen in die Töpfe kann nicht zu viel Sorgfalt verwandt werden. Ist der Topf von mittler Größe, so sollte er am Boden wenigstens einen Zoll hoch mit Scherben gefüllt werden, ehe die Erde aufgegeben wird, um den Ablauf des Wassers zu gestatten. Die gehörige Menge ist gerade diejenige, welche von der Erde zurückgehalten wird, wenn das Wasser frei ablaufen kann. Haben die Töpfe freien Wasserabzug, so braucht man beim Begießen nicht zu ängstlich zu sein; der Ueberschuß läuft durch das Loch am Boden ab. In warmen Zimmern müssen Pflanzen meistens täglich begossen werden; dies geschieht am besten mit einem Sprenger, welcher das Wasser gleichmäßig

vertheilt, ohne daß die Erde später zusammenbäckt. Das Wasser sollte wenigstens von der Temperatur des Zimmers sein. Die Pflanzen leiden gar sehr, wenn man ihnen bei hoher Temperatur des Zimmers Wasser von vierzig Grad giebt. Das Wasser sollte man lange genug im Zimmer stehen lassen, um dessen Temperatur anzunehmen, oder es sollte dieselbe durch Zugabe heißen Wassers erhalten. In Wohnzimmern bedecken sich die Blätter bald mit Staub, in dessen Folge sie nicht nur in ihrem Ansehen, sondern auch in ihrer Gesundheit leiden. Alle glattblättrigen Gewächse nehmen sich viel schöner aus, wenn man sie zuweilen mit einem weichen Schwamme wäscht. Djejenigen mit haarigen Blättern, welche nicht so behandelt werden können, sollten an einem milden Tage in's Freie gebracht und besprengt werden; oder wenn das Wetter dies nicht erlaubt, kann man sie in eine Grube stellen und sie dort begießen. Die Pflanzen sollten an milden Tagen recht viel Luft haben. Wenn man diese Winke beachtet, so wird man weniger Veranlassung zur Klage über den Mangel an Erfolg mit Hauspflanzen haben.

Blumenzwiebeln in Töpfen. Es giebt keine schönere Pflanze für den Parlor oder das Wohnzimmer, als Hyacinthen, Saffran, Tulpen und andere Zwiebelgewächse in Töpfen. Sie werden leicht gezogen, und bei einiger Aufmerksamkeit kann man eine Reihenfolge in der Blüthe den ganzen Winter hindurch erzielen. Der Boden sollte leicht und gut gedüngt sein, ein sandiger Letten mit gut versauertem Stallmist; ist der Letten nicht leicht, so sollte ein Theil reinen Sandes zugemischt werden. Hyacinthen sind allgemein beliebt, wegen ihrer Farbenpracht und ihres Wohlgeruches. Bei der Auswahl entscheide man sich für schwere Zwiebeln mittler Größe und die einfachen Varietäten, da diese reichlicher blühen als die gefüllten. Auch ist es wünschenswerth, bestimmte Farben zu haben, um starke Kontraste hervorzubringen. Werden sie einzeln gepflanzt, so thut es ein fünfzölliger Topf, allein eine noch bessere Wirkung wird hervorgebracht, wenn drei Zwiebeln von verschiedenen Farben in einen siebenzölligen Topf gepflanzt werden. Beim Pflanzen in Töpfen sollte Sorge für guten Wasserabfluß getragen werden; man bringe Scherben an das Loch und darüber einige größere Stücke Holzohle, ehe man die Erde eingiebt. Die Zwiebeln sollten dann so gesteckt werden, daß gerade die Kronen unbedeckt bleiben. Die Töpfe werden ziemlich stark begossen, und dann an einen trockenen, warmen Platz bei Seite gesetzt, wobei man zuweilen Wasser giebt, bis die Erde sich mit Wurzeln füllt. Die Beschaffenheit der Wurzeln kann stets untersucht werden, wenn man den Topf in die rechte Hand umstürzt, welche sich über die Erde ausspannt; dann gebe man dem Rande des Topfes, der in der linken Hand gehalten wird, einen kleinen Stoß gegen einen Tisch oder eine andere harte Substanz. Die zusammengebackene Erde wird lose und man kann den ganzen Ballen ausschütteln. Findet man viele Wurzeln, so bringt man den Topf in ein helles, warmes Zimmer, und bei gehörigem Begießen werden bald Blüthenstengel getrieben. Haben diese abgeblüht, und werden die Blätter gelb, dann sollte man mit dem Begießen nachlassen und die Zwiebeln trocknen lassen. Sind diese vollkommen reif, so kann man sie aus der Erde nehmen und für künftiges Aussetzen im nächsten Herbst aufheben. Sind sie gut gereift, so ist es besser, sie in's Freie zu pflanzen, und frische für die Topfkultur zu nehmen. Wenn man von jetzt an bis Weihnachten Blumenzwiebeln in jeder Woche steckt, so kann man den Flor

den ganzen Winter hindurch unterhalten. — Die kleine Tulpe, genannt Duc Van Thol, welche eine buntfarbige Zwergart ist, eignet sich am besten für die Topfkultur. Man kann drei bis zwölf Stück in einen Topf pflanzen und sie wie Hyacinthen behandeln. Crocusse werden viel in Töpfen gezogen, obwohl die kurze Dauer ihrer Blüthe sie weniger wünschenswerth als die Hyacinth oder Tulpe macht. Eine ziemliche Anzahl derselben kann in einen Topf gepflanzt und wie oben behandelt werden. Die Hyacinthenzwiebeln werden zuweilen in Wasser in Gläsern gezogen, die besonders für diesen Zweck gefertigt werden, allein sie machen mehr Mühe und die Blüthe ist selten so schön, wie in Töpfen. Man kann sie auch in reinem Sande, oder feuchtem Moose ziehen, wenn man zuvor Sorge getroffen, sie im Dunkeln zu halten, bis sie starke Wurzeln getrieben. Narcißen, Jonquil, Iris, Schneeglocke und Schilla werden leicht in Töpfen gezogen und bilden eine herrliche Zierde der Familienwohnung.

Wink von den Märkten für Gärtner und Farmer. Jeder Farmer, welcher Produkte nach New-York sendet, und welcher zu jeder beliebigen Zeit die Stadt besucht, kann mit Vortheil einige Stunden damit zubringen, die allgemeinen Märkte zu durchgehen und die Commissionshäuser sich zu besehen, wohin landwirthschaftliche Produkte gesendet und an die Händler abgegeben werden. Der erste Ausdruck ist gewöhnlich der des Staunens über den Umfang des Geschäftes. Schiffe, Schaluppen, Dampfboote und Eisenbahnwagen laden täglich in diesen Magazinen die Erzeugnisse von Tausenden von Aekern ab. Der Washingtonmarkt, der Hauptmittelpunkt des Verkaufs geschlachteten Viehs, so wie der Gemüse für den täglichen Verbrauch der Stadt, wird mit einer Fluth von Nahrungsmitteln jeder Art, vom Riesenochsen bis zum Champignon überschwemmt und dem Unkundigen erscheint es, als könnten solche ungeheure Massen unmöglich Käufer finden. Allein in wenigen Stunden sieht man die Vorräthe verschwinden, und durch die Händler an die Küchen der Manhattaninsel, Brooklyn, Jersey City und die umliegenden Vorstädte vertheilt. Was sich nur zur Nahrung eignet, wird zu irgend welchem Preise verkauft — das Beste an den Reichen, das Geringere an Diejenigen, welche zuerst ihre Taschen und dann ihren Gaumen um Rath fragen müssen.

Bei der Untersuchung wird man finden, daß nur ein kleiner Theil der ausbotenen Waaren erster Klasse sind, daß diese am reißendsten abgehen und zu im Verhältnisse zu den Produktionskosten viel höherem Preise, als für Waare gewöhnlicher Qualität bezahlt wird. Premium Rindfleisch, welches zu erzeugen wenig mehr kostet, als das halbgemästete, ist im Kleinverkauf fast zweimal so theuer als das geringe. Besonders schöne Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Melonen u.s.w., welche vielleicht mit 10 Procent mehr Kosten und Arbeit gezogen werden, bringen 50 bis 100 Procent mehr im Preise. Reinlich bereitete Butter, gut durchgedrückt und hübsch verpackt, (die besondere Arbeit kostet dem Producenten nicht 5 Procent mehr, als das schlecht, allein gewaltig groß aussehende Muster einer benachbarten Milchwirthschaft) bringt leicht 25 bis 30 Procent besseren Erlös; und so geht es fort, mit allen marktverkäuflichen Artikeln. Ein Farmer, der sein Auge offen hält, wird sich hier einen Wink abnehmen, und jährlich seine Wirthschaft heben und finden, daß er bei weniger Kapital und weniger Land, mehr Geld machen

kann, wenn er mehr Aufmerksamkeit auf die Qualität, als die Quantität verwendet.

Feuer anzumachen. Ofen und Ramine werden so construirt, daß das Feuer sich selbst anbläst. Erhitzte Luft dehnt sich aus, wird leichter, erhebt sich und zieht einen frischen Luftstrom hinter sich her. Je länger oder höher die Ofenröhre oder Rauchfang, desto größer ist der Zug nach oben. Man öffne ein Loch an der Seite eines Ramins oder eines Ofens oder einer Ofenröhre, und ein Theil der einziehenden Luft kommt durch das Loch, anstatt durch das Feuer, wo sie nothwendig ist. Bringt das Feuer genau an der vorderen Oeffnung des Ofens an, oder direkt am Halse des Ramins, und es erhält die volle Kraft des einziehenden Luftstromes, und die Oxydation oder Verbrennung wird intensiver. Bringt das Feuer zurück in den Ofen oder tief hinab in den Herd und es geht ein Theil des Luftstromes darüber hinweg. Das Geheimniß, rasch ein Feuer anzumachen, besteht darin, das Feuerholz so anzulegen, daß es den größtmöglichen Luftstrom an dem Punkte erhält, wo es zuerst angezündet wird, dann bringe man das Brennmaterial rund umher so an, daß sich das Feuer schnell ausbreitet. Man werfe eine Quantität Feuerholz lose auf den Rost eines Steinkohlenofens und der Luftzug vertheilt sich über den ganzen Rost und ist nicht stark an einer Stelle. Allein packt das Feuerholz kurz, packt es enge auf einen Haufen und bedeckt den übrigen Theil des Rostes mit Kohlen, daß der Luftzug theilweise abgehalten wird, ausgenommen durch das Feuerholz, und das letztere brennt stärker und theilt rascher das Feuer den umliegenden Kohlen mit. Um dieses zu erzielen, sollten alle Kohlen nahe an einander gebracht werden, mit nur so vielem Zwischenraum, daß die Luft durchziehen kann zwischen den Stücken. Je kleiner zerspalten das Feuerholz, desto rascher die Verbrennung. Das Beste ist, etwas Kleinkohle (nut coal) um das Holz herum zu legen. Die kleineren Stücke entzünden sich leicht, und erhitzen bis zur Gluth die größeren Stücke, welche obenauf und herumliegen. Wenn man einige Handvoll Feuerholz zusammenlegt und auf diesen Punkt den Luftzug concentrirt, dann ist es sicherer das Feuer schnell anzumachen, als wenn man planlos einen ganzen Korb voll hinwirft. Es ist oft gut, den ganzen Rost mit Asche zu verschließen, ausgenommen an jener Stelle, wo man anzündet; dann läßt man mehr Luftzutreten, so wie das Feuer sich ausbreitet.

Obiges ist die allgemeine Regel, welche in verschiedener Weise in Anwendung gebracht werden kann. Wenn das Zugloch im Ofen vorne ist, dann bringt man das Feuerholz ganz nahe an dasselbe, das stärkere Brennmaterial bringe man darüber und umher. In dem Holzfeuerplatze lege man die größeren Stücke so, um eine Art Kanal oder enge, kleine Oeffnung dazwischen für das Feuerholz zu lassen. Dadurch wird der Luftzug, welcher Anfangs gering ist, concentrirt und unmittelbar auf das sich entzündende Feuer geleitet. Die darüber gelegten größeren Stücke werden, dem Luftzug ausgesetzt, sich sehr bald entzünden. Die besten Raminfeuerplätze sind die, bei welchen der Hals hoch oben angebracht ist, weil die größere, so exponirte Fläche als Reflector wirkt, welcher die Wärme nach dem Zimmer wirft. Allein um das Feuer rasch anzuzünden, bringt man ein gebogenes Stück Blech an, welches sich vom Halse bis zum Roste erstreckt, um den Zug durch das Brennmaterial zu leiten. Je besser dieses Blech an den Hals und die

Pfosten des Kamins paßt, desto wirksamer ist es, den ganzen Luftzug durch das Feuer zu leiten.

Winke über die Erhaltung von Nahrungsmitteln. Die hauptsächlichsten Gründe, warum Nahrungsmittel verderben, sind die Unbeständigkeit der Elemente, aus welchen die meisten derselben zusammengesetzt sind, die Schnelligkeit, mit welcher die faulende Substanz ihre zersetzende Eigenschaft andern mittheilt, sowie die Anwesenheit von zu vieler Feuchtigkeit und Wärme. Die zwei letzten Punkte erfordern nicht geringe Aufmerksamkeit. Wo die Atmosphäre sehr trocken ist, da ist in der Regel die Schwierigkeit nicht groß, Fleisch und andere Nahrungsmittel zu erhalten. In Gegenden, wo während der heißen Monate selten Regen fällt, wie in den Südländern des stillen Oceans und in einigen Theilen von Südamerika, legt man Fleisch an die Luft und läßt es für künftigen Verbrauch trocknen, ohne daß es dabei verdirbt; unter dieser Breite, wo Feuchtigkeit in der Atmosphäre sehr reichlich vorhanden ist, würden wenige Tage Vernachlässigung dem Fleische einen widerlichen Geruch mittheilen. Da uns keine Mittel leicht zur Hand sind, um die Feuchtigkeit zu vertreiben, so ist es nothwendig, Nahrungsmittel bei der möglichst niedrigen Temperatur zu erhalten. Der Keller ist gewöhnlich der Platz, worin leicht verderbende Artikel aufbewahrt werden, da er der kühlste Platz im Hause ist. Er sollte möglichst trocken gehalten werden. Die Fenster sollten durch feines Drathnetz oder Gaze geschützt werden, um Insekten und Staub abzuhalten. Ein jeweiliges Besprühen oder Anstreichen mit Kalk der Kellerflur und Wände wird in vielen Fällen wohlthätig wirken, indem es übelriechende Gase, welche sich aus faulenden thierischen und vegetabilischen Abfällen erheben, was die größte Keinslichkeit nicht verhindern kann, neutralisirt. Der Werth des Eises, um Nahrungsmittel bei niedriger Temperatur zu erhalten, und so sie gegen Verderbniß zu schützen, wird bald noch allgemeiner gewürdigt werden. Wenn man auf seinem Grund und Boden kein Eishaus hat, und den Schaden berechnet, welchen man in einem Jahre wegen Mangels desselben erleidet, dann wird man sich in der Regel dafür entscheiden, daß es sich zahlen werde, ein solches zu erbauen und zu füllen, wenn die geeignete Zeit wiederkehrt. Viele der Refrigeratoren (Eiskästen), worin Nahrungsmittel zwischen Eis aufbewahrt werden, und welche im Markte sich befinden, sind deshalb mangelhaft, weil die geeignete Luftcirculation darin fehlt. Man bemerkt einen unangenehmen Geruch, und die darin aufbewahrten Speisen bekommen einen moderigen, widerlichen Geschmack. Eine gute Vorrichtung ist eine solche, bei welcher die Luft im Refrigerator in Berührung mit dem Eise oder einer durch das Eis erkalteten Oberfläche kommt, Feuchtigkeit niederschlägt und dann, wenn die Atmosphäre durch den wärmeren Inhalt des Gefäßes erhöht wird, erkühlt sie sich wieder und es schlagen sich sowohl die entstandene Feuchtigkeit, wie die aus den im Kasten aufbewahrten Substanzen entsendeten Ausdünstungen nieder. Wenn man ein neues Haus baut, dann würde ein Eiskasten oder Speiseschrank, nach diesem Plane angelegt, eine sehr wünschenswerthe Zugabe sein.

Vergleichende Tafel aller Staaten Europa's und Amerika's.

Namen der Staaten.	Staats-Oberhaupt.	Größe in geogr. Quadrat- Meilen.	Bevölke- rung.	Staatschuld in Millionen Kthlern.	Sei- hendes Heer. Mann.	Regi- strot.	Schiffe Flotte.
A. In Europa.							
Belgien, Königreich.....	Leopold I.....	537	4,731,957	173	74,000	2	111
Dänemark, Königreich.....	Christian IX.....	696	1,600,000	75	26,000	97	2,763
Die Faer-Öer und Island.....		1,916	73,000				
Außereuropäische Besitzungen.....		192	46,940				
Deutscher Bund.....	Bundestag.....	11,466	45,013,034		502,752		
Anhalt, Herzogthum.....	Leopold.....	40	124,013	4,1	1,000		
Baden, Großherzogthum.....	Friedrich.....	278,5	1,369,291	23,9	8,000		
Bayern, Königreich.....	Ludwig II.....	1,385	4,689,837	135	56,000		
Braunschweig, Herzogthum.....	Wilhelm.....	67	282,400	11,2	2,476		
Bremen, Republik.....	Senat.....	3,5	98,575	12,2	760		277
Frankfurt, Republik.....	Senat.....	1,8	87,518	5,2	1,119		
Hamburg, Republik.....	Senat.....	6,5	229,941	29,6	2,163		506
Hannover, Königreich.....	Georg V.....	698	1,888,070	46,1	26,938		793
Hessen-Cassel, Kurfürstenthum.....	Friedrich Wilhelm I.....	174	738,454	15	12,856		
Hessen-Darmstadt, Großherzogthum.....	Ludwig III.....	152	856,907	10	10,618		
Hessen-Homburg, Landgrafschaft.....	Ferdinand.....	5	26,817	0,9	333		
Holslein, Herzogthum.....		155	544,419				1,377
Lauenburg, Herzogthum.....		19	50,047				
Liechtenstein, Fürstenthum.....	Johann II.....	2,9	7,150		70		
Lippe-Deimold, Fürstenthum.....	Leopold.....	20,6	108,513	0,3	840		
Lippe-Schaumburg, Fürstenthum.....	Adolf.....	8	30,774		516		
Lübeck, Republik.....	Senat.....	6	49,088	5	679		55
Luxemburg, Großherzogthum.....	Wilhelm III, König der	47	196,804				
Limbürg, Herzogthum.....	Niederlande.....	40	218,727				
Mecklenburg-Schwerin, Großherzogth.....	Friedrich Franz II.....	244	548,449	8,3	5,380		413

Medlenburg-Strelitz, Großherzogthum	Friedrich Wilhelm.....	49,5	99,060,	1,8	1,197	
Masſau, Herzogthum.....	Adolph.....	85,5	457,571	16	5,500	
Deſterreich, Kaiſerthum.....	Franz Joſef I.....	3,588	12,802,944	1684	248,680	117
Außerdeutiſche Beſitzungen.....	Peter.....	8,174	22,216,044			537
Oldenburg, Großherzogthum.....	Wilhelm I.....	115	295,242	4,2	1,892	245
Preußen, Königreich.....	Wilhelm I.....	3,389	14,138,804	274	212,000	83
Außerdeutiſche Beſitzungen.....	Heinrich XXIV.....	1,715	4,352,420			1,043
Neuß-Schleſ, Fürſtenthum.....	Heinrich LXVII.....	6,8	42,130		334	
Sachſen, Königreich.....	Sobann.....	15	83,360	0,7	783	
Sachſen-Altenburg, Herzogthum.....	Ernſt.....	272	2,225,240	68,5	25,396	
Sachſen-Meinungen, Herzogthum.....	Ernſt II.....	24	137,883	1,1	1,474	
Sachſen-Weimar-Eiſenach, Großherz.....	Bernhard.....	36	159,431	1,8	1,860	
Schwarzburg-Rudolſtadt, Fürſtenthum.....	Karl Alexander.....	66	172,371	2,2	1,726	
Schwarzburg-Sondershauſen, Fürſtent.....	Friedrich Günther.....	17,5	71,913	1	899	
Waldeck, Fürſtenthum.....	Günther Friedrich Carl II.....	15,5	64,895	1,5	744	
Württemberg, Königreich.....	Georg V.....	20,3	58,604	1,6	866	
(Preußen, Bayern, Sachſen, Württemberg, Baden, drei Heſſen, die thüringischen Staa- ten, Braunschweig, Meiſſau, Frankfurt, Anhalt, Lippe, Kurenburg, Hannover, Oldenburg und medlenburgiſche Enclaven)	Wilhelm I.....	354,3	1,720,708	39,5	10,371	
Donau-Fürſtenthümer, unt. thür. Oberherr.		9,113	34,913,248			
Malachei.....	Alexander Johann I.....	1,330	2,400,920	34	14,900	
Moldau.....	(Oberſt Cuza).....	957	1,660,000			
Frankreich, Kaiſerthum.....	Napoleon III.....	10,034	37,472,732	2591	404,192	478
Außereuropäiſche Beſitzungen.....		16,017	6,055,000			14,608
Griechenland, Königreich.....	Georg I.....	896	1,067,216	30	10,911	31
und Ionische Inſeln.....	Victoria I.....	52	232,426	2	4,000	2
Großbritannien und Irland.....		5,774	29,317,199	5333	143,628	566
Belgoland, Gibraltar, Malta u. Gozzo		12	164,000	9,7		28,038
Außereuropäiſche Beſitzungen.....		220,900	185,500,000			177
Italien, Königreich.....	Victor Emanuel I.....	4,674	21,920,269	804	225,660	107
						7,333

Vergleichende Tafel aller Staaten Europa's und Amerika's.

Namen der Staaten.	Staats-Oberhaupt.	Größe in geogr. Quadrat- Meilen.	Bevölke- rung.	Staatskafte in Millionen in Mätern.	Se- hen- des Seer. Mann.	Kriegsflot. - Schi.	Handels- flotte. - Schiffe
Kirchenstaat	Papst Pius IX.	214,4	690,000	88	8,513		1,969
Monaco, Fürstenth. (unter italien. Oberhoh.)	Carl III.	0,2	1,687				
Montenegro, Fürstenth. (unt. türk. Oberhoh.)	Nicolaus I.	8,4	130,000				
Niederlande, Königreich	Wilhelm III.	594	3,372,652	584	60,753	144	2,289
Aufereuropäische Besitzungen		38,000	23,000,000				
Portugal, Königreich	Rudwig I.	1,771	3,584,677	218	24,130	36	591
Agoren und andere Inseln.		69,7	338,783				
Aufereuropäische Besitzungen		24,500	2,600,000				
Rußland, Kaiserthum	Alexander II.	90,134	59,330,752	1776	942,225	310	1,416
Polen, Königreich		2,257	4,840,466	36			
Finland, Großherzogthum		6,878	1,745,896	7,3			
Aufereuropäische Besitzungen		298,300	9,700,000				
San Marino, Republik	Zwei Capitani reggenti.	1,2	8,000		1,189		
Schleswig, Herzogthum		167	409,907				
Schweden, Königreich	Karl XV.	8,025	3,917,338	10,2	36,000	261	3,200
und Norwegen.		5,800	1,600,000	11,5	19,500	146	5,278
Schweiz, Bundes-Republik	Bundesrath.	739	2,510,494	0,8			
Serbien, Fürstenthum (türk. Vasallen-Staat)	Michael III.	998	1,100,000		12,000		
Spanien, Königreich mit den Balearen und Canarischen Inseln.	Isabella II.	9,215	16,560,813	1046	235,000	169	7,606
Aufereuropäische Besitzungen		5,889	4,950,000				
Zürich, Kaiserthum	Sultan Abdul Aziz	6,500	10,500,000	270	30,000	46	
Besitzungen in Asien.		31,470	16,050,000				
Vasallenstaaten in Afrika		44,940	5,650,000				

B. In Amerika.

	Statute*) Square M.	Dollar Mill.	
Argentinische Conföderation, Republik	542,789	1,171,800	16
Bolivia, Republik	473,298	1,987,352	0,1
Brafilien, Kaiserthum	3,956,000	9,000,000	43
Central-Amerikanische Staaten:			
Guatemala, Republik	40,777	1,000,000	1,2
San Salvador, Republik	7,335	600,000	0,5
Honduras, Republik	47,091	350,000	4
Nicaragua, Republik	58,167	400,000	
Costa Rica, Republik	21,494	126,750	
Chili, Republik	249,952	1,648,894	5
Colombia, Republik	287,638	1,040,371	17,2
Costa Rica, Republik	11,730	560,000	8
Guatemala, Republik	829,916	7,360,000	23,5
Haiti, Republik	508,986	2,600,000	15
Mexico, Kaiserthum	72,000	1,565,000	0,9
Paraguay, Dictator-Herrschaft	73,538	250,000	28
Uruguay, Republik	426,712	1,565,000	50
Venezuela, Republik			
Vereinigte Staaten von Colombia (früher Neu-Granada), Republik	521,948	2,500,000	**
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika	f. umfließ.	f. umfließend	588
			43,000

*) 16 Statute Square Miles = 1 geographische Quadrat-Meile.

**) Betrag der Gesamt-Schulden der Föderal-Regierung am 14. Juni 1864:

Schulden, deren Zinsen in Gold zu zahlen sind	\$837,941,091.80	Zinsen \$50,823,672.45
Schulden, deren Zinsen in Schatzamts-Scheinen zu zahlen sind	\$379,700,802.58	„ \$20,876,057.70
Schulden, jetzt nicht mehr zu verzinsen	\$ 370,170.09	
Unverzinsliche Schuld, Schatzscheine und unbegaltete Requisitionen (\$45,876,000)	\$501,383,104.41	

Summa

\$1,719,395,168.88 Zinsen \$71,699,730.15

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

A. Staaten.	Größe Statute Square Miles	Bevölke- rung.	Staaten.	Größe Statute Square Miles.	Bevölke- rung.
Maine	31,766	628,276	Ohio	39,964	2,339,502
New Hampshire..	9,280	326,073	Michigan.....	56,243	749,118
Vermont	9,056	315,098	Indiana.....	33,809	1,350,428
Massachusetts ..	7,800	1,231,066	Illinois.....	55,409	1,711,951
Rhode Island ...	1,306	174,620	Missouri	67,380	1,182,012
Connecticut	4,674	460,147	Iowa.....	55,045	674,940
New York.....	46,000	3,880,735	Wisconsin.....	53,924	775,881
New Jersey.....	8,320	672,035	Minnesota.....	83,531	173,855
Pennsylvania ...	46,000	2,906,115	Kansas.....	80,000	107,206
Delaware	2,120	112,216	California.....	188,982	379,994
Maryland.....	9,356	687,049	Oregon	95,274	52,465
West Virginien...	23,000	393,234	District Columbia	50	75,080
Virginien	38,352	1,261,397			
North Carolina..	45,000	992,622			
South Carolina..	24,500	703,708			
Georgia.....	58,000	1,057,286			
Florida	59,268	140,425			
Alabama.....	50,722	964,201			
Mississippi.....	47,156	791,305			
Louisiana	46,341	708,002			
Texas	237,321	604,215			
Arkansas.....	52,198	435,450			
Tennessee.....	45,600	1,109,801			
Kentucky	37,680	1,155,684			

B. Territorien.

Arizona.....	130,800	
Colorado.....	106,475	70,000
Dakota	152,500	
Idaho	326,373	
Nebraska.....	63,300	40,000
Nevada.....	83,500	40,000
New Mexico.....	124,450	
Utah	109,600	88,193
Washington	71,300	12,519

Diplomatische Vertreter und Consuln der Vereinigten Staaten in Europa.

Außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister.

Chas. Fr. Adams.....	in London	für Großbritannien
Cassius M. Clay.....	St. Petersburg..	Rußland
William L. Dayton.....	Paris	Frankreich
Gustav Körner.....	Madrib	Spanien
Norman B. Hubbard.....	Berlin.....	Preußen
J. Rothrop Motley.....	Wien.....	Oesterreich
George P. Marsh.....	Turin	Italien
James E. Harvey.....	Lissabon	Portugal
Henry C. Sandford.....	Brüssel	Belgien
Jos. C. Pike.....	Haag.....	Niederlande
Brabford R. Wood.....	Copenhagen	Dänemark
Jacob C. Halbeman.....	Stockholm	Schweden u. Norweg.
George F. Fogg.....	Bern	Schweiz
Rufus King.....	Rom	Kirchenstaat
Edward Joy Morris.....	Constantinopel..	Türkei

R o n f u l n .

W. H. Beseh.....	Konf....	Nachen	W. F. Raft.....	Konf....	Stuttgart
Chas. J. Suttell...	"	Stettin			
Theob. Canisius....	"	Wien	William W. Murphy	"	{ Frankfurt a. M.
Nich. Hilbreth.....	"	Triest			{ für die 3. Hessen u.
W. D. Howells.....	"	Benebig	Ingersoll Lockwood..	"	{ Brannschweig
A. M. Mothershead..	"	Leipzig	B. D. Duncan.....	"	Hannover
W. S. Campbell....	"	Dresden	M. E. Gritzer.....	"	Oldenburg
Gust. Struve.....	"	Sonneberg	Henry Börslein.....	"	Bremen
B. D. Duncan.....	"	Pfalz	Jos. H. Anderson....	"	Hamburg
Franklin Webster...	"	München	Aug. L. Wolf.....	"	Basel
Chas. G. Wheeler...	"	Mürnberg	Chas. H. Upton.....	"	Genf
E. D. Geberding....	"	Augsburg	J. R. Fairlamb.....	"	Zürich

Vertreter der europäischen Staaten in Washington.

Lord Ponson, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für Großbritannien.
Henry Mercier, außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister für Frankreich.
Baron Ed. v. Stöckl, außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister f. Rußland.
Koenig van Limburg, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für die
Niederlande.

Gabriel Garcia y Tassara, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für Spanien.

3. E. de Sigantere e Marao, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für Portugal.

Baron F. v. Gerolt, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für Preußen.

Biondeel van Cuelebroek, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister für Belaien.

Graf Nicholas de Giorgi, Minister-Resident für Oesterreich.

E. Graf Piper, Minister-Resident für Schweden.

Chevalier Bertinatti, Minister-Resident für Italien.

Rud. Schleiden, Minister-Resident für die Hansestädte.

W. N. de Raasloff, Geschäftsträger für Dänemark.

Deutsche und schweizerische Konsuln in den Vereinigten Staaten.

Österreich:

Jean H. Eimer.....	Konf....	New Orleans
Jean Emile Dumont.....	B=K....	Mobile
H. B. Kuthmann.....	"	Charleston
Andrew Low.....	"	Savannah
J. M. Wright.....	"	Apalachicola
E. M. Wain.....	"	Philadelphia
Samuel J. Gover.....	Konf....	San Francisco
Julius Kaufmann.....	B=K....	Galveston
F. D. Kremelberg.....	"	Baltimore
F. A. Hirsch.....	"	Boston
Edward W. de Vos.....	"	Richmond
E. C. Angelrodt.....	"	St. Louis
Charles F. Pooch.....	G=K....	New York
Edward T. Harby.....	B=K....	Newport

Robert Barth.....B=R....St. Louis
Leopold Bierwirth..G=R....New York

சாட்சன:

Charles J. Cazenove.	B=R	Boston
F. L. Brauns.	G=R	Baltimore
C. F. Abaes.	Konf.	Cincinnati
F. Borchardt.		für Wisconsin
Julius Kaufmann.	"	Galveston
Werner Drefel.	"	Baltimore
J. E. Plate.	"	Philadelphia
Johann W. Schmidt	G=R	New York
L. Schmidt.	B=R	New York
E. C. Angelrodt.	G=R	St. Louis
Robert Barth.	Konf.	St. Louis
Charles F. Pandorf.	"	New Orleans
Hermann Michels.	"	San Francisco
Theodor Schwarz.	"	Louisville

W i r t e m b e r g:

E. F. Abae.....	Conf....	Cincinnati.
E. C. Angelrodt....	"	St. Louis
John Smidt.....	"	Louisville
Christian Honold....	"	New Orleans
Friedrich Frank.....	"	Sau Francisco
Berner Drefel.....	"	Baltimore
Ludwig v. Baumbach ..	"	Milwaukee
W. L. Kiderlen.....	"	Philadelphia

Sachsen-Weimar-Eisenach:

F. A. Mensch.....	Konf....	New York
M. v. Baumbach....	"	Milwaukee
G. S. Garlicks.....	"	Cincinnati
Julius Samson.....	"	Mobile
F. A. Hoffmann....	"	Chicago

E. C. Angelrodt... Konf.... St. Louis
E. F. Hagedorn... " Philadelphia
Friedrich Kühne... " New York

Sachsen = Meiningen:

Friedrich Kühne... Konf.... New York
E. F. Abae... " Cincinnati

Sachsen = Altenburg:

E. C. L. Hinrichs... Konf.... New York
E. C. Angelrodt... " St. Louis
Friedrich Kühne... B.-K.... New York
E. F. Abae... Konf.... Cincinnati

Sachsen = Coburg = Gotha.

Francis A. Hoffmann Konf.... Chicago
E. C. Angelrodt... " St. Louis
Abelbert Möller... " La Crosse, Wis.
Chas. Schmidt... " Cincinnati
E. F. Hagedorn... " Philadelphia
Friedrich Kühne... " New York

Sachsen = Oldenburg:

E. L. Lowndes... Konf.... Charleston
Julius Frederich... " Galveston
E. F. Abae... " Cincinnati
E. C. Angelrodt... " St. Louis
J. W. Schmidt... G.-K.... New York
Theodor Schwarz... Konf.... Louisville
Heinrich Müller... " Savannah
E. F. Hagedorn... " Philadelphia
Gerhard Janssen... B.-K.... New York
Henry Hausmann... Konf.... San Francisco
H. D. C. Cuntz... " Boston
Richard Thiele... " New Orleans
R. W. Belch... B.-K.... Key West
Robert Barth... " St. Louis
L. v. Baumbach... Konf.... Milwaukee
Charles Bulling... " Baltimore

Hessen = Cassel:

Theodor Wagner... Konf.... Galveston
E. C. Angelrodt... " St. Louis
E. F. Abae... " Cincinnati
Richard Thiele... " New Orleans
Friedrich Kühne... " New York
Robert Barth... B.-K.... St. Louis
Bernert Drefel... Konf.... Baltimore
E. F. Hagedorn... " Philadelphia

Hessen = Darmstadt

E. F. Abae... Konf.... Cincinnati
John Smidt... " Louisville
E. F. Hagedorn... G.-K.... Philadelphia
E. C. Angelrodt... " St. Louis
F. W. Reutgen... Konf.... New York
L. v. Baumbach... " Milwaukee
Werner Drefel... " Baltimore
Gustav Ziel... " San Francisco
August Reichard... " New Orleans

J. W. Zochusch... B.-K.... Galveston
Robert Barth... Konf.... St. Louis

Hannover:

E. Uhrlauch... Konf.... Baltimore
Adolph Meier... " St. Louis
Theodor Schwarz... " Louisville
Charles Bollman... " Pittsburgh
Julius Frederich... " Galveston
Otto Frank... " San Francisco
E. F. Abae... " Cincinnati
August Reichard... " New Orleans
E. H. Papendick... " Milwaukee
A. Kettberg... " Cleveland
R. H. Müller... " Savannah
G. C. Baurmeister... " Charleston
Carl C. Schöttler... " Philadelphia
A. C. Wilman... " Milwaukee
F. A. Hirsch... " Boston
Adolph Gosling... G.-K.... New York
L. H. Meyer... Konf.... New York
G. W. Hennings... B.-K.... New York

Mecklenburg = Schwerin:

Wilhelm Presh... Konf.... New Orleans
Hermann Schulz... " Galveston
J. de Fremery... " San Francisco
E. F. Abae... " Cincinnati
F. J. H. Harjis... " Philadelphia
E. C. Angelrodt... " St. Louis; auch
für Iowa u. M.
Ludwig v. Baumbach... " Milwaukee
George Papendick... " Boston
Robert Barth... " St. Louis
Friedrich Kühne... " New York

Mecklenburg = Strelitz.

Friedrich Kühne... Konf.... New York
E. F. Abae... " Cincinnati

Baden:

Johann W. Schmidt G.-K.... New York
E. F. Hagedorn... Konf.... Philadelphia
E. F. Abae... " Cincinnati
E. C. Angelrodt... " St. Louis
J. H. Eimer... " New Orleans
Leopold Schmidt... " New York
L. v. Baumbach... " Milwaukee
Werner Drefel... " Baltimore
John Smidt... " Louisville
Robert Barth... B.-K.... St. Louis

Braunschweig:

G. J. Bechtel... G.-K.... New York
Julius Samson... Konf.... Mobile
E. F. Hagedorn... " Philadelphia
Adolph Kettberg... " Cleveland
F. A. Hoffmann... " Chicago
James Wenz... " für Minnesota
E. C. Angelrodt... " St. Louis

Hermann Beckurts...Konsf...für Kentucky
Jakob Mahler.....".....Milwaukee
Robert Barth.....B-K.....St. Louis
Carl Schmidt.....Konsf.....Cincinnati

Neuß:

Friedrich Kühne...Konsf...New York

Preußen:

Rudwig Brauns...Konsf...Baltimore
E. C. Angelrodt... ".....St. Louis
Johann W. Schmidt G-K... New York
Geo. Hufsch...B-K...New Bedford
J. W. Jodusch...Konsf...Galveston
Julius v. Vorries... ".....Louisville
E. F. Adae... ".....Cincinnati
Henry Haufmann... ".....San Francisco
Adolph Rosenthal... ".....Milwaukee
E. Schöttler... ".....Philadelphia
Edward von der Heydt... ".....New York
J. H. Gohler jr... ".....Boston
August Reichard... ".....New Orleans
Robert Barth...B-K...St. Louis

Nassau:

A. Wibleben...Konsf...San Francisco
F. W. Freudenthal... ".....New Orleans
E. C. Angelrodt... ".....St. Louis
E. F. Adae... ".....Cincinnati
F. Moreau... ".....New Braunfels
Robert Barth...B-K...St. Louis
Friedrich Kühne...Konsf...New York
Ludwig v. Baumbach... ".....Milwaukee
Otto Cuny... ".....Boston

Bremen:

F. Rodewald...Konsf...New Orleans
A. Schumacher...G-K...Baltimore
Johannes Wolff...Konsf...St. Louis
H. A. F. Runge... ".....Indianola
E. A. C. Duijzenberg... ".....San Francisco
Julius Kaufmann... ".....Galveston
Theophilus Plate... ".....Philadelphia
Johannes Schumacher... ".....Boston
H. W. Welch...B-K...Key West
Gustav Schwab...Konsf...New York

Pippe = Detmold:

Friedrich Kühne...Konsf...New York

Pippe = Schaumburg:

Godefroy Enydader...Konsf...Chicago
Carl Messing... ".....Philadelphia

Anhalt:

Friedrich Kühne...Konsf...New York

Frankfurt a. M.:

F. Wilmann...Konf...New York
E. F. Adae... ".....Cincinnati
F. A. Neuß... ".....St. Louis
F. A. Hoffmann... ".....Chicago

A. C. Wilmans... ".....Milwaukee
John H. Harjes... ".....Philadelphia
Schwarzburg = Sondershausen
und Rudolstadt:
Friedrich Kühne...Konsf...New York

Hamburg:

C. Knorre...B-K...Boston
F. Rodewald...Konsf...Baltimore
A. Schumacher...G-K...Baltimore
H. W. Welch...B-K...Key West
J. W. Jodusch...Konsf...Galveston
J. F. Meline... ".....Cincinnati
C. Lorenz... ".....Philadelphia
Charles Rod... ".....New Orleans
J. H. Gohler... ".....Boston
Gustav Ziel... ".....San Francisco
H. R. Kunhardt... ".....New York

Bayern:

G. H. Siemon...Konsf...New York
John Smidt... ".....Louisville
E. F. Adae... ".....Cincinnati
E. C. Angelrodt... ".....St. Louis
Jean H. Gimer... ".....New Orleans
Bernier Dreisel... ".....Baltimore
E. F. Hageborn...G-K...Philadelphia
L. v. Baumbach...Konsf...Milwaukee
Robert Barth...B-K...St. Louis

Liebed:

Friedrich Kirchhoff...Konsf...New Orleans
E. F. Stodmeyer...B-K...New Orleans
D. H. Kläner...Konsf...Galveston
Hermann v. Kapff... ".....Baltimore
J. H. Harjes... ".....Philadelphia
Joh. L. F. Thiermann... ".....Charleston
Henry C. Lauterbach... ".....Boston
H. R. Kunhardt... ".....New York
E. F. Mebuis... ".....San Francisco
G. H. Garlicks... ".....Cincinnati

Schweiz:

L. P. de Fuze...Konsf...New York
L. C. Kuhn... ".....Galveston
Jules Laue... ".....St. Louis
Paul Guye...B-K...St. Louis
John Hly...G-K...Washington DC
Jean Zulauf...Konsf...Louisville
Adrien Jellin...B-K...New York
A. Piaget...Konsf...New Orleans
Alexis de Stouy...B-K...San Francisco
Adolph Korabi...Konsf...Philadelphia
Charles Domine... ".....Detroit
P. J. Wildberger...B-K...Philadelphia
Emile P. Huillier... ".....Detroit
Henry Hentsch...Konsf...San Francisco
Konstant Rilliet... ".....Highland, Ill.
Abraham Felder...B-K...Highland, Ill.

E. Steiger,

früher Joseph Wied, Agt.,

Verleger und Buchhändler,

17 North William Street, New York,

empfehl't Aeltern und Lehrern folgende werthvolle

Deutsche Schulbücher,

nämlich:

- Reffelt, G.,** Lesebübel, oder Erster Unterricht im Lesen, verbunden mit Deut- und Sprachübungen. Gebunden. \$0 15
- , Das erste Lese- und Lehrbuch für Deutsche Schulen. 0 25
- , Zweites Lese- und Lehrbuch. \$0 42
- , Drittes Lese- und Lehrbuch. \$0 60
- , Viertes Lese- und Lehrbuch. \$0 60
- , Rechnenbuch für Deutsche Schulen in den Vereinigten Staaten, und zum Privatgebrauch. Erstes Heft. Die ersten Uebungen und die vier Grundrechnungen mit unbenannten und gleichbenannten Zahlen. \$0 25
- , Dasselbe. Zweites Heft. Die vier Grundrechnungen mit ungleichbenannten Zahlen und die Bruchrechnungen. \$0 42

Der enorme Absatz dieser Bücher spricht eben so sehr, wie die günstigsten Empfehlungen, für die Vorzüglichkeit derselben. Ueberdies gehören sie zu den billigsten im Markte.

Ferner:

- Ahn's Englischer Lehrgang.** Erster Curs. \$0 40
- , Dasselbe. Zweiter Cursus. \$0 40
- Appleton's Englische Grammatik.** Mit Angabe der Aussprache und Betonung. \$1 50
- Ahn's Französischer Lehrgang.** \$0 40
- Ahn's New practical and easy Method of learning the German Language.** With a Pronunciation, numerous Corrections, Additions, and a Remodelling of the Whole of the Exercises and Reading Lessons in the practical Part. By J. C. Oehlschlager. 1st Course: The practical Part. \$0 60
- , 2d Course: Theoretical Part. 0 40

This is the BEST Edition of Ahn's Method yet issued. Aside from the other merits, a new and important feature of this publication is the introduction of German writing in the Exercises as well, as in the Reader. Many persons who read a German author with ease are obliged to employ somebody to read letters to them, because they are unacquainted with German writing. The introduction of whole pieces printed in

- Reffelt, G.,** Rechnenbuch. Drittes Heft. Die Verhältnißregeln, Procentrechnungen, geometrische Berechnungen, vermischte Exempl, römische Zahlzeichen, vergleichende Tabellen, und Buchhaltung. \$0 50
- , Antwortenbuch zu den drei Heften des Rechnenbuches. \$0 36
- , Deutsch-englisches Niederbuch für Deutsche Schulen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. \$0 42
- , Deutsche Schulvorschriften. Methodisch geordnet. Erstes Heft. \$0 25
- , Dasselbe. Zweites Heft. \$0 25
- Feldner, G.,** Kleine deutsche Sprachlehre, als Handbuch für Schüler deutsch-amerikanischer Schulen. \$0 30

written characters will certainly obviate this difficulty.

The superiority of this Edition over others is so obvious, that wherever it comes under the eyes of a discriminating teacher, its introduction into his classes is certain.

- Cattanio's German Grammar.** \$0 25
- Ahn's, J.,** Deutsch-Englisches Reise-Taschen-Wörterbuch. \$0 60
- Grieb's English and German Dictionary.** With an Appendix. 2 vols. \$12 00
- Oehlschlagers' German and Engl. Pocket Dictionary.** \$1 50
- , —, with the Pronunciation of the English Words in German. \$1 50
- , —, with the Pronunciation of the German Words in English. \$1 50
- Sporschil & Böttger, A Complete German and English Dictionary.** \$1 50
- Dollmetscher, der nord-amerikanische, und unseßbare Rathgeber für Einwanderer und Eingewanderte.** Mit englischer Grammatik und Wörterbuch. \$0 50

Von meiner

Deutsch-amerikanischen Haus-Bibliothek,

welche sich durch gute Auswahl und Billigkeit empfiehlt, sind bis jetzt erschienen:

Band I. — „Aus dem Bagno“, von Karl Wartenburg. — „Ein unheimlicher Mann“, von Ernst Willkomm. — „Eine junge Frau“, von Karl Wartenburg. Drei Novellen....\$0 25
Band II. — „Die große Dame“, Novelle von Wontiarliarski.....\$0 25

Band III. — „Der Tröbler“, Roman aus dem Alltagsleben. Von A. E. Brachvogel. \$0 40
Band IV. — „La Rabbia“. — „Das Mädchen von Treppi“. — „Die Blinden.“ Drei Novellen von Paul Heyse.....\$0 25

Fertig sind ferner, und werde ich im August ausgeben:

Band V. — „Der Gefangene von Chillon“. Novelle von Moritz Hartmann.....\$0 35
Band VI. — „Das Kind“. — „Der Landschaftsmaler“. Zwei Novellen von Herman Grimm.....\$0 35
Band VII. — „Wer da steht, der sehe wohl zu,

auf daß er nicht falle“. — „Die Mühle am schwarzen Moor.“ Zwei Erzählungen von J. D. H. Temme.....\$0 35
Band VIII. — „Zwei Freier“, von Melchior Meyr. — „Auf der Universität“, von Theodor Storm. Zwei Novellen.....\$0 30

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Almanach der deutschen Bühnen in Amerika.
Erster Jahrgang.....\$0 25
Börne, L., Gesammelte Schriften. 5 Bde. \$5 00
—, Briefe aus Paris. 2 Bde.....\$2 00
Buch der Welt. Mit Stahlstichen.....\$3 00
Malerisches Buch der Welt. Mit vielen Bildern.....\$2 50
Familienbuch des Plohd, Illustriertes. 7 Bde.
Jeder 322 Seiten stark; mit 36 schönen Stahlstichen zu.....\$3 00
Feiertunden, Illustriert.....\$3 00
Freiligrath's sämtliche Werke. 6 Bde. \$3 00
Frost Abenteuer unter den Indianern. Mit Bildern.....\$2 00
Grisfänger, Th., Lebende Bilder aus Amerika. \$1 00
Heine's, H., sämtliche Werke. 7 Bde. \$10 50
Heinzen, Karl, („Pionier“) Schriften:
Die Deutschen und die Amerikaner. \$0 30
Gedichte.....\$1 50
Lustspiele.....\$1 25
Demnächst erscheint:
Erlebtes (Biographische Skizzen — Reise eines deutschen Romantikers nach Batavia.
— Acht Jahre Staatsdienste, oder ein Stück Beamtenleben).....\$1 75
Heyse, Paul, Die Einsamen.....\$0 25
Hugo, B., Die Elenden. Deutsch von W. Schröders. 10 Bde.....\$2 50
Jacrot, P., Pigneroi.....\$0 50
Leonhart, R., Abenteuer eines deutschen Soldaten in Virginien.....\$0 12
Longfellow, H. W., Der Sang von Hiawatha. Uebersetzt von F. Freiligrath.....\$0 50
Plönies, L., Prinzessin Ilse.....\$0 50
Putzig, G. zu, Was sich der Wald erzählt. \$0 50
Reisstab, L., Drei Jahre von Dreißigen. 3 Bde.....\$3 00
—, 1812. Historischer Roman. 4 Bde. \$2 00


Nippius, O., Ausgewählte Erzählungen \$0 25
—, Das Vermächtniß des Pehlars.....0 25
Saphir, M. G., Humoristische Werke und Dichtungen. 6 Bde.....6 00
Scherr, J., Michel. Geschichte eines Deutschen unserer Zeit. 2 Bde.....1 20
Seeberg, Anton in Amerika, oder Faust's Söll und Haben. Komisch-dramatische Dichtung in drei Abtheilungen.....0 20
Spindler, C., Der Jude.....1 20
—, Winterspenden.....0 60
—, Mancherlei.....0 60
—, Frutti di Mare.....0 60
—, Walpurgisnächte.....0 60
—, Schildereien.....0 60
—, Boa Constrictor.....0 60
—, Hans Waldmann.....0 30
Uhlend, L., Herzog Ernst von Schwaben 0 40
Winkler, W., Die vier Schreckenstage in New-York (Juli 1863).....0 25
Parton, Jas., General Butler in New-Drleans.....1 00
(Ein äußerst interessantes, und dabei verhältnißmäßig billiges Buch)
Clarner, F., Amerikanisches Gartenbuch 1 75
Enderis, Heinr., Nordamerikanische Haus- und Landwirthschaft, für den Farmer und den Einwanderer.....0 60
Münch, Fried. („Far West“), Amerikanische Weinbauschule. Kurze, doch hinreichend ausführliche Anleitung zur Anlegung des Weinberges, zur Behandlung der Reben und zur Gewinnung des Weines in Nordamerika.....1 00
May, Anna, Die kleine New-Yorker Köchin 0 30
Vollmer, W., English und german Cook Book.....1 50
—, Kochbuch.....0 75
—, Cook Book.....0 75


Bei **E. Steiger** zu haben :

Käuser, G. B., Anweisung zur Destillation auf warmem und kaltem Wege.	\$0 75	Scherr, J., Schiller u. seine Zeit. 2 Bde. 1 50	
Hempel, Homöopathischer Wegweiser. . .	1 00	Gebunden	2 50
Hinrichs, F., Wegweiser auf dem Pfade der Liebe.	0 35	Behse, E., Geschichte des Oesterreichischen Hofes	0 38
Koch, G. H., Der Leibarzt, oder Doktor und Apotheker in jedem Haus.	1 50	Wislicenus, E., Die Entdeckung von Amerika	0 30
Petsch, J. C. W., Naturgemäßes Heilverfahren durch richtige Anwendung des Apfelsweines	0 75	—, Washington	0 30
Small, A. E., Handbuch der Homöopathie für Familien	2 50	Constitution der Vereinigten Staaten, mit Erklärungen.	0 50
—, Taschenbuch der Homöopathie.	0 38	The new American Lawyer. English and German	2 00
Rehmen, W., Der neueste Hausarzt.	0 30	Albertus Magnus	0 75
Rapp, W., Illustrierte Geographie Amerikas. 1 50		Buch Moses, das sechste und siebente. . .	1 50
Wappäus, J. E., Handbuch der Geographie und Statistik von Nordamerika.	3 00	Geheimniß des Kartenschlagens.	0 20
Warren's Schul = Geographie für Anfänger. 0 75		Hürte's Volksbücher } 40 Hefte zu 15 bis 25 Cents	
Fried, R., Allgemeine Weltgeschichte. 8 Bde. 0 75		Narbach's Volksbücher { 25 Cents	
Humboldt's Briefe an Barnhagen v. Ense 0 60		Traumbuch und Pustirbuch.	0 15
Gebunden	1 00	Traumdeuter, Großer.	0 50
Rapp, Fr., Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika. . .	1 20	Planeten-Buch, das große vollständige, oder philosophisch richtiger Natur- und Monatszetteln.	0 30
Rapp, Selbstbiographie Th. Jefferson's 0 75		Delseuze, J. P. J., Praktischer Unterricht über den thierischen Magnetismus.	1 00
Rau, H., Geschichte des deutschen Volkes. 0 50		Freut Euch des Lebens. Taschen = Lieberbuch für das Deutsche Volk. 0.38. Gebunden 0 60	
		Wehrmannslieder, mit Bildern und Singweisen	0 18
Brockhaus' Kleines Conversations-Lexikon. 4 Bde	\$8 00		
Renau, G., Das Leben Jesu. Vollständige Ausgabe, mit den beweisenden Citaten und erläuternden Anmerkungen.	\$1 00		

Unter der Presse habe ich eine Auswahl von

W. D. von Körn's Volks- und Jugendschriften, wovon ich eine Anzahl Bändchen in hübscher Ausstattung und billig in einigen Monaten ausgeben werde.

 Außerdem besorge ich **alle anderen Bücher, deutsch oder englisch, Musikalien, Karten** etc. etc. prompt und billig.

 Mein Catalog steht auf Verlangen zu Diensten.

E. STEIGER,

früher Joseph Wied, Agt.,

Zeitungs-Agent, Verleger und Buchhändler.

17 North William Street, N. Y.

Post Office Box 5310.

J. Steiger

hält eine große Auswahl hier gedruckter

Bibeln u. Gesangbücher, Gebet- u. Erbauungsbücher

u. u. u.

in verschiedenen Einbänden zu den billigst möglichen Preisen.

Sorben erschienen:

Der Struwwelpeter.

Auflage Geschichten mit drolligen colorirten Bildern für Kinder von drei bis sechs Jahren.

Die Lachenden Kinder.

Auflage Geschichten mit drolligen colorirten Bildern für Knaben und Mädchen zur Lust und zur Lehr'.

Witter's Erstes Buch der Realkenntnisse, Naturkunde, Geographie und Geschichte umfassend. Mit 14 Karten und 144 Holzschnitten.

Witter's Zweites Buch der Realkenntnisse, Naturkunde, physische Geographie und Geschichte umfassend. Mit 330 erklärenden Holzschnitten.

J. Steiger empfiehlt seine mit neuen Typen ausgestattete

BUCHDRUCKEREI

zur Herstellung von Broschüren und Büchern unter Zusicherung schneller und billiger Bedienung. Auf geschmackvollen und correcten Satz wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Ebenso erbietet er sich, geeignete Publicationen in Commission zu übernehmen und vermittelt seiner über die ganze Union sich erstreckenden Verbindungen für deren weiteste Verbreitung zu sorgen.

Er hält ein Lager aller gangbaren, irgendwo in der Union erschienenen deutschen Bücher, und ist darauf bedacht, dasselbe so vollständig als möglich zu machen. Was nicht vorrätig ist, wird besorgt.

Artikel die im Selbstverlage der Verfasser erschienen sind, können auf diese Weise bekannt gemacht und im Markte erhalten werden.

E. STEIGER,

früher Joseph Wied, Agt.,

17 North William Street, New York,

